

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



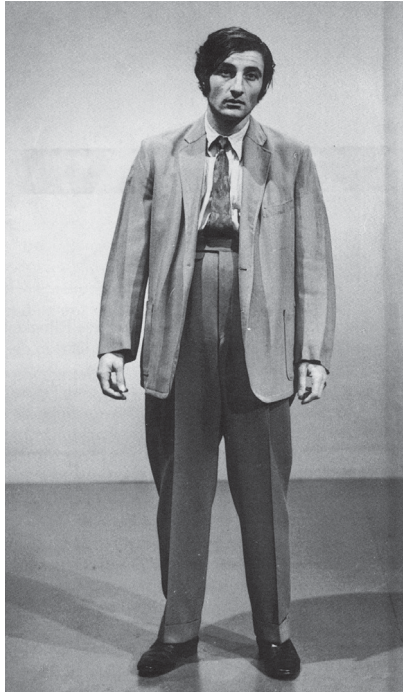
Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

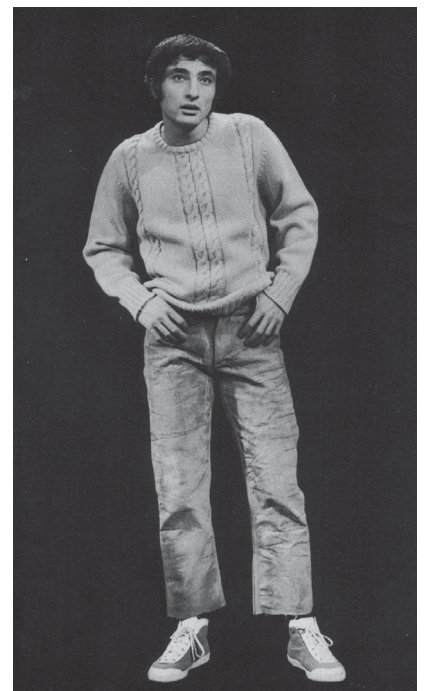
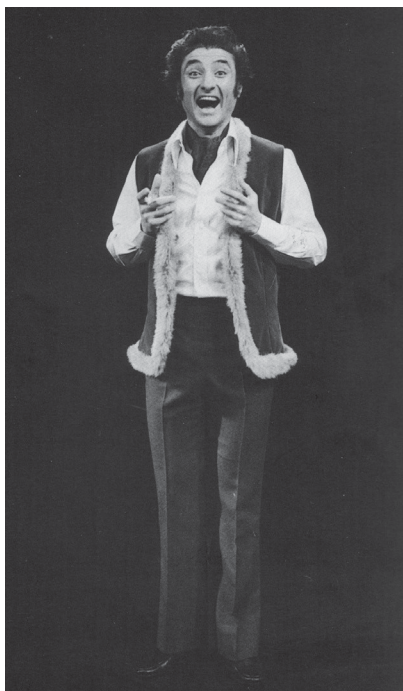


Rebecca Derschi
Dominic Oppliger

Bachelorarbeit der
Hochschule Luzern -
Soziale Arbeit

HALTUNG ANNEHMEN

**Ein Plädoyer für eine Sozialarbeiterische Haltung
unter dem Einfluss der Ökonomisierung**



Ausbildungsgang
Sozialarbeit
TZ 2006 - 2011
VZ 2007 - 2011

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**
Kurs **TZ 2006 – 2011**
Kurs **VZ 2007 - 2011**

Rebecca Derschi
Dominic Oppliger

HALTUNG ANNEHMEN

Ein Plädoyer für eine Sozialarbeiterische Haltung unter dem Einfluss der Ökonomisierung

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2011 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2011

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Die Profession Soziale Arbeit beruht auf einem humanistischen Menschenbild und ethischen Grundlagen. Ihnen treten vermehrt ökonomisch und neoliberal geprägte Denkweisen gegenüber. Durch die Einführung des New Public Managements (NPM) werden diese auch für die Soziale Arbeit vermehrt spürbar. Sie gelangt dadurch immer mehr in ein Spannungsfeld. Es werden Anforderungen an die Profession und an die Professionellen der Sozialen Arbeit gestellt, die sie gestützt auf ihre ethische Verpflichtung nur bedingt erfüllen können. Deshalb ist es für Professionelle der Sozialen Arbeit wichtig zu wissen, was die Ursachen des Spannungsfeldes sind, aber auch wo und in welcher Form sie sich bemerkbar machen.

Zu diesem Zweck befasst sich die Bachelor-Arbeit einerseits mit den Grundlagen der Sozialen Arbeit und andererseits mit den Grundmodellen der Ökonomie, des Neoliberalismus und des NPM. Die Autorin und der Autor zeigen mittels ihrer Recherche auf, welche Auswirkungen die Ökonomisierung auf die Soziale Arbeit hat und beschreiben das daraus entstehende Spannungsfeld. Eine mögliche Antwort darauf kann in der individuellen Haltung der Professionellen der Sozialen Arbeit liegen, welche die verinnerlichteten humanistischen und ethischen Prinzipien zum Ausdruck bringt. Die Autorin und der Autor führen aus diesem Grund den Begriff der *Sozialarbeiterischen Haltung* ein und formulieren ein Plädoyer für deren Annahme.

Dank

An dieser Stelle möchten die Autorin und der Autor folgenden Personen herzlich danken:

- Barbara Hauenstein, für das sorgfältige und kritische Lektorat
- Monika Stocker, für das angeregte und richtungsweisende Gespräch zur Haltung
- Simone Villiger, für die Begleitung des langen Prozesses und die Geduld beim Beantworten der Fragen zur wissenschaftlichen Schreibweise
- Beat Schmocker, für die Hilfe bei der Themenfindung
- Petra Benz, für die Beratung bezüglich Struktur
- Beat Baumann, für seine Erklärungen zu Ökonomie und Ökonomisierung
- Peter A. Schmid, für seine Anmerkungen zu Ethik und Humanismus und seine Erklärungsskizzen
- Virginia Jampen, Anna und Beatrix Lehr, für die Korrekturen und Bemerkungen
- Dominik Huber, für die Gestaltung der Titelseite
- und allen Anderen, für die lebhaften Diskussionen und den Ansporn

Inhaltsverzeichnis

Abstract	4
Dank	5
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	8
1 Einleitung	9
1.1 Ausgangslage und Motivation	9
1.2 Arbeitsthese und Fragestellungen	11
1.3 Zielgruppen und Berufsrelevanz	11
1.4 Zielsetzung und Aufbau der Arbeit	12
2 Humanistische Grundlagen und ethische Prinzipien der Sozialen Arbeit ..	13
2.1 Internationale Definition Sozialer Arbeit IFSW / IASSW	14
2.2 Definition Ethik	15
2.3 Definition Berufsethik Sozialer Arbeit	16
2.4 Humanismus und Soziale Arbeit	18
2.4.1 Definition Humanismus.....	18
2.4.2 Humanistisches Menschenbild als Basis der Sozialen Arbeit	19
2.4.3 Der <i>Humanismus des anderen Menschen</i>	21
2.5 Ethische Prinzipien der IFSW / IASSW	23
2.5.1 Professionalität und Ethik	23
2.5.2 Kernpunkte der ethischen Prinzipien der IFSW / IASSW	24
2.6 Tripelmandat der Sozialen Arbeit	26
2.7 Berufskodex der AvenirSocial Schweiz	28
2.7.1 Zweck und Legitimation	28
2.7.2 Kernpunkte des Berufskodexes.....	29
2.8 Fazit	33
3 Grundlagen der Ökonomie und ihre Ausgestaltungsformen	35
3.1 Grundlagen der Ökonomie	35
3.1.1 Definition Ökonomie	35
3.1.2 Geschichtlicher Hintergrund	35
3.2 Grundsätze der Ökonomie	36
3.2.1 Grundmodelle der Wirtschaftsordnung	36
3.2.2 Angebot und Nachfrage bestimmen den Markt	37
3.2.3 Effizienz und Effektivität.....	39
3.2.4 Wirtschaftlichkeitsprinzip	39
3.2.5 Menschenbild des <i>homo oeconomicus</i>	39
3.2.6 Die <i>unsichtbare Hand</i>	40
3.3 Liberalismus und Neoliberalismus	41
3.3.1 Liberalismus.....	42
3.3.2 Neoliberalismus	43
3.3.3 Kritik am Wirtschaftsliberalismus	44
3.4 Grundsätze des Neoliberalismus	45
3.4.1 Freiheit und (Un-) Gleichheit.....	45
3.4.2 Vollkommene Konkurrenz.....	46
3.4.3 Wettbewerb.....	47

3.5	New Public Management (NPM)	47
3.5.1	Definition NPM	47
3.5.2	NPM-Sprache	48
3.5.3	Gründe zur Einführung von NPM in der Schweiz	49
3.5.4	Ziele von NPM	50
3.5.5	Zentrale Aspekte von NPM	50
3.6	Fazit	52
4	Spannungsfeld zwischen Sozialer Arbeit und Ökonomisierung	53
4.1	NPM im Sozialbereich	53
4.2	Standardisierung in der Sozialen Arbeit	55
4.3	Sprache der Ökonomisierung	58
4.3.1	Effizienz und Effektivität.....	59
4.3.2	Qualität	60
4.3.3	Leistungsmengenerfassung.....	61
4.3.4	Kundin und Kunde	61
4.4	Diskussion der Leitorientierungen	62
4.4.1	Ergebnisorientierung.....	63
4.4.2	Kundinnen- und Kundenorientierung	64
4.4.3	Qualitätsorientierung.....	65
4.5	Chancen und Risiken der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit	67
4.5.1	Chancen	67
4.5.2	Risiken	68
4.6	Fazit	70
5	Die Sozialarbeiterische Haltung als mögliche Antwort	72
5.1	Definition von Haltung	72
5.2	Achten & Verstehen – eine professionelle Haltung bei Eric Mührel	73
5.3	Die Sozialarbeiterische Haltung	77
6	Persönliches Fazit und Ausblick	80
	Quellenverzeichnis	82

Die gesamte Bachelor-Arbeit haben die Autorin und der Autor gemeinsam verfasst.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Titelbild:	Vier Temperamente Molcho Samy (1983). <i>Körpersprache</i> . München: Mosaik.
Abbildung 1:	Mandate und Verantwortungsbereiche in der Sozialen Arbeit in ihrer Interdependenz26
Abbildung 2:	Nachfrage eines Haushalts37
Abbildung 3:	Angebot eines Unternehmens37
Abbildung 4:	Das einfache Marktschema38
Abbildung 5:	Steuerung als Balanceakt57
Abbildung 6:	Systematik von Verstehen und Achten75
Abbildung 7:	Schemata Berufsfeld76
Tabelle 1:	Begriffsbestimmung48

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage und Motivation

„Wenn jemand wirklich konsequent für eine lebensfreundliche Welt, für menschenfreundliche Lösungen ist, dann ist das heute etwas Widerständiges.“

Monika Stocker, Sozialarbeiterin und ehemalige Vorsteherin des Sozialdepartements
der Stadt Zürich, im Interview vom 27. Januar 2011

Der Einsatz für eine lebens- und menschenfreundliche Welt – ist das nicht Sinn und Zweck der Sozialen Arbeit? Das Wohlbefinden der Menschen heben, wie es die Internationale Definition Sozialer Arbeit der IFSW / IASSW (2000, S. 1) besagt – ist das denn nicht ein eigentliches Ziel der Sozialen Arbeit?

Es steht ausser Diskussion, dass die Profession Soziale Arbeit auf ethischen Grundlagen basiert. Laut Beat Schmocker (2005) geben dabei die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit die Geisteslandschaft vor, in denen professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit beheimatet ist (S. 8). Eric Mührel (2009) sieht im Einsatz der Sozialen Arbeit für die Menschenwürde einen Ausdruck ihres humanistischen Grundverständnisses (S. 142), welches heutzutage – nach Stockers Aussage – als etwas Widerständiges gilt. Dies stellt für die Professionellen der Sozialen Arbeit im Alltag eine grosse Herausforderung dar. Im Arbeitsalltag muss das Grundverständnis der Sozialen Arbeit häufig gegen andere Denktraditionen, teilweise sogar auch gegen Berufskolleginnen und Berufskollegen, verteidigt werden. Oftmals bringen Berufsfremde den Grundlagen der Profession wenig Achtung entgegen. Professionelle der Sozialen Arbeit werden dabei auch gerne in einem negativen Sinne als *Gutmenschen* betitelt, wie dies Stocker im persönlichen Gespräch ebenfalls ausgeführt hat.

So weist auch Peter Sommerfeld (2004) darauf hin, dass die Position der Sozialen Arbeit heutzutage umstritten ist. Laut ihm haben sich durch die neoliberale Wende und das New Public Management (NPM) gesellschaftliche Strukturbedingungen verändert und Staaten ihre Strategien und Politik danach ausgerichtet. Die politische Kultur und das Staatsverständnis haben sich gewandelt. Dies bringt Stimmen mit sich, die bspw. bestreiten, dass Solidarität ein wichtiger Bestandteil eines demokratischen Staates ist. (S. 3-4) So stellt auch die Schweizerische Gesellschaft der Sozialen Arbeit SGSA in der Luzerner Erklärung von 2008 fest, dass die Grundwerte gesellschaftlicher Wohlfahrt der Schweizer Verfassung

heutzutage auf unsicheren Beinen stehen. Folge davon ist die Aushöhlung sozialer Grundwerte und das Anzweifeln der öffentlichen Aufgabe der demokratischen Gesellschaft, soziale Notlagen zu bekämpfen. (SGSA, 2008, S. 1)

Diese Entwicklung sieht auch Bernhard Walpen (2003), laut welchem die neoliberale Denkkultur mittlerweile jegliche Lebensbereiche durchdrungen hat. Mit ihrem Freiheitsbegriff, welcher von Eigenverantwortung eines jeden Menschen ausgeht, prägt sie die heutige gesellschaftliche Sichtweise. (S. 215) Auch Mührel (2008) beobachtet in westlichen Demokratien ähnliches: Während Begriffe wie Freiheit und Gleichheit – vorwiegend in einem wirtschaftlichen Sinn verstanden – kaum zur Diskussion stehen und tief verankert scheinen, werden Brüderlichkeit und Gerechtigkeit immer weniger gewichtet und ihr Wert in Frage gestellt (S. 116).

So weist auch Hans Thiersch (2011), Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik, auf eine wachsende soziale Ungleichheit hin. Zusammen mit Rainer Treptow gab er jüngst ein Sonderheft der *neue praxis – Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik* zur Identität der Sozialen Arbeit heraus. Im Vorwort zum Heft bezeichnet Thiersch die gesellschaftliche und soziale Situation als bedrängend. Gestützt durch die Philosophie des Neoliberalismus wandeln sich dabei vielerorts die Aufgaben der Sozialen Arbeit hin zu Kontrollen und härteren Zugriffen. Im Zuge dieser Entwicklung wird Soziale Arbeit dabei immer mehr eingeschränkt, abgebaut und delegitimiert. (S. 1)

Diese Phänomene, die die sogenannte Ökonomisierung mit sich bringt, verlangen von der Sozialen Arbeit unter anderem auch, dass sie immer mehr auf Effizienz und auf standardisierte Outputs hinarbeitet (Flemming Hansen, 2010, S. 24). Obwohl sich die Soziale Arbeit dem sinnvollen Umgang mit knappen Ressourcen bewusst sein muss, können aus Sicht der Autorin und des Autors ökonomische Interessen wie Effizienz oder Kosteneinsparungen nicht unverändert auf die Soziale Arbeit angewendet werden. Dies sorgt natürlich für eine Menge an Diskussionspotenzial innerhalb der Profession, wobei es eine ganze Bandbreite von befürwortenden und ablehnenden Stimmen gibt. Die Autorin und der Autor wollen sich mit der vorliegenden Bachelor-Arbeit dem Spannungsfeld *Soziale Arbeit und Ökonomisierung* stellen und sich damit auseinandersetzen.

1.2 Arbeitsthese und Fragestellungen

Der vorliegenden Bachelor-Arbeit liegt die folgende Arbeitsthese zugrunde:

Die Profession Soziale Arbeit befindet sich durch den Einfluss der Ökonomisierung in einem Spannungsfeld, auf welches reagiert werden muss. Eine mögliche Antwort auf das Spannungsfeld ist die Annahme einer *Sozialarbeiterischen Haltung*.

Um diese These zu belegen, gehen die Autorin und der Autor auf die nun folgenden Fragestellungen ein:

Was sind die humanistischen Grundlagen und ethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit?

Auf welchen Annahmen der Ökonomie beruht das New Public Management (NPM)?

Welche Auswirkungen hat die Ökonomisierung auf die Soziale Arbeit und wie verhalten sich konkret die berufsethischen Prinzipien gegenüber den Leitorientierungen des NPM?

1.3 Zielgruppen und Berufsrelevanz

Diese Arbeit richtet sich in erster Linie an Professionelle der Sozialen Arbeit sowie an alle Personen, die im Sozialbereich tätig sind. Die Ökonomisierung des Sozialen wirkt sich auf die Soziale Arbeit aus und ist in jeder Organisation und an jedem Arbeitsplatz spürbar (Sommerfeld, 2004, S. 3). Die Autorin und der Autor sind überzeugt, dass jede und jeder Professionelle diesbezüglich Schlüsse auf die eigene Arbeitswelt ziehen kann. Um gegebenenfalls darauf reagieren zu können, müssen sie aber auch die ökonomischen Begrifflichkeiten und ihre Hintergründe sowie die daraus entstehenden Dilemmata kennen.

Aber auch Menschen, die in ihrem privaten oder beruflichen Alltag nicht mit der Sozialen Arbeit in Kontakt kommen, soll diese Arbeit eine Möglichkeit bieten, dieses Berufsfeld, seine Grundlagen und seine Herausforderungen besser kennen zu lernen.

1.4 Zielsetzung und Aufbau der Arbeit

Es ist das Ziel der vorliegenden Bachelor-Arbeit, den Lesenden aufzuzeigen, welche Auswirkungen die Ökonomisierung auf die Soziale Arbeit hat. Dabei soll ihnen die Wichtigkeit eines vertieften Haltungsbewusstseins insbesondere im Spannungsfeld Soziale Arbeit und Ökonomisierung näher gebracht werden. Durch die Auseinandersetzung erhalten sie Gedankenanstösse, die sie zur Ausformung ihrer individuellen Haltung im eigenen Berufsalltag beziehen können.

Im **Kapitel 2** wenden sich die Autorin und der Autor den humanistischen Grundlagen und den ethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit zu. Es werden die national und international gültigen Leitlinien, d.h. der Schweizerische Berufskodex von AvenirSocial, die ethischen Prinzipien der IFSW / IASSW sowie die Internationale Definition Sozialer Arbeit der IFSW / IASSW, dargestellt.

Das **Kapitel 3** dient als Überblick über die Hintergründe und den Ursprung der Ökonomisierung. Zu diesem Zweck werden die Grundmodelle der Wirtschaftslehre und der neoliberalen Ideologie sowie die Verwaltungsreform anhand des New Public Managements abgehandelt.

Das **Kapitel 4** greift verschiedene Diskussionspunkte zur Ökonomisierung der Sozialen Arbeit auf. Es werden dabei Auswirkungen des NPM, der sogenannten Standardisierung und der Sprache aufgezeigt und diskutiert. Daran schliesst eine Gegenüberstellung einer Auswahl an NPM-Leitorientierungen und den humanistischen Idealen und ethischen Prinzipien der Profession an. Zum Schluss werden mögliche Chancen und Risiken benannt.

Die Erkenntnisse münden im **Kapitel 5** in einer Schlussfolgerung. Die Autorin und der Autor widmen sich dem Begriff der Haltung und formulieren ein Plädoyer für eine *Sozialarbeiterische Haltung*.

In **Kapitel 6** ziehen die Autorin und der Autor ein persönliches Fazit und geben einen Ausblick für die Profession.

Am Ende jedes Kapitels fassen die Autorin und der Autor die wichtigsten Punkte hinsichtlich der Fragestellungen in einem Fazit nochmals zusammen.

2 Humanistische Grundlagen und ethische Prinzipien der Sozialen Arbeit

Dieses erste Kapitel der vorliegenden Bachelor-Arbeit widmet sich in erster Linie den humanistischen Grundlagen und den daraus folgenden ethischen Prinzipien der Profession Sozialer Arbeit. Wie die Recherchearbeit für diese Bachelor-Arbeit zeigte, geht es im aktuellen Professionalisierungsdiskurs der letzten 20 Jahre oft um Fragen nach der Wissenschaftlichkeit Sozialer Arbeit, nach Technisierung und Methodik. Dies sind unbestritten wichtige Komponenten des sozialarbeiterischen Wirkens, doch – so der Eindruck der Autorin und des Autors – scheint die Auseinandersetzung mit den ethischen und humanistischen Grundlagen Sozialer Arbeit immer wieder in den Hintergrund zu rücken.

Die Autorin und der Autor möchten an dieser Stelle auf eine Stimme verweisen, welche ihre Sichtweise im aktuellen Professionalisierungsdiskurs auf den Punkt bringt. Alice Salomon (1872-1948), die Wegbereiterin der wissenschaftsgestützten Sozialen Arbeit, stellte vor 85 Jahren fest, dass die Werkzeuge Technik und Methode nützlich und unentbehrlich seien, jedoch „recht handhaben kann [sie] nur der Mensch, dessen Tun aus einem wachen Gewissen quillt; aus einem lebendigen Glauben an eine Brüderlichkeit, der Taten wirken muss“ (1926, zit. in Carola Kuhlmann, 2000, S. 22).

Die Autorin und der Autor sind der Meinung, dass Bewusstsein und Wissen um ethische und humanistische Grundlagen, welche sich durch die Haltung der Professionellen ausdrücken, für die Professionalisierung der Sozialen Arbeit von zentraler Bedeutung sind. Sie beleuchten deshalb metatheoretische Hintergründe der Sozialen Arbeit. Dabei stützen sie sich zu einem grossen Teil auf Veröffentlichungen Eric Mührels, Professor für Sozialpädagogik und Sozialarbeitswissenschaft an der Fachhochschule Oldenburg / Ostfriesland / Willemshaven. Er ist im deutschsprachigen Fachdiskurs einer der wenigen Exponentinnen und Exponenten, welcher über philosophische Herleitungen Professionalität in der Sozialen Arbeit mit Haltung in Verbindung bringt. Den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern für diese Bachelor-Arbeit – allesamt ehemalige oder praktizierende Dozentinnen und Dozenten an Schweizer Hochschulen der Sozialen Arbeit – war er grösstenteils unbekannt. Die starke Gewichtung seiner Werke in dieser Bachelor-Arbeit kann den Lesenden daher auch eine Chance bieten, zu einem viel diskutierten Thema einen neuen Autor kennen zu lernen.

Der Ablauf des Kapitels beginnt mit der Internationalen Definition Sozialer Arbeit der International Federation of Social Workers IFSW und der International Association of

Schools of Social Works IASSW (2000) und Definitionen von Ethik und Berufsethik. Um einen philosophischen Hintergrund aufspannen zu können, wird nachfolgend das Konzept des Humanismus genauer betrachtet. Es wird vielerorts als Basis der Sozialen Arbeit gesehen. Darauf folgend werden sowohl das Dokument *Ethik in der Sozialen Arbeit – Darstellung der Prinzipien* der IFSW / IASSW (2004), als auch der neue Schweizerische Berufskodex der AvenirSocial (2010a) dargestellt, da sie zentral für den weiteren Verlauf der Arbeit sind.

2.1 Internationale Definition Sozialer Arbeit IFSW / IASSW

Die IFSW und die IASSW verabschiedeten anlässlich der Joint International Conference of IASSW and IFSW in Montréal / Québec im Jahre 2000 eine Definition der Sozialen Arbeit. Diese kann auf <http://www.avenirsocial.ch> oder <http://www.ifsw.org> heruntergeladen werden. Die in der Schweiz bekannten Berufsgruppen Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation werden in der vorliegenden Bachelor-Arbeit unter dem Sammelbegriff Soziale Arbeit zusammengefasst (insbesondere in deutschen Veröffentlichungen wird oft auch der Begriff Sozialpädagogik als Überbegriff für die verschiedenen Berufsgruppen verwendet).

Die Internationale Definition Sozialer Arbeit (IFSWS / IASSW, 2000) lautet wie folgt:

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental. (S. 1)

Laut Beat Schmocker (2005) ist die Definition des IFSW / IASSW für die Charakterisierung der Sozialen Arbeit eines der wertvollsten Instrumente. Für berufs- und sozialpolitische Diskurse biete sie fundierte und wirkungsvolle Argumente. (S. 3) Dabei legt sie besonderes Augenmerk auf die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit.

Die IFSW / IASSW (2000) erwähnt in der kurzen Einleitung zur Definition, dass Soziale Arbeit dynamische und entwicklungsfördernde Seiten hat. Der Kommentar zur Definition Sozialer Arbeit sieht deren Professionelle als Herausforderinnen und Herausforderer des

sozialen Wandels innerhalb der Gesellschaft. Diese Funktion übernehmen sie aber auch innerhalb der Lebenswelten der Individuen, Familien und sozialen Organisationen, in deren Auftrag sie arbeiten. (S. 1)

Die IFSW / IASSW (2000) führt anschliessend an die Definition aus, dass der Respekt vor der Gleichheit, Besonderheit und Würde aller Menschen die Basis der Sozialen Arbeit bildet und jene sich aus humanitären und demokratischen Idealen heraus entfaltet. Weiter beteiligt sich Soziale Arbeit am sozialpolitischen Diskurs, der Sozialplanung und der Gemeinwesenentwicklung. Trotz Verwaltungstätigkeiten und Gemeinwesenarbeit, verpflichtet sie sich zu sozialen und politischen Aktionen, welche die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung wie auch den sozialen Wandel weiter bringen. (S. 1-2)

Veränderungen in der Struktur vieler sozialer Systeme bewirken den sozialen Wandel. So zählen neben ökonomischem und technologischem Wandel, auch Wandel im Wertesystem einer Gesellschaft oder Wandel im Bildungssystem dazu. Dabei ist sozialer Wandel immer auch politischer Wandel. Die Funktion der Sozialen Arbeit in diesem Prozess ist somit, Veränderungen zu fördern. Dies jedoch stets unter der Voraussetzung, dass nicht dem Lebensvollzug der Menschen widersprochen wird. (Schmocker, 2005, S.4)

Weiter erkennt Schmocker (2005) in der Formulierung „*Die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit*“ (S. 8) (anstatt nur: „*Die Menschenrechte und die soziale Gerechtigkeit*“ (S. 8)), dass nicht das Regelwerk der Menschenrechte allein, sondern vielmehr *die Prinzipien*, also das *dahinter liegende gesellschaftliche Ideal* gemeint ist. Die Definition besagt also, dass diese Prinzipien für die Profession Soziale Arbeit fundamental sind. So geben sie die Geisteslandschaft vor, in der sich professionelles Handeln bewegt. Dabei werden sowohl die individuellen Haltungen der Professionellen als auch die beruflichen Standards und die Qualitätskriterien der Sozialen Arbeit geprägt. (S. 8)

Die Autorin und der Autor wenden sich nun diesem *dahinter liegenden gesellschaftlichen Ideal* zu: Es folgt eine genauere Betrachtung des Begriffes der Ethik und der Berufsethik Sozialer Arbeit.

2.2 Definition Ethik

Ethik steht für die Moralphilosophie, welche sich mit moralischen Phänomenen und Fragen beschäftigt. Als Bezeichnung für diese philosophische Disziplin wurde der Begriff Ethik von Aristoteles (384-322 v. Chr.) eingeführt. Er stammt vom griechischen Wort *Ethos*, was auf Deutsch Gewohnheit, Sitte, Herkommen bedeutet. Das Fundament der Lehre der Ethik

heisst bei Aristoteles, die Erfahrung von „guter Wohn- und Hausgemeinschaften, guter Nachbarschaft und Sitten, die als Sittlichkeit stabil werden“ (Hansjosef Buchkremer, S. 152). Dabei wird das gute Handeln durch Gewöhnung und Eingewöhnung der zusammen lebenden Menschen vollendet. Ethik bezeichnet also die Lehre vom moralisch guten Handeln. Alltagswissen und Philosophie gehen davon aus, dass der Mensch von Natur aus die Fähigkeit besitzt, dieses Handeln auszuüben. (Buchkremer, 2009, S. 152-153)

Man unterscheidet heute allgemeine Ethik, welche grundlegende Normen oder Pflichten begründet, von angewandter Ethik, welche Abwägung und Entscheidungsfindung in spezifischen Lebensbereichen bezeichnet (Martin Gessmann, 2009, S. 211). Dabei kennt bzw. spricht man von verschiedenen Ethiken. Sie können einerseits nach Art ihrer Begründung unterschieden werden, wie z.B. aufgrund bestimmter Religionen. Andererseits kann eine Gliederung aufgrund von zentralen Prinzipien und Werten erfolgen, wobei man z.B. in eine Tugendethik, eine Glücksethik, einen Utilitarismus oder andere gliedert. Schliesslich kann auch nach Anwendungsbereichen der Ethik eine Unterscheidung stattfinden, wie z.B. in Bildungsethik, Bioethik, Wirtschaftsethik, eine Ärztliche Ethik oder andere. (Peter Precht & Franz-Peter Burkhard, 2008, S. 163-166)

Obwohl es nie feste Massstäbe für die Beurteilung des *ethisch Guten* gab, zieht sich laut Buchkremer (2009) doch eine Grundregel durch die Menschheitsgeschichte. Nämlich die *regula aurea*, die *goldene Regel*, die besagt: „Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu!“ bzw. „Was du willst, das dir geschehe, das tue den andern!“ (S. 156). Diese Regel lässt sich in allen Zeiten und Kulturen als Grundsatz moralischer Systeme finden, so z.B. bei Matthäus, Lukas, Konfuzius und Herodot, in babylonischen Achikar-Sprüchen, im Brahmanismus, Buddhismus u.a. (S. 156) Sie fand im kategorischen Imperativ von Immanuel Kant (1724-1804), dem grossen Philosophen der Aufklärung, die bis heute zutreffendste abstrakte Formulierung: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung dienen könne“ (Kant, 1986, zit. in Buchkremer, 2009, S. 161).

2.3 Definition Berufsethik Sozialer Arbeit

In Bezug auf ein Berufsfeld, wie die Berufe des Sozialen, kann eine Berufsethik definiert werden, wie z.B. der Hippokratische Eid der Ärztinnen und Ärzte. Sie wird von Otfried Höffe (1972) folgendermassen definiert:

Berufsethik bezeichnet den Teilbereich moralphilosophischer Theorien, der sich mit jenen Pflichten befasst, die sich aus den spezifischen Aufgaben der verschiedenen Berufe einer arbeitsteiligen Gesellschaft ergeben. In einem umfassenden Sinn wird von Berufsethik dann gesprochen, wenn eine Theorie des guten Lebens die berufliche Tätigkeit als für die Sittlichkeit und Selbstentfaltung konstitutiv erachtet. (zit. in Micha Brumlik, 2004, S. 206)

Berufsethik bezieht sich also auf ein Berufsfeld und gibt Auskunft zu den Pflichten, die sich aus seinen ethischen Grundlagen ableiten lassen. Laut diesem Zitat muss dabei auch das Streben nach einem ethischen und humanistischen Ideal (Sittlichkeit und Selbstentfaltung) Teil einer Berufsethik sein.

Andreas Lob-Hüdepohl (2011) führt aus, dass während die Berufsmoral das berufliche Handeln steuert, in dem sie die Normen und Werte für das *gute moralische Handeln* definiert, bezeichnet die Berufsethik die Reflexion der Berufsmoral, d.h. die Reflexion ihrer Normen und Werte. Neben dieser professionsmoralischen Handlungskompetenz, ist diese ethische Reflexionskompetenz ein zentraler Bestandteil für die Praxis Sozialer Arbeit. (S. 18-19)

Lob-Hüdepohls (2009) Verständnis einer ethischen und berufsmoralischen Reflexion bezieht sich dabei auf den kontinuierlichen und institutionalisierten Austausch innerhalb einer Teamberatung, Supervision o.ä. sowie auf den Einsatz einer Ethikkommission. Die Ethikkommission hat ethische Leitlinien zu konzipieren, welche u.a. in den Teamberatungen kritisch betrachtet werden und von der Kommission allenfalls Anpassung einfordert. (S. 169-170)

Schmocker (2011) unterscheidet unter dem Dach der Berufsethik drei Bereiche voneinander:

1. Den *Ethos* bzw. die Ethik: den philosophisch-theoretischen Bereich, der die ethisch-moralischen Normen beinhaltet und die Basis des Wollens und Könnens einer Profession bildet. (S. 8)
2. Die *Moralität*: den Bereich der Werte der Profession, welcher die zentralen ethischen Prinzipien einer Profession meint, an denen eine Handlung gemessen wird, ob sie moralisch gut ist. Zu ihm gehören die internationalen Richtlinien und die nationalen Berufskodizes. (S. 8)
3. Die *Moral*: der moralische Bereich des Handlungskontextes, welcher kodifizierte Verfahrensregeln zusammenfasst. (S. 9)

Der Berufskodex, welcher sich entlang der Bereiche des *Ethos*, der *Moralität* und der *Moral* orientiert, ist dabei das wichtigste Instrument für Professionelle der Sozialen Arbeit bezüglich berufsethischen Fragen. Mehr dazu folgt im Kapitel 2.7.

In Bezug auf eine Allgemeingültigkeit ethischer Prinzipien, sieht Buchkremer (2009) alle Handlungen der Professionellen der Sozialen Arbeit durch die Ethik bzw. dem Guthandeln legitimiert. So also auch ihre kritischen Beiträge, welche im Grundsatz jedoch stets von Gegenseitigkeit, Reversibilität und Perspektivenübernahme geprägt sein müssen. Allerdings bedeutet dies für die Professionellen der Sozialen Arbeit, sich stets an die goldene Regel zu halten; sich also stets anderen Menschen gegenüber so zu verhalten, wie man sich wünscht, dass sie sich einem selbst gegenüber verhalten. Dabei ist es Ziel, diese Werte weiterzuvermitteln und zur Hochachtung dieser beizutragen. In Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse erteilt die Ethik der Sozialen Arbeit also auch den Auftrag, Kritik an Sozialstrukturen auszuüben, welche ungleiche Beteiligung an Information, Konsum, Mitbestimmung und Meinungsbildung beinhalten. (S. 157)

Berufsethische Reflexion ist also die Grundlage für *das gute berufliche Handeln*, so auch Mührel (2009). Laut ihm ist in der Sozialen Arbeit dieses *Gut* das Bewahren und Stärken der Menschenwürde der Klientinnen und Klienten. Durch diese Beschreibung des *Guten* wird die Soziale Arbeit zu einer humanistischen Profession. (S. 142)

Es folgen nun die philosophischen – im Humanismus begründeten – Grundlagen Sozialer Arbeit.

2.4 Humanismus und Soziale Arbeit

Bevor die Autorin und der Autor im Folgenden den Schwerpunkt auf Veröffentlichungen Eric Mührels (2003a; 2003b; 2006; 2008; 2009) legen, der die Grundlage der Sozialen Arbeit in Konzepten des Humanismus begründet sieht, wird in einem ersten Schritt allgemein der Begriff des Humanismus betrachtet.

2.4.1 Definition Humanismus

Das Bedeutungswörterbuch des Dudens (Dudenredaktion, 2010) nennt für das Wort *human* die folgenden zwei Bedeutungen:

- a) Dem Menschen und seiner Würde entsprechend [Synonym: menschlich]
- b) Ohne Härte, nachsichtig [Synonym: verständnisvoll, tolerant] (S. 506)

Humanismus meint in einem philosophischen Sinne ein Kulturverständnis, welches auf die Römer der Antike zurückgeht. Unter lateinisch *Humanitas* (Menschlichkeit) verstanden sie „die ethisch-kulturelle Höchstentfaltung der menschlichen Kräfte in ästhetisch vollendeter Form, gepaart mit Milde und Menschlichkeit“ (Gessmann, 2009, S. 323). Der Begriff Humanität, welcher ebenfalls vom lateinischen *Humanitas* her stammt, meint „das eigentliche Wesen des Menschen bzw. diejenige Entwicklungsstufe, in der der Mensch sein Wesen vollkommen entfaltet“ (Gessmann, 2009, S. 324). Im ausgehenden Mittelalter, zur Zeit der Aufklärung, entdeckte man den Humanismus der Antike neu und sah im Ideal der rein menschlichen Bildung und Tugend (z.B. Dante) eine entgegengesetzte Bewegung zur Kirche. (Gessmann, 2009, S. 323-324).

Mührel (2009) umschreibt den Begriff Humanismus als „das Bemühen um Humanität, um eine der Menschenwürde und freien Persönlichkeitsentfaltung entsprechende Gestaltung des Lebens und der Gesellschaft durch Bildung und Erziehung und Schaffung der dafür notwendigen Lebens- und Umweltbedingungen“ (S. 142).

Nach diesen Betrachtungen des Humanismus folgt nun die Sicht Mührels auf den Humanismus als Basis der Sozialen Arbeit.

2.4.2 Humanistisches Menschenbild als Basis der Sozialen Arbeit

Mührel (2008) nennt den italienischen Philosophen Giovanni Pico della Mirandola (1463-1494 n. Chr.) als einen frühen Verfechter des Humanismus. Dieser beschrieb zurzeit der Aufklärung im 15. Jahrhundert – damals 22 Jahre alt – ein humanistisches Menschenbild, das den Menschen als Gestalter und Bildner seiner selbst bezeichnet, ihn jedoch dazu anhält, dies in Ehre und Würde zu tun. Der Mensch ist also frei in der Ausgestaltung seiner eigenen Haltung, muss sich jedoch in einer gewissen Art und Weise verhalten, die sich nach wohlbegründeten Werten und Normen sowie Zielen und Zwecken menschlichen Handelns orientiert. Der Schutz der Menschenwürde, wie Pico della Mirandola ihn forderte, findet heutzutage in Form der Menschenrechte seinen Ausdruck. (S. 50)

Das humanistische Menschenbild als Basis der Sozialen Arbeit ist, so Mührel (2008), in neueren Theorien ihres Selbstverständnisses, wie etwa den Beschreibungen der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession von Silvia Staub-Bernasconi oder in der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch zu finden (S. 51).

Wie Pico della Mirandola, der zu Zeiten der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit lebte und schrieb, so steckt die Menschheit laut Mührel (2008) auch heute in einer Zeit der Wende. Durch die Konfrontation mit neuen Entwicklungen, welche u.a. die Globalisierung mit sich

bringt, werden Selbst- und Wertverständnis der Menschen gesprengt. (S. 52) Besonders durch die Phänomene des global entfesselten Kapitalismus, dem alle Gesellschafts- und Kulturbereiche durchdringenden Dienstleistungsparadigma und dem bisher ungekannten Ausmass an Migrationsströmen, seien Menschenbild und Ethik herausgefordert (Mührel, 2003a, S. 10-12).

Man könnte bezüglich dieser Thematik Haltungen einnehmen, die entweder alles ablehnen oder alles annehmen, jedoch scheint ein Bewusstsein über die eigene Haltung dabei immer mehr ins Zentrum zu rücken, denn: „Haltung ist immer mit dem Aufbegehren gegen drohende existenzielle Haltlosigkeit verbunden“ (Mührel, 2008, S. 56). Mührel schlägt vor Pico della Mirandolas Beispiel zu folgen. Dieser begegnete den Herausforderungen seiner Zeit mit Offenheit und Engagement. Eine solche Haltung kann auch für die Menschen heutzutage lehrreich sein. Selber keiner starren Form von Denken und Handeln zu folgen, den Austausch mit den Anderen und anders Denkenden zu suchen und sich nicht auf eine bestimmte Richtung festzulegen, sollte nach Mührel diejenige Haltung sein, mit der man den aktuellen – in der Einleitung dieser Arbeit erwähnten – Herausforderungen begegnet. Durch diese Haltung der Offenheit entstand auch das humanistische Menschenbild, welches Europas Geschichte seit der Renaissance prägt. (Mührel, 2008, S.52-56)

Im Bezug auf das Handeln Professioneller Sozialer Arbeit findet man ähnliche Empfehlungen bei Peter Pantucek (2005, ¶1). Nach ihm, muss den Professionellen an Lebensformen vieles denkbar erscheinen. Dies bedingt Gelassenheit und Toleranz. Sie sind die Expertinnen und Experten für die Gesetze des gesellschaftlichen Dschungels, wobei ihr eigenes moralisches Urteil von Milde geprägt sein muss, so Pantucek. Er beschreibt sozialarbeiterisches Wissen darum folgendermassen: „Es ist ein gelassenes Wissen über die Vielfalt der Welt, und es ist eine Haltung. Die Haltung, dass diese Vielfalt an Lebensweisen vorhanden ist, dass es nicht unsere Aufgabe ist, diese Vielfalt auf eine Norm zurechtzustutzen.“

Pantucek (2005) versteht die Soziale Arbeit also auf der Basis eines humanistischen Menschenbilds. Dieses bedingt eine Haltung, welche sich auf Verständnis und Toleranz bzw. Verstehen und Achten stützt. Die Autorin und der Autor sind der Auffassung, dass dieses humanistische Grundverständnis das Fundament der Sozialen Arbeit bildet. Die Toleranz bzw. das Achten wird im nächsten Kapitel 2.4.3 genauer betrachtet.

2.4.3 Der *Humanismus des anderen Menschen*

Bezüglich des Motivs Sozialer Arbeit verweist Mührel (2003b) auf Schriften zur Fundamentelethik der Verantwortung des französischen Philosophen Emmanuel Lévinas (1905-1995), welcher einen *Humanismus des anderen Menschen* beschreibt. Darin muss es die Aufgabe jeder und jedes Einzelnen sein, Menschenwürde und freie Persönlichkeitsentfaltung in erster Linie nicht für sich selbst, sondern für den anderen Menschen einzufordern. Menschenrechte, Emanzipation und Autonomie müssen im Dienst für die Andere oder den Anderen gesehen werden. Sie bekommen erst dann ihre wahre Bedeutung. (S. 77)

Die Autorin und der Autor merken hier an, dass der *Humanismus des anderen Menschen* immer wieder in Bezug zur Sozialen Arbeit gestellt wurde und wird. Ihrer Ansicht nach ist dabei Micha Brumlik ein prominenter Vertreter, der diesen Humanismus zu einer Advokatorischen Ethik weiterentwickelt hat. Aufgrund dieser macht er bspw. Betrachtungen zu beruflichen Perspektiven oder zur Legitimation Sozialer Arbeit.

Zur Verbildlichung des *Humanismus des anderen Menschen* beschreibt Mührel (2003b) die Situation eines Dialogs. In ihm mögen sich zwei Menschen symmetrisch gegenüberstehen. Sie sind auf gleicher Höhe und ihre Beziehung ist gegenseitig. Hinzu kommt nun jedoch die einseitige Beziehung der Verantwortung *Des-einen-für-den-Anderen*. Diese ist asymmetrischer Natur und nicht gegenseitig. Der andere Mensch muss als über dem *Ich* stehend behandelt werden. Das Antlitz des oder der Anderen ist dabei unantastbar und kostbar, gar unverletzbar. „Der Andere [sic!] ist immer mehr als nur das Objekt meiner Erkenntnis. Der Versuch ihn zu reduzieren auf (m)ein bestimmtes Wissen einer Wesenheit, schlägt fehl und ist ein Verbrechen“ (S. 78). Oder wie Lévinas (1993) das ausdrückt: „Einem Menschen begegnen heisst, von einem Rätsel wachgehalten werden“ (zit. in Mührel, 2003b, S. 78). Es bleibt also immer unmöglich den anderen Menschen völlig zu erklären, ihn völlig zu thematisieren. (S. 77-78)

Für die Professionellen der Sozialen Arbeit bedeutet das, jedem Menschen gegenüber Achtsamkeit und Achtung zu gewähren und seine Einzigartigkeit anzuerkennen: „Einem Klienten [sic!] begegnen, heisst von einem Rätsel wachgehalten zu werden“ (Mührel, 2006, S. 253).

In einem gesellschaftlichen Kontext wird das vereinfachte Denkmodell nun komplexer. Jede und Jeder muss sich an der Verantwortung *Des-Einen-für-den-Anderen* messen lassen. Die Ethik behält dabei auch im gesellschaftlichen Kontext Vorrang vor dem rationalen Diskurs. Besonders aber auf der Ebene der Organisation der Gesellschaft stellt sich ein Problem der

Gerechtigkeit. Staatliche und nichtstaatliche Institutionen, Verwaltungspraxis und Güterverteilung müssen sich an der Verantwortung jeder einzelnen Person gegenüber messen lassen. Die Antwort des Staats auf das Schicksal eines einzigen Menschen darf dabei nie Gleichgültigkeit sein. (Mührel, 2003b, S. 80-81) Der Staat muss sich „zu jeder Zeit an der ethischen Verpflichtung messen lassen, für das Wohl aller Bürgerinnen und Bürger – und das seiner Gäste – Sorge zu tragen“ (Mührel, 2003b, S. 81).

So zeigt sich, dass Soziale Arbeit als gesellschaftliche Institution die Verantwortung für die Menschen übernimmt, die sich in einer Not- oder schwierigen Lebenssituation befinden. Sie erfüllt darin ihre Aufgabe, nimmt ihre Verantwortlichkeit wahr, erlöst das einzelne Mitglied der Gesellschaft aber nicht von seiner Verantwortung. Staatliche, kirchliche und andere Organisationen sind von jedem einzelnen Mitglied der Gesellschaft beauftragt, sich den Bedürftigen und Ausgegrenzten zu zuwenden, sowie Strukturen, die Mitmenschen in Not drängen, öffentlich zu benennen. In dieser Parteinahme für die Andere und den Anderen ist die Soziale Arbeit unmittelbar politisch, resümiert Mührel. (Mührel, 2003b, S. 81-82)

Daraus lässt sich schliessen, dass die Soziale Arbeit dem *Humanismus des anderen Menschen* dient. Dieser ist laut Mührel (2003b) folgender:

Ein Humanismus, der begreift, dass die Aufgabe und der Sinn der je eigenen Existenz nicht in der Selbstverwirklichung und -behauptung zu finden sind, sondern in dem Einsatz der eigenen Freiheit und ihres Vermögens für die Autonomie und Emanzipation des Anderen [sic!]. (S. 82)

Die Autorin und der Autor stimmen Mührel in dieser Interpretation zu. Soziale Arbeit dient dem *Humanismus des anderen Menschen*. Sie setzt sich dafür ein, dass sich ihre Klientinnen und Klienten in ihrem eigenen Sinne entfalten und verwirklichen können. Dabei ist es zentral, dass die Soziale Arbeit ihnen gegenüber keine bevormundende, sondern eine anwaltschaftliche Haltung einnimmt. Ihre humanistische Leistung besteht auch darin, dass sie sich selber zurücknimmt und die Emanzipation ihrer Klientinnen und Klienten von der Sozialen Arbeit selbst zum Ziel hat.

Nach dieser Vertiefung in den Humanismus und den *Humanismus des anderen Menschen*, folgt nun eine Betrachtung des internationalen Ethikkodexes der IFSW / IASSW (2004).

2.5 Ethische Prinzipien der IFSW / IASSW

Welche konkreten ethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit zugrunde liegen und wie sie von IFSW / IASSW umrissen werden, soll nun in diesem Kapitel aufgezeigt werden. Seit 2004 besteht neben der internationalen Definition Sozialer Arbeit auch das in der Einleitung zum Kapitel 2 erwähnte Dokument *Ethik der Sozialen Arbeit – Darstellung der Prinzipien* der IFSW und IASSW für den deutschsprachigen Raum. Dieses wird von der Autorin und dem Autor zur Vereinfachung nachfolgend ethische Prinzipien der IFSW / IASSW genannt.

Nun wird aufgezeigt, was sich Rudolph Bauer und Eckhard Hansen anno 1999 von einem Ethikkodex für den deutschsprachigen Raum erhofften.

2.5.1 Professionalität und Ethik

Bauer und Hansen nämlich veröffentlichten 1999 eine Reihe englischsprachiger *Codes of Ethics*, um diese auch in der Bundesrepublik Deutschland bekannt zu machen (Kodizes aus England, Irland, USA und Australien sowie ein in Englisch verfasster internationaler Kodex der IFSW von 1994). Sie verweisen darin auf die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts und insbesondere der Rolle der Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus. Laut ihnen war 1999 die Diskussion über ethische Grundsätze der Sozialen Arbeit längst überfällig (Bauer & Hansen, 1999, S. 5-6).

Bauer und Hansen (1999) sehen im Aufgreifen und Ernstnehmen ethischer Fragen das Potential, der Profession Sozialer Arbeit zu einem professionelleren Selbstverständnis zu verhelfen. Den Professionellen sei dies weitgehend abhanden gekommen bzw. habe sich unter ihnen bis dahin gar nie richtig entwickelt. Auch die äusseren Bedingungen des sozialarbeiterischen Handelns seien in der Bundesrepublik Deutschland durch politische und andere herrschende Kräfte vernachlässigt worden. Vielmehr sei eine Nach- und Unterordnung des Wohlergehens und des Selbstbestimmungsrechtes der Menschen gegenüber gewinnwirtschaftlichen Standortideologien erfolgt. Doch gerade weil Prozesse der wirtschaftlichen Globalisierung und die Notwendigkeit der Gewinnmaximierung nach ökonomischen Grundsätzen den öffentlichen Diskurs von 1999 dominierten, sahen Bauer und Hansen eine Chance für die Soziale Arbeit. Durch die Besinnung auf ethische Grundsätze könne sie nämlich einen Gegenpol setzen und so ihre gesellschaftspolitische Verantwortung wahrnehmen. (S. 5)

In Bezug auf Professionalität unterstreicht ein Ethikkodex den professionellen Status sowie die Integrität und Verantwortlichkeit von Professionellen der Sozialen Arbeit, so Bauer und

Hansen (1999). Sie erkannten, dass die eher schwache Profession, die Mühe hat ihre Qualifikationen und Kompetenzen nach aussen hin zu kommunizieren, durch einen Ethikkodex eine Entwicklung, Erhaltung und Stärkung der professionellen Identität bewirken kann. So sahen sie auch im Spannungsfeld von Kontrolle und Hilfe, in der sich die Soziale Arbeit bewegt, Potential für eine Aufwertung der Profession. Ein Ethikkodex bietet ihrer Ansicht nach aber zugleich auch Leitorientierungen für professionelles Handeln. Werden diese nämlich als professionell verbindlich formuliert, entsteht ein ethisches Gegengewicht gegen Ökonomisierung und Kommerzialisierung von personenbezogenen Sozialen Dienstleistungen. Gleichzeitig ist dabei den Professionellen der Sozialen Arbeit in ihrem beruflichen Handeln in bestimmten Konfliktfällen ein gewisser Schutz geboten. (S. 6-7) Schlussendlich formuliert ein Kodex ethischer Grundsätze in Bezug auf die Nutzerinnen und Nutzer Sozialer Arbeit „eine Art Gewährleistungsgarantie der Profession“ (Bauer & Hansen, S. 7).

2.5.2 Kernpunkte der ethischen Prinzipien der IFSW / IASSW

Das Dokument zu den ethischen Prinzipien der IFSW / IASSW (2004) stellt eine Antwort auf Forderungen nach einem universalen Ethikkodex Sozialer Arbeit dar. Auch dieses Dokument kann auf www.avenirsocial.ch oder www.ifsw.org herunter geladen werden. Die Kernpunkte sind folgende:

Ethische Herausforderungen in der Sozialen Arbeit lassen sich in verschiedenen Problembereichen finden: So liegt die Loyalität der Professionellen Sozialer Arbeit inmitten widerstreitender Interessen. Darin müssen diese einen Weg finden, die unterstützende oder helfende Rolle mit kontrollierenden Rollen zu vereinbaren. Denn neben der Verpflichtung, den Menschen, mit denen sie arbeiten, Schutz zu bieten, müssen sie der Gesellschaft gegenüber auch den Forderungen nach Effizienz und Nützlichkeit nachkommen. Darin sind sie mit den begrenzten gesellschaftlichen Ressourcen konfrontiert. (IFSWS / IASSW, 2004, S. 1)

Diese Herausforderungen und Dilemmata sind vor dem Hintergrund allgemeiner ethischer Prinzipien zu reflektieren, um darauf im Einzelfall ethisch vermittelte Entscheidungen treffen zu können. Dies soll nach den Prinzipien a) der Menschenrechte und b) der sozialen Gerechtigkeit erfolgen. (IFSWS / IASSW, 2004, S. 1)

Diese Prinzipien werden im Folgenden wiedergegeben:

a) Prinzipien der Menschenrechte

Soziale Arbeit basiert auf der Achtung des innewohnenden Wertes und der Würde aller Menschen und den Rechten, welche daraus folgen. Professionelle der Sozialen Arbeit sollen die körperliche, psychische, emotionale und spirituelle Integrität und das Wohlbefinden jeder Person stützen und verteidigen.

1. Das Recht auf Selbstbestimmung achten
2. Das Recht auf Beteiligung fördern
3. Jede Person ganzheitlich behandeln
4. Stärken erkennen und entwickeln (IFSW / IASSW, 2004, S. 2-3)

b) Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit

Bezogen auf die Gesellschaft allgemein und in Bezug auf die Menschen, mit denen sie arbeiten, sind Professionelle der Sozialen Arbeit verpflichtet, soziale Gerechtigkeit zu fördern.

1. Diskriminierung zurückweisen
2. Verschiedenheit anerkennen
3. Ressourcen gerecht verteilen
4. Ungerechte Politik und Praktiken zurückweisen
5. Solidarisch arbeiten (IFSW / IASSW, 2004, S. 3)

Die im Ethikkodex (IFSW / IASSW, 2004) zusammengefassten allgemeinen ethischen Prinzipien geben also die Leitorientierungen für professionelles Handeln vor. Der Schweizerische Berufskodex von AvenirSocial baut auf diesen Prinzipien auf und wird im Kapitel 2.7 genauer betrachtet.

Insbesondere von Staub-Bernasconi (2007) bekam die Existenz eines Ethikkodexes einen gewichtigen Platz in der Profession Sozialer Arbeit zugeteilt: Nämlich durch ihre

Formulierung des so genannten Tripelmandates, welches auch im aktuellen Schweizer Berufskodex explizit erwähnt wird und Gegenstand des nun folgenden Kapitels 2.6 ist.

2.6 Tripelmandat der Sozialen Arbeit

Staub Bernasconi (2007) beschreibt das Tripelmandat, mit dem sich die Profession Soziale Arbeit beauftragt sieht. Neben dem ersten Mandat, dem beruflichen Doppelmandat von Hilfe und Kontrolle und dem zweiten, der Verpflichtung gegenüber den Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit, kommt ein weiteres, drittes Mandat seitens der Profession Sozialer Arbeit hinzu. Es beinhaltet, neben einer wissenschaftlichen Fundierung von Methoden Sozialer Arbeit, einen Ethikkodex, welchen sich die Profession losgelöst von externen Einflüssen selber gibt und kontrolliert. (S. 6-7)

Schmocker (2011) nennt drei Stützen des dritten Mandates Sozialer Arbeit: 1) ihr Beschreibungs- und Erklärungswissen (wissenschaftliche Basis), 2) ihre Berufsethik (Wertebasis) und 3) die durch die Menschenwürde begründeten Menschenrechte und Sozialrechte (Kriterien). (S. 5)

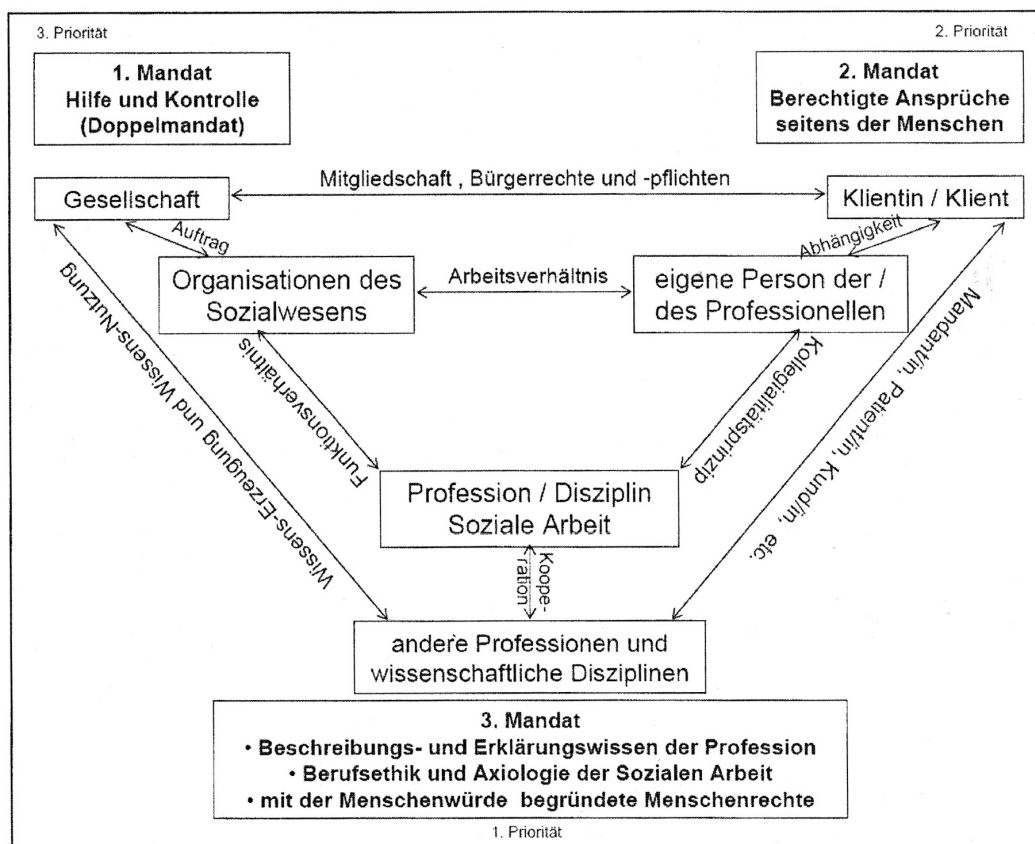


Abbildung 1: Mandate und Verantwortungsbereiche in der Sozialen Arbeit in ihrer Interdependenz (Schmocker, 2011, S. 6)

Nach Staub-Bernasconi (2007) heisst wissenschaftliche Fundierung „Rückbezug auf transdisziplinäre Situations- und Problembeschreibungen und die sie erzeugenden Gesetzmässigkeiten“ (S. 7). Die Autorin und der Autor verstehen dies als eine Aufforderung an die Profession, Blickpunkte aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zu kennen und einzunehmen. Daraus wiederum sind Schlüsse auf Ursachen von Problemlagen abzuleiten, insbesondere auf solche, die strukturell bedingt sind.

Gleichzeitig bedeutet wissenschaftliche Fundierung laut Staub-Bernasconi (2007) „die Übersetzung von wissenschaftlichem Wissen in Handlungsleitlinien und birgt schliesslich immer das Risiko, dass man den so genannt *gesunden Menschenverstand*, seine Alltagstheorien, Intuition, Werte und Methoden korrigieren muss“ (S. 7). Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit sind als ethische Leitlinien im Ethikkodex der Professionellen der Sozialen Arbeit und auch in der internationalen Definition Sozialer Arbeit festgehalten. Problemdefinitionen, -erklärungen, -bewertungen und Veränderungsprozesse, sollen – sowohl auf Seite der Adressatinnen und Adressaten als auch auf der der Trägerinnen und Träger – nach diesen Leitlinien beurteilt werden. „Aufgrund ihres Bezugs auf die Menschenwürde als Begründungsbasis verhindert sie zugleich die Abwertung der Hilfe an Individuen zugunsten struktureller oder fachpolitischer Arbeit“ (S. 7). Bezüglich Annahme oder Verweigerung von Aufträgen, bietet das dritte Mandat somit eine übergeordnete Legitimationsbasis und gibt Anleitung zur Formulierung eigenbestimmter Aufträge. (S. 7)

Bei Schmocker (2011) bekommt das dritte Mandat, die erste und höchste Priorität gegenüber den zwei anderen. Die Priorisierung des dritten Mandates bewirkt, dass das zweite Mandat (Berechtigte Ansprüche seitens der Menschen) dem ersten Mandat (Hilfe und Kontrolle) vorzuziehen ist. Dies, weil die Soziale Arbeit sich in ersten Linie den Menschen zu verpflichten hat, oder wie Schmocker dies ausdrückt: „Die Organisationen und Solidarsysteme haben für die Menschen da zu sein und nicht umgekehrt“ (S. 6). Dies berge politischen Zündstoff, der mit begründeter Fachpolitik in öffentliche Diskurse und Politiken einzubringen sei. (S. 6)

Die Autorin und der Autor halten diese Priorisierung der Mandate aus Sicht der Sozialen Arbeit für sehr wichtig. Sie begründen dies damit, dass Soziale Arbeit ohne Schutz und Anerkennung der Menschenwürde nicht stattfinden kann bzw. keine Soziale Arbeit ist.

Auf nationaler Ebene dient der Berufskodex des Berufsverbandes AvenirSocial als ein Argumentarium für die Praxis, insbesondere hinsichtlich des dritten Mandates Sozialer Arbeit. Im nächsten Kapitel 2.7 soll dieser nun auf Kernpunkte, Zweck und Legitimation hin untersucht werden.

2.7 Berufskodex der AvenirSocial Schweiz

In der Schweiz wurden in der Vergangenheit mehrere Berufskodizes der Sozialen Arbeit herausgegeben. Seit dem Zusammenschluss des Schweizerischen Berufsverbandes Soziale Arbeit (SBS), dem Schweizerischen Berufsverband der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen (SBVS) und der *fédération romandes des travailleurs et travailleuses de l'éducation sociale* (FERTES) im Jahre 2005 zum Berufsverband AvenirSocial, gibt es zumindest für die Mitglieder dieses Verbandes einen einheitlichen Kodex. (Roland Becker-Lenz & Silke Müller, 2009, S. 334)

Das aktuelle Exemplar wurde am 25. Juni 2010 von der Delegiertenversammlung der AvenirSocial offiziell in Kraft gesetzt und herausgegeben. Eine Gruppe, die sich überwiegend aus Praktikerinnen und Praktikern der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik und der Soziokulturellen Animation zusammensetzte, arbeitete rund drei Jahre daran. Der Berufskodex soll ein Instrument für die Praxis sein, das moralische Begründungen und Argumente bereithält. In berufsethischen und -moralischen Fragestellungen soll er zudem aber auch zu kollegialer Beratung anregen. Dabei komme es nur selten zu eindeutigen Antworten auf Wertfragen. Mit Hilfe des Kodexes sollen aber gemeinsame Antworten gefunden werden und Fehler transparent analysiert werden können. (Schmocker, 2011, S. 19)

2.7.1 Zweck und Legitimation

Becker-Lenz und Müller (2009) merken in ihrer Betrachtung des alten Berufskodexes von 2005 an, dass jeder Kodex – unabhängig von geltenden Rechtsordnungen – grundsätzliche ethische Haltungen zum Ausdruck bringen sollte. Diese beziehen ihre Legitimation einerseits durch allgemein verbindliche ethische Maximen und Werte und andererseits aus der praktischen Vernunft der Berufsausübung, nicht aber aus der Rechtsordnung. Konflikte mit geltenden Rechtsordnungen können Probleme darstellen, dürfen aber nicht vermieden werden, da die Berufsethik nicht von der Rechtsordnung abhängig sein darf. Würde sich nämlich die Rechtsordnung ändern, müsste sich dann auch die Berufsethik ändern, was das Verhältnis von Ethik und Recht auf den Kopf stellen würde. (S. 337)

Im Folgenden werden die Punkte 1 - 3 des Berufskodexes (Zweck, Zielgruppen, Bezugsrahmen und Grundlagen) dargestellt. Die Nummerierung der Punkte im Berufskodex wird dabei in Klammern angegeben.

Punkt 1: Zweck

In der Einleitung des aktuellen Kodex nehmen seine Verfasserinnen und Verfasser Stellung zum Zweck des Berufskodex. So soll er sowohl ethische Richtlinien für das berufliche Handeln in der Sozialen Arbeit darlegen, als auch ein Instrument sein, welches ethische Begründung für Berufshandlungen bietet (Punkte 1.1-1.2). Er soll zur Entwicklung einer professionsethisch begründeten Berufshaltung beitragen und den Professionellen helfen, Stellung beziehen zu können (Punkt 1.3). Er will einen Austausch zwischen Professionellen und Organisationen des Sozialwesens, Aus- und Weiterbildungsstätten, anderen Disziplinen und Berufsorganisationen anregen (Punkt 1.4). Dabei soll er in Netzwerken und Organisationen, wo Soziale Arbeit stattfindet, zu einer Stärkung der Berufsidentität und des Selbstverständnisses der Professionellen beitragen (Punkt 1.5). Der Kodex baut auf grundlegenden Prinzipien der Sozialen Arbeit auf und diskutiert unbedingte, nicht verhandelbare berufsethische Normen, um professionelle Handlungsprinzipien darzustellen. (AvenirSocial, 2010a, S.4)

Punkt 2: Zielgruppen

Die Zielgruppen des Berufskodexes sind folgende: Die Professionellen der Sozialen Arbeit sowie ihre Berufsorganisationen, die Organisationen in denen Professionelle tätig sind, Aus- und Weiterbildungsstätten, Fachpersonen anderer Berufe und Disziplinen, die mit Professionellen zusammenarbeiten und die Öffentlichkeit, in welcher die Professionellen wirken. (AvenirSocial, 2010a, S. 4)

Punkt 3: Bezugsrahmen und Grundlagen

Der Kodex folgt den internationalen ethischen Prinzipien für die Soziale Arbeit der IFSW / IASSW von 2004 und konkretisiert ausgewählte Aspekte. Ausserdem basiert er auf internationalen Übereinkommen der UNO und des Europarates und stimmt mit der Schweizerischen Bundesverfassung vom 18.4.1999 (1848) überein. (AvenirSocial, 2010a, S.5)

2.7.2 Kernpunkte des Berufskodexes

Der Verlauf des Kodexes folgt den, in Kapitel 2.3 bereits eingeführten, Bereichen Ethos, Moralität und Moral. Die für den weiteren Verlauf der vorliegenden Bachelor-Arbeit relevanten Punkte lauten wie folgt:

Punkt 4: Leitidee und Menschenbild der Sozialen Arbeit

Das der Profession Sozialer Arbeit zugrunde liegende Menschenbild ist eines, welches von der Gewährung des Anrechts auf die Befriedigung existentieller Bedürfnisse sowie von Integrität und Integration in ein soziales Umfeld ausgeht. Menschen sind verpflichtet, einander bei der Verwirklichung jenes Rechtes zu unterstützen (Punkt 4.1). Weiter anerkennen Menschen einander gegenseitig und respektierend, kooperieren ausgleichend und gerecht untereinander, wobei sie gerechte Sozialstrukturen schaffen und erhalten. Dies sind Voraussetzungen für das erfüllte Menschsein (Punkt 4.2). (AvenirSocial, 2010a, S. 6)

Punkt 5: Ziele und Verpflichtung der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit wird als ein gesellschaftlicher Beitrag verstanden, der allen Menschen ermöglichen will, ihr Leben zu verwirklichen und an gesellschaftliche Ressourcen teilhaben zu können (Punkt 5.3). Die Verhinderung, Beseitigung und Linderung sozialer Notlagen von Menschen und Gruppen sind Ziel der Sozialen Arbeit (Punkt 5.5). Dabei begleitet, betreut oder schützt sie Menschen und fördert, sichert oder stabilisiert sie in ihrer Entwicklung (Punkt 5.6). Sie fördert Veränderungen, welche Menschen unabhängiger werden lassen. Dies beinhaltet auch ein Unabhängigwerden von der Sozialen Arbeit (Punkt 5.7). Es findet hier auch die ausdrückliche Verpflichtung gegenüber dem Tripelmandat im Berufskodex ihren Platz, welches im Kapitel 2.6 beschrieben wurde. Dabei wird explizit darauf hingewiesen, dass bei möglichen Konflikten zwischen dem ersten und dem zweiten Mandat Sozialer Arbeit, das dritte Mandat für Professionelle eine Steuerungsfunktion übernehmen kann (Punkt 5.10). (AvenirSocial, 2010a, S. 6-7)

Punkt 6: Dimensionen und Dilemmata in der Praxis der Sozialen Arbeit

Weiter sind sich Professionelle der Sozialen Arbeit der Dilemmata und der Komplexität, mit denen sie sich im Alltag konfrontiert sehen, bewusst. Sie anerkennen den Umgang mit Interessenskollisionen und Widersprüchen als Teil ihrer Arbeit. Auch setzen sie sich mit Loyalitätskonflikten auseinander und können sich darin zurechtfinden (Punkt 6.2). (AvenirSocial, 2010a, S. 7)

Unter Punkt 7: Definition Soziale Arbeit wird die Internationale Definition der IFSW / IASSW von 2001 (siehe Kapitel 2.1) wiedergegeben.

Punkt 8: Menschenwürde und Menschenrechte

Die Achtung der Würde jedes Menschen und die daraus gefolgerten Rechte sind Basis der Sozialen Arbeit und begründen das Handeln ihrer Professionellen (Punkt 8.1). Professionelle der Sozialen Arbeit achten die Menschenwürde und halten die Menschenrechte unbedingt

ein (Punkt 8.2). Weiter setzen sie sich gegenüber Dritten für die bedingungslose Einlösung aller Menschen- und Sozialrechte ein (Punkt 8.3). Aus Letzteren werden die wesentlichen Grundsätze der Gleichbehandlung, der Selbstbestimmung, der Partizipation, der Integration und der Ermächtigung abgeleitet (Punkte 8.4-8.8). (AvenirSocial, 2010a, S.8-9)

Punkt 9: Soziale Gerechtigkeit

Das Handeln der Professionellen Sozialer Arbeit gründet auf den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und den daraus folgenden Verpflichtungen, welche auch in den ethischen Prinzipien der IFSW / IASSW (2004) wiedergegeben werden (siehe Kapitel 2.5). (AvenirSocial, 2010a, S. 10)

Punkt 10: Ethisch begründete Praxis

Die Praxis der Sozialen Arbeit bettet sich auf eine ethische Grundlage (Punkt 10.1). Menschen, die sich an die Soziale Arbeit wenden, erhalten von den Professionellen Aufklärung über Ursachen und strukturelle Probleme. Weiter sind sie zu motivieren, ihre Rechte wahrzunehmen und ihre Fähigkeiten und Ressourcen einzusetzen, um so auf ihre Lebensbedingungen selbständig Einfluss nehmen zu können. (Punkt 10.2) Professionelle der Sozialen Arbeit legen eine wertschätzende und auf Vertrauen basierende Haltung an den Tag. Sie machen ihre Handlungen für Dritte transparent, indem sie ihnen ihre Möglichkeiten und Grenzen aufzeigen, ihre Arbeitsweise und Methodenwahl darlegen und über Befugnisse und Kenntnisse sowie den Einbezug anderer Fachpersonen informieren. (Punkt 10.3) Dabei sind die theoretischen, methodischen und ethischen Kriterien der Profession Soziale Arbeit Grundlage für die Gestaltung des Handelns, auch und gerade wenn sie Autoritäten, von denen die Professionellen selber abhängig sind, widersprechen (Punkt 10.4). Das berufliche Handeln muss dabei stets einer fachlichen und moralischen Qualitätskontrolle standhalten können. Gerade durch diese Prüfung kann die Entwicklung von Theorie und Methode vorangetrieben und Professionswissen erweitert werden. Es bedingt allerdings die Bereitschaft der Professionellen, ihre Erkenntnisse weiterzugeben und sich untereinander auszutauschen. (Punkt 10.5) (AvenirSocial, 2010a, S. 10-11)

Punkt 11: Handlungsmaximen bezüglich der eigenen Person

Die Würde und der Wert der eigenen Person muss respektiert werden, damit auch andern derselbe Respekt entgegengebracht werden kann (Punkt 11.1). Mit dem Machtgefälle, das zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und ihren Klientinnen und Klienten herrscht, ist verantwortungsvoll umzugehen. Ein Bewusstsein über die Grenzen der eigenen Kompetenzen ist zentral. (Punkt 11.3) Ihrer Positionsmacht sind sich Professionelle bewusst, wobei sie einen vorsichtigen Umgang damit zeigen (Punkt 11.4). Eigene Wissens- und

Handlungskompetenzen sowie ethisches Bewusstsein sind weiterzuentwickeln und um die Entwicklung und Anerkennung der Profession sollte man sich bemühen (Punkt 11.5). Bei Bedarf soll Beratung und Hilfe in Anspruch genommen werden, wobei die Instrumente der Intervention, Supervision, Coaching und Fortbildung kontinuierlich zu nutzen sind (Punkt 11.7). (AvenirSocial, 2010a, S. 11)

Punkt 12: Handlungsmaximen bezüglich der Arbeit mit Klientinnen und Klienten

Die Professionellen zeigen ihren Klientinnen und Klienten eine reflektierte und kontrollierte empathische Zuwendung und wahren ein angemessenes Verhältnis zwischen Nähe und Distanz (Punkt 12.1). Sie bestärken die Klientinnen und Klienten sowohl in der Wahrnehmung ihrer Rechte, fordern dabei aber auch ihre Pflichten ein (Punkt 12.2). Ihre Anforderungen an sie sind dabei immer fachlich adäquat und ethisch begründet (Punkt 12.3). Mit Daten und Schweigepflicht soll sorgfältig, mit Anzeige- und Zeugnispflicht zurückhaltend umgegangen werden (Punkt 12.4). In der Aktenführung ist auf diskriminierende oder abwertende Formulierungen zu verzichten, wobei zwischen überprüfbaren Fakten, eigenen und Fremdbeobachtungen, Hypothesen und Erklärungen unterschieden werden muss (Punkt 12.5). (AvenirSocial, 2010a, S. 12)

Punkt 13: Handlungsmaximen bezüglich den Organisationen des Sozialwesens

Gegenüber den Arbeitgebenden verpflichten sich Professionelle ihre Aufgaben gemäss Normen und Prinzipien des Berufskodexes sorgfältig auszuführen. Dabei setzen sie sich für deren Anerkennung und Einhaltung ein. (Punkt 13.1) Bestehen Zielkonflikte oder ethische Differenzen, sind diese zu thematisieren. Der Dialog über die Ethik Sozialer Arbeit in den Organisationen ist zu fördern. (Punkt 13.2) (AvenirSocial, 2010a, S. 12)

Punkt 14: Handlungsmaximen bezüglich der Gesellschaft

Um gesellschaftliche und sozialpolitische Verbesserungen voranzubringen, engagieren und vernetzen sich Professionelle der Sozialen Arbeit (Punkt 14.1). Ihr sozialarbeiterisches Wissen über soziale Probleme sowie deren Ursachen und Wirkungen auf individueller und struktureller Ebene vermitteln sie weiter. Sie machen so die sozialarbeiterische Expertise nutzbar. (Punkt 14.2) Durch Einsatz der eigenen staatsbürgerlichen Mittel setzen sie sich ein für eine soziale, demokratische Gesellschaft, welche für Solidarität, Wahrung der Menschenrechte, Gleichberechtigung, Gleichbehandlung und gegen Diskriminierung einsteht (Punkt 14.3). (AvenirSocial, 2010, S. 13)

Punkt 15: Handlungsmaximen gegenüber der eigenen Profession

Professionelle berufen sich auf das Professionswissen und die ethischen Grundlagen der Sozialen Arbeit (Punkt 15.1). Sie führen einen fachlichen Diskurs und setzen sich kritisch mit Fehlern auseinander (Punkt 15.2). Sie machen sich gegenseitig bezüglich korrektem methodischem Vorgehen aufmerksam und fordern voneinander ethische, berufs-, bildungs- und sozialpolitische Forderungen ein (Punkt 15.3). Ihre kollegiale Beziehungen sind von Ehrlichkeit und Respekt geprägt (Punkt 15.4). Sie anerkennen und vertreten den Berufskodex und setzen sich für seine Durchsetzung ein (Punkt 15.5). (AvenirSocial, 2010a, S. 13)

Punkt 16: Handlungsmaximen bezüglich der interprofessionellen Kooperation

Professionelle der Sozialen Arbeit stehen interdisziplinärer Kooperation offen gegenüber und entwickeln gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen anderer Fachrichtungen, unter Vertretung des fachspezifischen sozialarbeiterischen Standpunktes, möglichst optimale Lösungen (Punkte 16.1, 16.2). Sie setzen sich in der interprofessionellen Kooperation für wissenschaftsbasiertes methodisches Handeln ein (Punkt 16.3). (AvenirSocial, 2010a, S. 13)

Diese Kernpunkte und Handlungsmaximen werden in den Kapiteln 4 und 5 dieser Bachelor-Arbeit nochmals aufgegriffen und diskutiert.

2.8 Fazit

Wie sich zeigt, bildet sich die ethische Grundlage der Sozialen Arbeit aus humanistischen und demokratischen Idealen heraus (siehe Kapitel 2.4). Sie verfolgt das Hauptziel, das Wohlbefinden der Menschen zu erhöhen und sie zu ermächtigen, sich in ihren Leben selbst entfalten zu können. Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit sind dabei bedingungslos zu wahren und einzufordern, wie in diesem Kapitel 2 gezeigt wurde. Der *Humanismus des anderen Menschen* kann als Basis der Sozialen Arbeit angesehen werden (siehe Kapitel 2.4.3).

Die Berufsethik bildet dabei das Dach, unter welchem sich berufsmoralische Normen und Werte finden lassen, die schliesslich zu konkreten Handlungsmaximen formuliert werden können, wie es bspw. im Berufskodex der AvenirSocial der Fall ist (siehe Kapitel 2.7). Durch sie erfährt das gute moralische Handeln in der Sozialen Arbeit eine genauere Beschreibung. Gleichzeitig ist der Berufskodex ein Instrumentarium für den Berufsalltag der Professionellen.

Die Berufsethik ist Teil des theoretischen Wissens der Sozialen Arbeit, auf das Professionelle zurückgreifen können. Die Autorin und der Autor sind der Auffassung, dass

die Verpflichtung der Sozialen Arbeit gegenüber ethischer Prinzipien eine Ausstrahlung über die Professionsgrenzen hinaus hat. Sie senden damit ein klares Zeichen für eine Soziale Arbeit im Dienste der Menschen.

Es wird nun zum folgenden Kapitel übergeleitet, welches erklärt, woher die ökonomischen Ideen herkommen, was sie aussagen und wie sie die heutige staatliche Verwaltung und mit ihr Teile der Sozialen Arbeit umgestaltet haben (Letzteres ist Gegenstand des Kapitel 4).

3 Grundlagen der Ökonomie und ihre Ausgestaltungsformen

Im vorherigen Kapitel 2 wurde aufgezeigt, dass die Profession Soziale Arbeit auf bestimmten Prinzipien und einem humanistischen Menschenbild beruht. Ebenso stützt sich die Ökonomie auf verschiedene Prinzipien. Als Erstes wird in diesem Kapitel der Begriff Ökonomie umrissen. Da in den ökonomischen Theorien mannigfaltige Wirtschaftslehren und -verständnisse existieren, wird in dieser Bachelor-Arbeit der Fokus auf ein liberalistisch geprägtes Wirtschaftsverständnis gerichtet. Als zweiter Schritt wird den Lesenden einen Überblick über den Liberalismus und Neoliberalismus verschafft, der auch das Wesen des liberalistisch geprägten Wirtschaftsverständnisses verdeutlicht. Für diese Arbeit ist es wichtig diese Denkansätze zu kennen, da sich diese, insbesondere der Neoliberalismus, in allen Lebensbereichen stark durchgesetzt hat. Vor allem durch die Verwaltungsreformen gegen Ende des 20. Jahrhunderts ist die neoliberale Denktradition in den öffentlichen Diensten anhand des New Public Managements vorzufinden.

3.1 Grundlagen der Ökonomie

3.1.1 Definition Ökonomie

Die Ökonomie, oder die Lehre der Wirtschaft, hat zum Ziel, knappe Güter resp. Ressourcen, welchen eine grosse Menge an Bedürfnissen und Wünschen der Menschen gegenüberstehen, richtig und vernünftig zu verteilen bzw. wirtschaftlich damit umzugehen. Zentral dabei ist das ökonomische Prinzip, auf welches später (in Kapitel 3.2.4) noch eingegangen wird. (Herbert Sperber, 2002, S. 12)

3.1.2 Geschichtlicher Hintergrund

Aristoteles hat nicht nur den Begriff der Ethik (Kapitel 2.2) begründet, sondern gilt auch als Entdecker der Ökonomie, der Wirtschaftslehre. Er sammelte Erkenntnisse über das wirtschaftliche Geschehen und ging dabei von der Annahme eines ehrbaren und gesunden Menschenverstandes aus. (Sperber, 2002, S. 12)

Als namhafter Begründer der klassischen Nationalökonomie wird der Schotte Adam Smith (1723-1790) genannt. Er vertrat dabei eher einen liberalistisch geprägten Wirtschaftsansatz, da er sich gegen Staatseingriffe und für einen Freien Markt aussprach. Smith war nicht – wie man es heute nennen würde – ein Ökonom, sondern ein Moral- und später ein

Wirtschaftsphilosoph. Er widmete sich mit einem moralphilosophischen Ansatz den Überlegungen, wie eine gerechte Marktwirtschaft aufgebaut sein soll. Unter anderem sollte diese für einen allgemeinen Wohlstand sorgen können. Seine Überlegungen sind im Zeitalter der Aufklärung zu verorten, welches sehr auf Vernunft basierte und was sich auch in seiner Theorie niedergeschlagen hat. (Peter Bendixen, 2009, S. 1-13)

Wie der Ökonom Bendixen (2009) erklärt, wurde die moralphilosophische Komponente und die ganzheitliche Betrachtung der Welt nach und nach durch einen analytischen Denkstil verdrängt, der heute noch die Forschung und Lehre mit mathematischen Modellen beherrscht. Er ist der Auffassung, dass die Wirtschaftslehre auch jetzt noch auf vielen alten Ansätzen beruht, ohne dass diese hinterfragt oder je an die jeweilige Zeitepoche angepasst wurden. Auch werden weder die aktuellen Lebensverhältnisse noch die Grundsituationen des Wirtschaftens analysiert. In den letzten Jahren wird jedoch in gewissen Kreisen der Wirtschaftsethik wieder vermehrt Beachtung geschenkt, zusätzlich verstärkt durch die jüngsten Vorkommnisse der Weltwirtschaftskrise. Damit geht eine beginnende Kritik an den festgefahrenen ökonomischen Theorien einher, die auf Pragmatik sowie Empirie und Erfahrung der Wirtschaftswelt aufbauen. (S. 1-13)

3.2 Grundsätze der Ökonomie

Dieses Kapitel 3.2 bietet eine Übersicht über die wichtigsten Grundsätze der Ökonomie. Dies soll dazu dienen, das dahinterstehende Menschenbild zu erfassen.

3.2.1 Grundmodelle der Wirtschaftsordnung

Die Ökonomie geht von drei unterschiedlichen Wirtschaftsordnungen aus, die an dieser Stelle kurz skizziert werden: die Planwirtschaft, die Marktwirtschaft und die Mischform Soziale Marktwirtschaft.

Die *Planwirtschaft* geht von einem Wirtschaftssystem aus, in welchem der Staat die Verteilung der Ressourcen regelt und über die Lenkung der Wirtschaft verfügt. Der Markt hat strikt nach Weisung Güter zu produzieren und sie für einen bestimmten Preis zu verkaufen. Dabei werden die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht berücksichtigt, was einher geht mit einer Rationierung der Güter. In der Planwirtschaft gibt es kein Interesse an Effizienz und Effektivität, da die antreibenden Funktionen Nachfrage und Angebot (siehe Kapitel 3.2.2) nicht existent sind und weil es sich um sozialistisches- oder Kollektiveigentum handelt. (Friedhelm Knorr & Angela Scheibe-Jaeger, 2002, S. 23-24)

Die *freie Marktwirtschaft* ist das Gegenteil der Planwirtschaft. Sie funktioniert nach dem Prinzip, dass jedes Individuum frei und selbstverantwortlich handeln kann, wodurch es von Eigeninteressen gesteuert wird. Die Basis dieser Wirtschaftsordnung bilden Vertragsfreiheit, Privateigentum und Wettbewerb. Der Staat hat dabei eine eher passive Rolle. Die Nachfragenden und Anbietenden können untereinander frei verhandeln, wobei der Preis eine Koordinationsfunktion übernimmt. Nicht marktfähige Akteurinnen und Akteure werden durch den Preismechanismus vom Markt verdrängt. (Knorr & Scheibe-Jaeger, 2002, S. 24-25)

Die *Soziale Marktwirtschaft* bzw. ihre Ausgestaltung ist stark davon abhängig, was für ein gesellschaftlicher Hintergrund und welches Menschenbild vorherrscht. In den westlichen Industrieländern gibt es keine Reinform der Plan- oder Freien Marktwirtschaft (mehr). Soziale Marktwirtschaft ist somit weitgehend die dominierende Wirtschaftsordnung in der westlichen Welt. Sie ist aber sehr unterschiedlich ausgeprägt und unterscheidet sich vor allem darin, wie viel Gewicht dem Sozialen beigemessen wird und wie viel dem Markt. (Knorr & Scheibe-Jaeger, 2002, S. 25-26)

3.2.2 Angebot und Nachfrage bestimmen den Markt

Märkte sind in der Ökonomie das Grundlagenkonzept und funktionieren nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage. Auf einem Markt treffen Anbietende und Nachfragende aufeinander, wobei es in der Regel immer darum geht, Waren gegen Geld zu tauschen. (Aymo Brunetti, 2006, 428-430)

Der Markt, resp. der Mechanismus von Angebot und Nachfrage, hat zum Zweck, den Preis eines Gutes zu steuern. Die beiden nachfolgenden Darstellungen machen dies verständlicher:

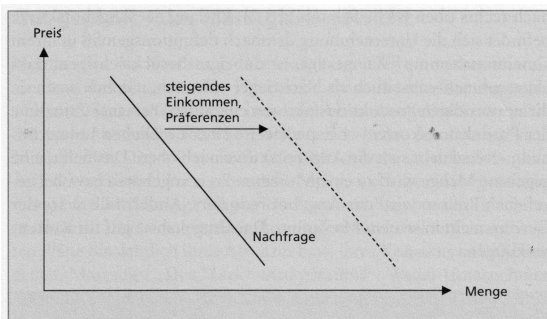


Abbildung 2: Nachfrage eines Haushalts (Sperber, 2002, S. 51)

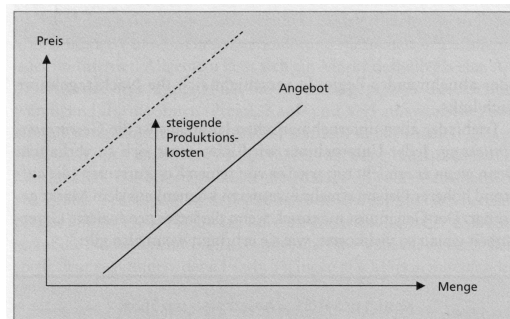


Abbildung 3: Angebot eines Unternehmens (Sperber, 2002, S. 52)

Die Nachfrage richtet sich nach dem Preis. Ist der Preis niedrig, wird mehr gekauft, da die Attraktivität des Produktes steigt. Die Nachfragekurve verschiebt sich bei steigendem Einkommen nach rechts, das heisst, dass bei höherem Einkommen, oder aber auch bei starken Präferenzen, mehr für ein gewisses Gut bezahlt wird. Die Nachfragenden richten sich nach dem Prinzip der Nutzenmaximierung. Die Anbieterinnen oder Anbieter von Gütern verfolgen hingegen eine Gewinnmaximierung. Sperber (2002) definiert dies folgendermassen: „Der Gewinn ist maximal, wenn die letzte produzierte Gütereinheit genau so viel kostet, wie sie erbringt, wenn also gilt: Kosten pro Stück = Absatzpreis pro Stück“ (S. 51). Je höher der Einsatz von Produktionsfaktoren (wie etwa Arbeitskräfte), desto mehr nimmt die Produktivität ab. Wenn der Marktpreis steigt, dann haben die Anbietenden einen Anreiz um mehr zu produzieren. Dies gilt auch in umgekehrter Folge. Die Angebotskurve stellt dabei das Gewinnmaximum dar. (S. 51-52)

Wenn Angebot und Nachfrage zusammentreffen, sieht das grafisch folgendermassen aus:

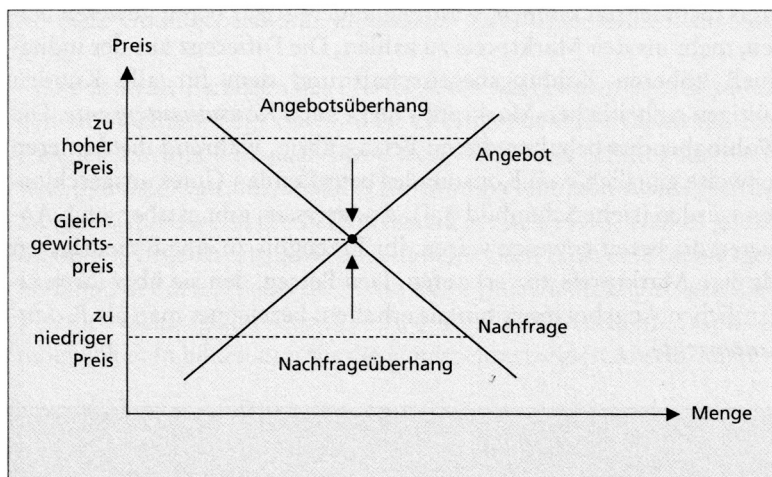


Abbildung 4: Das einfache Marktschema (Sperber,2002, S. 53)

Der Schnittpunkt stellt den Preis dar, welcher sich durch das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage auf dem Markt ergibt. Dieser Preis wird Gleichgewichtspreis genannt. Diese Darstellungen gehen allerdings von einer *vollkommene Konkurrenz* aus. Das heisst soviel wie, dass sich viele Anbietende, vielen Nachfragenden gegenüberstehen und sämtliche Güter identisch sind. Die vollständige Konkurrenz dient in der Freien Marktwirtschaft als Leitbild, was in der Realität aber nicht exakt so existiert oder existieren kann. (S. 53-55)

3.2.3 Effizienz und Effektivität

Die (liberalistisch geprägte) Ökonomie beruht auf der weiteren Annahme, dass alles Denken und Handeln den Prinzipien der Effizienz und Effektivität folgt. Effizienz wird im Kontext der Wirtschaft so verstanden, dass man die knappen Ressourcen am bestmöglichen, also am effizientesten einsetzt. Die Effektivität ist ein weiterer Aspekt, der immer zusammen mit der Effizienz genannt wird. Sie bezeichnet die Frage, für was man ein (knappes) Gut einsetzen möchte. Dabei soll die qualitativ beste Lösung angestrebt werden. Die Grundfragen, welche sich beim wirtschaftlichen Handeln stellen, drehen sich somit grundsätzlich immer um Effizienz und Effektivität. (Knorr & Scheibe-Jaeger, 2002, S. 20-21)

3.2.4 Wirtschaftlichkeitsprinzip

Effizienz und Effektivität bilden das ökonomische Prinzip bzw. das Wirtschaftlichkeitsprinzip. Wie Jakob Fuchs (2007) verdeutlicht, unterscheidet man zwischen folgenden Unterformen:

- **Ökonomisches Prinzip:** Regeln, nach denen sich Konsumenten und Produzenten [sic!] im wirtschaftlichen Geschehen verhalten. Das ökonomische Prinzip setzt sich aus dem Minimum-, dem Maximum- und dem Optimumprinzip zusammen.
- **Minimumprinzip:** Es wird versucht, die vorhandenen Bedürfnisse mit möglichst geringem Mitteleinsatz zu erreichen (z.B. für ein bestimmtes Sachgut möglichst wenig bezahlen müssen).
- **Maximumprinzip:** Mit den vorhandenen Mitteln wird versucht, möglichst viele Bedürfnisse zu befriedigen (z.B. für eine bestimmte Summe Geld möglichst viel erhalten).
- **Optimumprinzip:** Es wird ein möglichst gutes Ergebnis des Verhältnisses von Mitteleinsatz (Aufwand) und dem grösstmöglichen Nutzen (Ertrag) angestrebt. (S. 117)

3.2.5 Menschenbild des *homo oeconomicus*

Die Soziale Arbeit gründet auf einem humanistischen Menschenbild, wie im Kapitel 2.4 erklärt wurde. Der *homo oeconomicus* ist die Grundlage aller ökonomischen Überlegungen und kann als ökonomisches Menschenbild bezeichnet werden. Knorr und Scheibe-Jaeger (2002) äussern sich folgendermassen dazu:

Die Grundannahme der wirtschaftswissenschaftlichen Betrachtungsweise ist der Konsument [sic!], der als 'homo oeconomicus' sich rein vernünftig nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip verhält (. . .). Danach zeigt der homo oeconomicus zweckrationales Verhalten, um mit den ihm gegebenen Mitteln sein Nutzenmaximum zu realisieren, den grösstmöglichen Erfolg anzustreben bzw. seine eigenen Bedürfnisse optimal zu befriedigen (homo oeconomicus als Gewinn- und Nutzenoptimierer). (S. 29)

Ernst Fehr (2002) widerstrebt, dass der Grossteil der ökonomischen Theorien von diesem Menschenbild des *homo oeconomicus* ausgehen, in welchem der Mensch rein rational und eigennützig handelt. Dieses Menschenbild könne nicht alle Phänomene erklären. Das wirtschaftliche Handeln sei oft geprägt von Fairness und gegenseitiger Begünstigung. Fehr bezieht sich auf neuere Forschungen, welche besagen, dass ökonomische Entscheide auch durch Ungeduld, beschränkten Egoismus, beschränkte Rationalität und Willensschwäche tangiert werden. (S. 11-18) Das heisst also, dass die Marktteilnehmenden irrationales Konsumverhalten an den Tag legen.

Bruno S. Frey (2002) ist ebenfalls der Ansicht, dass die Grundannahme des *homo oeconomicus* nicht der Realität entspricht. Denn Individuen handeln nicht nur nach extrinsischen Motiven, bspw. durch finanzielle Anreize, sondern auch aus intrinsischer Motivation, wie Vergnügen, Einhaltung von Normen jeglicher Art sowie Erreichen eines Zieles, auch wenn der Weg dorthin beschwerlich ist und deshalb aus rationalen Gründen nur teilweise erklärt werden kann. Beide Motivarten können sich je nach dem auch gegenseitig, positiv wie auch negativ beeinflussen. (S. 21-25)

3.2.6 Die *unsichtbare Hand*

Smith studierte das Verhalten von Marktteilnehmenden. Er kam zum Schluss, dass diese in erster Linie eigennützig und unsozial handelten, damit aber trotzdem indirekt der gesamten Gesellschaft mittels einer allgemeinen Wohlstandsteigerung dienten. Diesem Phänomen, welches die Marktteilnehmenden scheinbar zu lenken scheint, gab er den Namen *unsichtbare Hand*. (Brunetti, 2006, S. 61)

Doch der eigentliche Grund, warum dieses Verhalten zu Wohlstandssteigerung führt, ist der Preis, so Brunetti (2006), Leiter der Direktion für Wirtschaftspolitik des SECO. Steigt dieser beispielweise an, gibt dies das Signal, dass das Produkt knapp wird. Die Kaufenden

schränken ihren Konsum deshalb ein. Die Anbietenden werden demgegenüber mehr produzieren, da es sich aufgrund der gestiegenen Preise für sie lohnen kann. (S. 61-64) Vergleiche dazu auch Kapitel 3.2.2.

Bendixen (2009) bezeichnet demgegenüber die *unsichtbare Hand* als Konstrukt. Er äussert sich auf folgende Weise dazu:

Die Metapher von der *Unsichtbaren Hand des Marktes*, wie sie seit Adam Smith zu einem Kettfaden der ökonomischen Theorieentwicklung wurde, ist Ausdruck einer Art von Urvertrauen in die Existenz und das ordnende Wirken einer der menschlichen Erkenntnis entzogenen Geschichtsmacht. Deren Weisheit zeigt sich darin, so die Vorstellung der ökonomischen Traditionalisten [sic!], dass, lässt man die natürlichen Kräfte zur Geltung kommen, sich das Streben des Menschen nach Eigennutz nicht zu Lasten des Ganzen anarchisiert. Diese Vorstellung ist alles andere als eine empirische Tatsache, erhärtet durch faktische Belege; sie ist ein ethisches Postulat mit philosophisch-spekulativem Hintergrund und hätte in der Ökonomie der eingehenden Erforschung bedurft, um ihren metaphysischen Hintergrund zu verdeutlichen. (S. 17)

Brunetti (2006) sieht also hinter dem Konstrukt von Smith andere Lenkungsmechanismen, nämlich den Preis. Bendixen (2009) hingegen ist davon überzeugt, dass hinter dem Glauben von Befürworterinnen und Befürwortern der unsichtbaren Hand ein Wunschdenken steckt, das faktisch nicht überprüfbar ist.

3.3 Liberalismus und Neoliberalismus

Es gibt verschiedene ökonomische Theorien mit jeweils entsprechenden politischen Denkrichtungen. Der Liberalismus (Kapitel 3.3.1) und der daraus entstandene Neoliberalismus (Kapitel 3.3.2) sind zwei davon. Diesbezüglich ist anzumerken, dass aufgrund der Vielzahl an verschiedenen Auffassungen und Ausgestaltungen innerhalb der liberalen Denkrichtung, somit auch innerhalb des Neoliberalismus, eine einheitliche Begriffsverwendung sehr schwierig ist. Da heutzutage vornehmlich der Zweite verwendet wird, benutzen die Autorin und der Autor im Anschluss an die Kapitel 3.3.1 und 3.3.2 nur noch den Begriff Neoliberalismus.

3.3.1 Liberalismus

Marcus Tullius Cicero (106-43 v. Chr.) gab dem Wort *liberal* die Bedeutung „Tugend und persönliche Haltung“ (Mührel, 2009, S. 60), an welcher bis ins 18. Jahrhundert festgehalten wurde. Mührel sagt weiter: „Liberal ist in der Bedeutung des lat. *liberalis* jemand, der sich ‚zur Freiheit gehörig‘ jeglicher Art der Tyrannei verweigert und grossmütig, freigiebig und anderen gegenüber tolerant verhält“ (S. 60). Erst im Zuge der französischen Revolution und der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung manifestierte sich aus dieser liberalen Haltung eine politische Bewegung und schlug sich in der Folge auch im wirtschaftlichen Verständnis nieder. (S. 60)

Das Historische Lexikon der Schweiz (2008) definiert Liberalismus als „Geisteshaltung und Weltanschauung, die auf der Freiheit des Individuums und des Gewissens beruht“ (S. 823). Der Grundgedanke, der dem Liberalismus zugrunde liegt, geht gemäss Stefan Kutzner (2003) davon aus, dass das Individuum naturgemäss über Vernunft verfügt (siehe *homo oeconomicus* in Kapitel 3.2.5) und es im Liberalismus die Freiheit erhält, diese nutzen und anwenden zu können, ohne dass diese durch den Staat eingeschränkt wird (S. 192).

Christian Sonderegger und Marc Stampfli (2004) erläutern die vier Gebote des Liberalismus wie folgt: „Selbstbestimmung des Menschen durch die Vernunft, persönliche Freiheit gegenüber dem Staat (. . .), Beschränkung politischer Macht durch die Verfassung (. . .), [sowie] Selbstregulierung der Wirtschaft durch die Gesetzmässigkeiten von Markt und Wettbewerb“ (S. 45).

Das liberale Postulat der Freiheit ist auf verschiedenen Ebenen anzusiedeln. Kutzner (2003) definiert diese folgendermassen: Auf der Ebene der Politik, „tritt [d]er [politische Liberalismus] ein für die Meinungs- und Gedankenfreiheit, das Recht auf politische Betätigung sowie die religiöse Freiheit“ (S. 192). Auf der Ebene der Wirtschaft „verficht [d]er [wirtschaftliche Liberalismus] die Besitz- und Vertragsfreiheit sowie die allgemeine Handels- und Gewerbefreiheit“ (S. 192).

Wie und in welches Verhältnis die genannten Forderungen zueinander gestellt werden ist sehr unterschiedlich. Dabei geht es laut Mührel (2009) um „die Gewichtung zwischen den liberalen Grundprinzipien der politischen Freiheiten und der wirtschaftlichen Gewerbefreiheit sowie die Einstellung zum Aufgabenbereich des Staates“ (S. 61).

Aufgrund der unterschiedlichen Forcierung haben sich im Liberalismus drei Hauptrichtungen formiert, die sich in ihrer Reinform stark unterscheiden, trotzdem aber auch gewisse Überlappungen aufweisen und in der Praxis nicht immer eindeutig zuzuordnen sind.

Das Gabler Wirtschafts-Lexikon (2000) nennt den klassischen, den Laissez-Faire- und den Neoliberalismus (oder Neoklassischen Liberalismus). Die zweite Ausrichtung, der Laissez-faire Liberalismus, zeichnet sich besonders dadurch aus, dass eine grösstmögliche staatliche Zurückhaltung verlangt wird. Die Gefahr dabei ist eine monopolistischen Marktvermachtung und soziale Missstände, da der Staat nichts dagegen unternimmt bzw. unternehmen kann. (S. 1932; 1978)

Das genannte Postulat nach Freiheit erachten die Autorin und der Autor als grundsätzlich sehr wichtig. So soll sich jedes Individuum frei bewegen und denken können. Probleme können je nach dem dort auftreten, wo die Freiheit aufgrund der unterschiedlichen Deutung zu Ungleichheit führt. Diese Problematik wird im Kapitel 3.4.1 nochmals aufgegriffen.

3.3.2 Neoliberalismus

Die Weiterentwicklung des Liberalismus hin zum Neoliberalismus war stark davon beeinflusst, dass sich der Erstere hin zu einem Wirtschaftsliberalismus bewegte, der die arbeitende Bevölkerung in Armut und Elend stiess und nur die kapitalistischen Interessen vertrat (Mührel, 2009, S. 61). Ab der Mitte der 1920er versuchte sich Alexander Rüstow (1885-1963) an einer Neudefinition des Begriffs Liberalismus und prägte ihn 1938 mit der Bezeichnung Neoliberalismus, was soviel wie *erneuerter Liberalismus* bedeutet. (S. 60-62)

Bernhard Walpen (2003) bezeichnet den Neoliberalismus als ideologische Weltanschauung, die sich fast hauptsächlich auf ökonomische Theorien begründet. Da es auch innerhalb des Neoliberalismus mannigfaltige Ansichten von Freiheit und Staat gibt, man aber auf einen gemeinsamen Nenner kommen wollte, einigten sich die neoliberalen Vertreterinnen und Vertreter auf gemeinsame Prinzipien. (S. 214-215) Diese fasst Walpen zusammen als „individuelle Freiheit, freies Unternehmertum, freier Markt, eine effektive Konkurrenzordnung, eine entsprechende gesetzliche und institutionelle Ordnung sowie eine Redefinition der Funktion des Staates“ (S. 215).

Der entscheidende Unterschied zwischen Neoliberalismus und Liberalismus ist der, dass die Freiheit des Menschen nicht nur vor dem Staat, sondern auch vor anderen Menschen geschützt werden muss. Das heisst also, dass der Staat die Freiheit eines Individuums dort einschränken muss, wo sie die Freiheit eines anderen Individuums tangiert. Diese Haltung hat sich seit 1990 jedoch wieder verändert. Der Neoliberalismus wird wieder vermehrt zu einem einseitigen Wirtschaftsliberalismus, der die Menschen effizient, effektiv sowie eigenverantwortlich handeln lässt. (Mührel, 2009, S. 59-62) Im neoliberalen Sinne muss der Staat die Aufgabe verfolgen, Kartelle und Monopole zu verhindern. Denn so kann er eine

vollkommene Konkurrenz gewährleisten, was wiederum zu einem funktionierenden Wettbewerb führt. (Sonderegger & Stämpfli, 2004, S. 667)

Das Streben nach Effizienz und Effektivität wird im Verlauf dieser Arbeit nochmals aufgenommen und genauer erläutert. Hier sehen die Autorin und der Autor die Problematik, dass sich solch eine Haltung nicht oder nur schlecht mit dem Sinn und Zweck eines Wohlfahrts- oder Sozialstaates verbinden lässt, denn dieser bedingt, dass der Staat in gewissen Bereichen zum Wohle der Schwächeren interveniert.

Was Walpen (2003) erstaunt, ist die breite Akzeptanz des neoliberalen Gedankens nach Eigenverantwortung, welcher in der Schweiz nicht nur in der Partei der SVP und FDP, sondern auch bei der SP vertreten ist, die ja bekanntlich für die soziale Gleichheit resp. Gleichberechtigung eintritt. Er hat somit Einzug in fast alle Kreise gehalten, sei es in den links- wie auch den rechtsgerichteten Parteien und macht diese Wirtschaftsordnung somit sehr stark. Durch die tiefe Verankerung im gesamten politischen und wirtschaftlichen System hält der Neoliberalismus Einzug in verschiedene Einrichtungen, Lebensbereiche und auch in die Sozialpolitik. (S. 215)

3.3.3 Kritik am Wirtschaftsliberalismus

An dieser Stelle werden zwei kritische Stimmen gegenüber der Ökonomie resp. des Wirtschaftsliberalismus, genannt. Das Ziel ist das teilweise einseitige Ökonomieverständnis zu erweitern und aufzuzeigen, dass nicht alle den Begriff Ökonomie gleich definieren.

Eine dieser kritischen Stimmen ist die feministische Ökonomin Mascha Madörin (2007). Sie vertritt die Meinung, dass die Ökonomie seit Jahrzehnten von einer einseitigen monetären und maskulinen Sichtweise der Wirtschaft ausgeht. Sie setzt sich dafür ein, dass der Ansatz der Care-Ökonomie in den ökonomischen Theorien und Diskussionen Eingang findet. Laut Madörin befasst sich die Care-Ökonomie mit der ökonomischen Bedeutung von Care-Tätigkeiten. Dies sind „unbezahlte und bezahlte personenbezogene Dienstleistungen, die wichtig sind für das Überleben und das tägliche Wohlbefinden von Menschen“ (S. 143). Es handelt sich dabei bspw. um Haushaltsarbeiten, Pflege von Angehörigen, Kindererziehung etc. Es sind dies allesamt, solche Tätigkeiten, die eine zwischenmenschliche Beziehung voraussetzen und zu einem grossen Teil von Frauen geleistet werden. (S. 141-162)

Mit der Problematik des einseitigen Wirtschaftsverständnisses hat sich auch der 1987 verstorbene schwedische Ökonom und Nobelpreisträger Gunnar Myrdal (1974) auseinandergesetzt. Er stellte kritische Überlegungen zur (liberalistischen) Ökonomie an und prangerte dessen Establishment direkt an, welches sich nicht mit *Rebellinnen* und *Rebellen*

– zu welchen er sich selbst zählte – auseinandersetzen möchte. Myrdal hielt – im Gegensatz zu vielen anderen seiner Fachrichtung – für eine funktionierende Gesellschaft Solidarität und Umverteilung für essentiell. Ökonomische Theorien müssen nach seiner Auffassung alle interpersonellen Beziehungen in ihre Überlegungen einbeziehen. Er vertrat die Meinung, dass die renommierten Ökonominnen und Ökonomen zu stark auf die wirtschaftlichen Komponenten fokussieren. Er kritisierte auch deren vorherrschende Haltung, dass soziale Reformen den ökonomischen Fortschritt ausbremsen würden. Zusammen mit seiner Frau Alva Myrdal bewies er das Gegenteil, indem sie mit einem gemeinsam verfassten Buch über Bevölkerungs- und Familienpolitik, besonders in Schweden, massgeblich gesellschaftliche Reformen angeregt haben. (S. 11-21)

Aus der Sicht der Autorin und des Autors zeigt Madörin (2007) die Problematik auf, dass bis heute das vorherrschende Wirtschaftsverständnis den ganzen zwischenmenschlichen Lebensbereich, somit in gewissem Masse auch die Soziale Arbeit, aus ihrem Denken ausklammert oder zumindest zu wenig berücksichtigt. Myrdal (1974) verdeutlicht mit seinen Schriften, dass Ökonomie und Solidarität sich eigentlich nicht gegenseitig ausschliessen müssen. Beide Ansätze sind aus Sicht der Sozialen Arbeit äusserst interessant, da sie sich auf Solidarität, den Einbezug der Schwächeren oder auf ein ganzheitliches Weltbild berufen.

3.4 Grundsätze des Neoliberalismus

An folgender Stelle werden drei Grundsätze des Neoliberalismus ausgeführt, welche als Ergänzung zu den bereits genannten Punkten unter Kapitel 3.2 dienen.

3.4.1 Freiheit und (Un-) Gleichheit

Freiheit ist grundsätzlich positiv besetzt und besagt, dass Individuen frei und unabhängig von Zwängen von Innen und Aussen sind. Ab dem 17. Jahrhundert wurde die Freiheit als individuell angesehen. Das heisst, die Gesellschaft hatte sich hinter die individuelle Freiheit zu stellen. 1789 bezeichnete die Verfassung der Helvetischen Republik, die Freiheit jedes Menschen als unveräusserliches Gut, dass zur Gleichheit vor dem Gesetz und zum Schutz vor Willkür dient. (Historisches Lexikon der Schweiz, 2005, S. 772-774)

Wie im Kapitel 3.3.1 aufgezeigt wurde, ist der Wunsch nach individueller und unternehmerischer Freiheit eine Kernvoraussetzung für den Liberalismus und darf vom Staat nicht eingeschränkt werden. Im Neoliberalismus gilt, dass die Freiheit dort eingeschränkt werden darf, wo sie die Freiheit anderer Individuen beschneidet (Mührel, 2009, S. 62). Beide

Denkrichtungen verlangen aber grundsätzlich nach der Möglichkeit, sich in der Wirtschaft, der Politik und im Lebensalltag frei bewegen, äussern und denken zu können.

Freiheit muss aber nach Ansicht von Heinz Lampert und Jörg Althammer (2004) zwingend auch im Hinblick auf die Gleichheit betrachtet werden, da das eine nicht automatisch das andere ermöglicht. Ein Mensch, der die Fähigkeit besitzt, aus seiner Freiheit Vorteile zu ziehen, seien das finanzielle und materielle Güter, wird diese Freiheit sicherlich begrüßen. Ein anderer Mensch jedoch, der schlechtere Grundvoraussetzungen besitzt, wird in solch einem System seine Schwierigkeiten haben. Lampert und Althammer (2004) führen weiter aus, dass aus sozialer Sicht der Gleichheits- und Freiheitsbegriff im Liberalismus ungenügend ausdefiniert wurde. (S. 134-135)

Denn diese Ungleichheit beinhaltet immer auch ungleiche Machtverhältnisse. Dadurch können Marktmächtige unfair handeln und die Schwächeren ausnützen. In der Wirtschaft werden Einschränkungen, bspw. zum Wohle von Schwächeren, gleich als Affront gegen die Freiheit verstanden. Sie widersprechen nämlich dem Prinzip des eigenverantwortlich handelnden Menschen. (Ulrich Thielemann, 2009, S. 115-118)

Diese Ausführungen bringen auf den Punkt, dass der Begriff Freiheit im neoliberalistischen Verständnis problematisch ist und nicht vor Ungleichheit schützt. Es kommt somit darauf an, wie die Vertreterinnen und Vertreter des Neoliberalismus die staatlichen Interventionen bewerten und zulassen.

3.4.2 Vollkommene Konkurrenz

Michael Fritsch, Thomas Wein und Hans-Jürgen Ewers (2007) gehen beim Konzept der *vollkommenen Konkurrenz* von „einer gegebenen (festen) Menge an Produktionsfaktoren, konstanter Produktionstechnik (. . .), einer gegebenen Produktpalette (. . .) sowie gegebene Präferenzen der Individuen [aus]“ (S. 27). Für Fritsch et al. bedeutet das, dass das Modell eine *statische Theorie* ist, denn die „Annahme der konstanten Produktionstechnik, der konstanten Produktpalette und der gegebenen Ressourcenausstattung implizieren, dass dynamische Phänomene wie technischer Fortschritt und Wirtschaftswachstum von der Betrachtung ausgeschlossen bleiben“ (S. 29). Der Innovationsgeist ist weniger gefragt, dafür stellt aber die Freiheit erneut einen zentralen Wert dar. Dies in dem Sinne, dass man freie Wahl hat (Beruf, Produktwahl, etc.) und man den Nutzen maximieren möchte. Hinzu kommt die Annahme, dass alle über die Produkte, deren Qualität und Preise informiert sind, was in der Realität (wie gleich im Kapitel 3.4.3 ausgeführt wird) häufig aber nicht stimmt. (S. 27-29)

3.4.3 Wettbewerb

Der Wettbewerb hat das Ziel, Anreize für eine Nutzen- und Gewinnmaximierung zu geben. Das Modell geht grundsätzlich von gleichgestellten Verhandlungspartnerinnen und Verhandlungspartnern aus. Beim Wettbewerb handelt es sich um eine Verhaltenssteuerung, denn nur richtiges Handeln wird mit höheren Gewinnen belohnt. Das effizienteste Mittel dazu ist, dass man sich von den Wünschen der Kundschaft leiten lässt und dadurch sozusagen die falsch handelnden Anbietenden vom Markt treibt. Der Wettbewerb fördert somit die Leistungen, er steigert die Effizienz wirtschaftlicher Prozesse und bewirkt, dass die wirtschaftliche Macht nicht monopolisiert ist. Als kritischer Punkt wird hier angemerkt, dass die Annahme von den gleichgestellten Verhandlungspartnerinnen und Verhandlungspartnern mit der Realität nicht immer übereinstimmt. (Gerhard Willke, 2003, S. 57-60)

3.5 New Public Management (NPM)

Seit Mitte der neunziger Jahre wurde in vielen Verwaltungen des öffentlichen Bereiches das New Public Management, auch Neue Steuerung oder kurz NPM genannt, eingeführt. Diese Reformbewegung ist in der Schweiz auch unter dem Begriff *wif!* – *Wirkungsorientierte Führung der Verwaltung* bekannt. Da die Soziale Arbeit häufig den öffentlichen Diensten angegliedert ist, resp. Leistungsaufträge mit den Gemeinden und Kantonen vereinbart hat, soll das NPM an dieser Stelle umrissen werden. Auch deshalb, weil NPM – überspitzt gesagt – der Inbegriff von neoliberalen Denkmodellen auf der Verwaltungsebene darstellt.

3.5.1 Definition NPM

Im Vorwort zum Buch des Soziologen Alessandro Pelizzari definiert Sébastien Guex (2001) – Professor an der Universität Lausanne – NPM wie folgt: „Das New Public Management – neue Steuerungsmodelle – umfasst den breit angelegten Prozess der Reorganisation der Staatssphäre, angefangen von der Staatsverwaltung über die öffentlichen Dienste und die Sozialversicherungen bis hin zu den öffentlichen Finanzen“ (S. 9). Kuno Schedler und Isabella Proeller (2009) bringen es wie folgt auf den Punkt: „Charakteristisch für NPM-Reformen ist der Wechsel der Steuerung von der Input- zur Outputorientierung“ (S. 5).

Beat Hotz-Hart, Daniel Schmuki und Patrick Dümmler (2006), die das NPM für eine moderne Verwaltungsführung als essentiell erachten, nennen zusätzlich folgende Veränderungen unter der Verwaltungsreform: „Mit NPM wird die Verwaltung über Leistungsaufträge, Globalbudgets und Kosten- und Leistungsrechnungen geführt, dies mit dem Ziel einer

möglichst grossen Wirkung und Effizienz der eingesetzten (Steuer-) Gelder; entsprechend wird auch von einer wirkungsorientierten Verwaltung gesprochen" (S. 115).

Aus diesen beiden Definitionen kann man bereits ahnen, dass neoliberal geprägte Ansichten das Fundament von NPM bilden. Das bereits unter Kapitel 3.2.3 genannte Grundmodell der Effizienz spielt unter dem NPM die zentrale Rolle.

3.5.2 NPM-Sprache

Begriffe und Terminologien sind grundsätzlich Ausdruck von darunterliegenden Denkrichtungen. Sie können somit als Indiz dafür verwendet werden, welche Werte und Prinzipien dahinter stehen. Im NPM werden Schlagwörter verwendet, die verdeutlichen, dass es sich um eine eher rationale Sprache handelt. Diese fokussiert stark auf Nutzen und Wirkung. Folgende Tabelle illustriert dies:

Input	Kosten (Mittel, Ressourcen)
Output	Leistungen (Ergebnis)
Outcome	Wirkungen (Auswirkungen auf das Ganze)
Impact	Nutzen (Einwirkungen auf die Einzelnen)
Effektivität (Wirksamkeit)	Verhältnis von geplanten und erzielten Wirkungen
Effizienz (Wirtschaftlichkeit)	Verhältnis zwischen Kosten (eingesetzten Mitteln) und Leistungen (allenfalls Wirkungen oder Nutzen)
Angemessenheit	Erreichbarkeit von Zielen (Nutzen-, Wirkungs-, Leistungs- oder Kostenziele) mit den zur Verfügung stehenden Mitteln
Sparsamkeit	Verhältnis zwischen geplanten und tatsächlichen Kosten (Ressourcen)

Tabelle 1: Begriffsbestimmung (Andreas Lienhard, 2005, S. 26)

Alessandro Pelizzari (2001) geht ebenfalls auf die sprachliche Ebene dieser Reform ein. Er hat beobachtet, dass sich vor allem die Begriffe *Kundinnen* und *Kunden*, *Effizienzsteigerung* und *Produkte* ins allgemeine Vokabular eingeschlichen haben. (S. 17)

Guex (2001) sieht den Nutzen dieses Fachjargons darin, dass es den NPM-Vertretenden ermöglicht, eine Grenze zwischen sich und den NPM-Unkundigen zu ziehen, um sich so gegen Angriffe von Aussen zu schützen. Auf der anderen Seite schafft dies eine innere Zusammengehörigkeit. Ein Problem dabei ist, dass diese Sprache soziale, ökonomische und

politische Probleme technisiert. Daraus resultiert, dass viele Menschen annehmen, dass die Probleme im Sozialbereich und in der Politik technischer Natur sind, die sie sowieso nicht verstehen können und überlassen dadurch das Feld dem kleinen Kreis der Eingeweihten. (S. 9-10)

3.5.3 Gründe zur Einführung von NPM in der Schweiz

Der Jurist Andreas Lienhard (2005) nennt in seinem Buch Gründe, die zur Einführung des NPM geführt haben. Zusammengefasst handelt es sich um folgende Ursachen:

- Staat und Verwaltung sind mit einer Steigerung der Aufgabenvielfalt und -komplexität konfrontiert
- Standortwettbewerb im globalisierten Umfeld führt zu Konkurrenz
- Defizite im Finanzhaushalt resultieren in Staatsverschuldung
- Regierung und Parlament verlieren an Steuerungs- und Führungsmöglichkeiten
- Verlust von staatlicher Legitimation und Wirkung
- Bürokratiemodell ist überholt (S. 5-11)

Guex (2001) sieht den Stein des Anstosses der Etablierung von NPM mitunter in der neoliberalen Bewegung seit den 70er Jahren und erachtet diese Entwicklung als Rückgängigmachung sozialer und finanzieller Errungenschaften (S. 9-10). Pelizzari (2001) greift dazu aus dem Jahr 1979 ein Zitat aus dem Positionspapier der FDP als Beispiel auf: „Mehr Freiheit und Selbstverantwortung – weniger Staat“ (zit. in Pelizzari, 2001, S. 49). Sechs Jahre zuvor, im Jahre 1973, hiess es in ihrem Leitbild noch: „Chancengleichheit und Chancenvielfalt, soziale Sicherheit und materielle Unabhängigkeit“ (zit. in Pelizzari, 2001, S. 48). Dieser Slogan von 1979 war der Ausdruck dafür, dass die neoliberalen Einflüsse Fuss gefasst hatten. (S. 48-49)

Es wird in den folgenden Jahren so argumentiert, dass der Eindruck entsteht, die Sozialstaatskrise sei durch die hohen Ansprüche der Bevölkerung entstanden sind, welche sich zu fest auf die Sicherheit des Staates verlässt. Die Bevölkerung müsste also nur sich anstrengen wollen, dann würde sie die staatlichen Angebote nicht mehr benötigen. (Pelizzari, 2001, S. 48-51) Denn durch die sich immer weiter entwickelnde Gesellschaft muss sich der Staat mit viel mehr differenzierten Forderungen auseinandersetzen als früher, resümiert Jean-Daniel Delley (1995, zit. in Pelizzari, 2001, S. 22). Pelizzari schlussfolgert, dass die Einführung vom NPM somit eine Aufgabenerleichterung darstellt, da sich der Staat nur noch auf seine Kernbereiche konzentrieren soll. NPM hat das Ziel, dass mit weniger Geld bessere Resultate erreicht werden und dass sich der Staat zu einem modernen

Dienstleistungsunternehmen entwickelt. Wie bereits im Zusammenhang mit den neoliberalen Strömungen in Bezugnahme auf Walpen (2003) angemerkt wurde, sieht hier Pelizzari ebenfalls einen starken Rückhalt innerhalb der Schweizerischen Parteien. (S. 18-22)

Diese Aussagen verdeutlichen, so die Ansicht der Autorin und des Autors, dass sich hinter dem NPM viele Aspekte einer neoliberalen Haltung befinden. NPM kann also nicht nur losgelöst als Verwaltungsreform betrachtet werden, sondern muss auch als Denkrichtung verstanden werden, welche sich über andere Bereiche stülpt, im speziellen über die Politik.

3.5.4 Ziele von NPM

Lienhard (2005) fasst die Ziele, die mit der Einführung von NPM erreicht werden sollen, so zusammen:

- Effizienz- und Effektivitätssteigerung
- Erhöhung der Kunden- bzw. Bürgerzufriedenheit [sic!]
- Erhöhung der Mitarbeiterzufriedenheit [sic!]
- Verbesserung der Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit
- Transparenzgewinn
- Erhaltung der Handlungsfähigkeit (S. 24)

Als wichtigsten Punkt für erfolgreiches Verwaltungshandeln sieht Lienhard (2005) die Effektivität und Effizienz (S. 24).

Den Lesenden wird an dieser Stelle nicht entgangen sein, dass sich einige Aspekte aus den vorherigen Kapiteln zu den Grundsätzen der Ökonomie (Kapitel 3.2) und des Neoliberalismus (Kapitel 3.4) wiederfinden lassen. Dies verdeutlicht nochmals, dass sich das NPM daraus abgeleitet hat.

3.5.5 Zentrale Aspekte von NPM

Lienhard (2005) hat die wichtigsten Aspekte des NPM definiert und ausgeführt. Die Autorin und der Autor beschränken sich an dieser Stelle auf diejenigen, welche für den weiteren Verlauf dieser Arbeit relevant sind.

Ergebnisorientierung: In traditionellen Verwaltungsführungen geben Inputs (wie Verhaltensnormen und Finanzvorgaben) den Weg vor. Lienhard (2005) ist der Meinung, dass eine Input-Orientierung die Menschen zu wenig motiviert, effizient und effektiv zu handeln. Diese Probleme sollen mit der Output-Orientierung umgangen werden. Der Fokus auf den Output hat zur Folge, dass Leistungen und Wirkungen überprüft werden, wofür wiederum Wirkungsindikatoren benötigt werden. (S. 27)

Produkteorientierung: Alles Handeln wird in Produkte und Produktgruppen (mehrere hergestellte und gleich ausgerichtete Produkte) eingeteilt, wobei die Wirkung anhand von Indikatoren gemessen wird, unter Berücksichtigung von vorgegebenen Sollwerten. Mehrere Produktegruppen fügen sich zusammen in ein Aufgabenfeld ein. Die Verwendung und Definition von Produkten ist essentiell für den Wechsel von der Input- zur Outputsteuerung. (Lienhard, 2005, S. 28-29)

Kundinnen- bzw. Kundenorientierung und Bürgerinnen- bzw. Bürgerorientierung: Dieser Grundsatz wird im NPM stark gewichtet. Es wird dabei von Bürgerinnen und Bürgern, aber auch von Kundinnen und Kunden gesprochen. Die Bürgerin und der Bürger haben in der Verwaltung die Rolle der Auftraggebenden resp. Leistungsfinanzierenden. Auf der anderen Seite stehen die Kundinnen und Kunden, die mal weniger, mal mehr, die zur Verfügung gestellten Verwaltungsprodukte in Anspruch nehmen. Die Kundinnen und Kunden werden zudem eingesetzt als Indikatoren für die Qualität der Dienstleistungen, aber auch als Mitwirkende in der Ausgestaltung oder Erweiterung der Angebote. Unter Einhaltung der herrschenden Gesetze und vorgegebenen Verfahren kann die Verwaltung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern als kundenorientierte Dienstleisterin auftreten. (Lienhard, 2005, S. 34-35)

Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterorientierung: Die Einführung von NPM hat in der Personalführung ebenfalls zu einem Wechsel geführt, so dass nun ein modernes Human Resources Management unabdingbar ist. Die Angestellten sind mehr und mehr eigenständige Mitarbeitende die anhand von individuellen Leistungszielen und Anreizsystemen (Leistungslohn, Erfolgsbeteiligung, etc.) geführt werden. (Lienhard, 2005, S. 35-36)

Qualitätsorientierung: Qualitätsmanagement ist ein zentrales Ziel von NPM. Dabei werden „Recht und Ordnungsmässigkeit als bisher zentrale Qualitätsmerkmale der öffentlichen Verwaltung (. . .) durch neue Elemente wie Zweckmässigkeit, Benutzer- und Kundenorientierung, Effizienz und Effektivität ergänzt“ (Lienhard, 2005, S. 37). Die Qualität

wird differenziert in produkte-, kunden-, prozess- und wertbezogene sowie politische Qualität. (S. 37)

Kostenorientierung: Hier findet ein Wechsel in Richtung Effizienzsteigerung statt, da die Aufgaben kostenbewusster und kostengünstiger zu erledigen sind. Für die Kundinnen und Kunden von Verwaltungsdienstleistungen bedeutet dies aber auch, dass ihnen die anfallenden Kosten verrechnet werden. (Lienhard, 2005, S. 37-38)

3.6 Fazit

Wie sich im Verlauf dieses Kapitels gezeigt hat, sind der Wirtschaftsliberalismus und seine Denkmodelle kaum mehr aus unserem jetzigen Bewusstsein, unserer Sprache und den öffentlichen Diensten wegzudenken. Die darin vereinten ökonomischen und neoliberalen Grundmodelle sind Freiheit, Effizienz und Effektivität, Qualität und vernunftbasiertes Handeln. Es wurde verdeutlicht, dass diese Prinzipien mittlerweile nicht nur die Verwaltungen, sondern alle Lebensbereiche (Wirtschaft, Politik, Gesellschaft) durchdrungen haben und sie häufig dominieren.

Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass sich aus Sicht der Autorin und des Autors der Grossteil der Lehren des Liberalismus auch heute noch sehr stark auf ihren Ursprung im 18. Jahrhundert und die damals herrschenden Verhältnisse bezieht. Dabei wird vielfach ausser Acht gelassen, dass sich die Bedingungen stark verändert haben. Was aus heutiger und speziell aus Sicht der Sozialen Arbeit bspw. frappant vernachlässigt wurde und wird, ist die von Madörin (2007) postulierte geschlechtergerechte Betrachtung oder der Einbezug von Solidarität gemäss Myrdals (1974) Auffassung.

Die Autorin und der Autor möchten die Lesenden auf den Unterschied der Handlungslegitimierung in Kapitel 2 und 3 hinweisen. Professionelle der Sozialen Arbeit richten ihr Handeln nach den Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit sowie dem Berufskodex, der für gewisse Berufsleute sogar verbindlich ist. Diese Prinzipien, denen ein humanistisches Menschenbild (siehe Kapitel 2.4) zugrunde liegt, sind seit Anbeginn der Profession ihr Fundament. Ein Grossteil der Wirtschaftslehre verfügt hingegen über keinen eigentlichen Verhaltenskodex und basiert auf einem fundamental anderen Menschenbild. Es stützt sich auf die Annahme eines *homo oeconomicus* (siehe Kapitel 3.2.5), einem vernünftig und egoistisch handelnden Individuums. Beim Aufeinanderprallen dieser beiden (handlungslegitimierenden) Menschenbilder, sind Konflikte unumgänglich.

4 Spannungsfeld zwischen Sozialer Arbeit und Ökonomisierung

In diesem Kapitel werden die beiden Stränge der Sozialen Arbeit (Kapitel 2) und der Ökonomie (Kapitel 3) zusammengeführt und aufgezeigt, was sich dabei für Spannungsfelder eröffnen.

Innerhalb der Profession beherrschen vor allem Schwarzmalereien die Ökonomisierungsdebatte. Es sind grundsätzliche und widersprüchliche Diskussionen, ob die Soziale Arbeit durch die Vereinnahmung neoliberalistischer Tendenzen weiter professionalisiert oder in ihrer Entwicklung zurückgeworfen wird. Die Autorin und der Autor haben sich für die Darstellungen von drei Thematiken entschieden, um das Phänomen *Ökonomisierung der Sozialen Arbeit* verständlich zu machen:

- 1) NPM im Sozialbereich (Kapitel 4.1)
- 2) Standardisierung der Arbeitsabläufe in der Sozialen Arbeit (Kapitel 4.2)
- 3) Sprache der Ökonomisierung in der Sozialen Arbeit (Kapitel 4.3)

Der erste Punkt beinhaltet die Darstellung der Auswirkungen des NPM auf die Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit. Unter dem neoliberalistischen Einfluss hat sich die gesellschaftliche Einstellung ihr sowie ihrer Klientel gegenüber verändert. Der zweite Punkt widmet sich der Standardisierung, da die Soziale Arbeit vermehrt eine Orientierung an Wirtschaftlichkeitskriterien erfährt. Der dritte und letzte Punkt geht auf die sprachliche Ebene der Ökonomisierung ein, da die Veränderung der Sprache ein Ausdruck der neuen Orientierung ist, welche direkt auf den Arbeitsalltag von Professionelle der Sozialen Arbeit wirkt.

4.1 NPM im Sozialbereich

In Kapitel 3.5 wurde New Public Management, auch Neue Steuerung genannt, bereits allgemein betrachtet. Der Autorin und dem Autor ist aufgefallen, dass in Bezug auf den Sozialen Sektor das NPM vielerorts als die eigentliche Ökonomisierung und somit als Implementierung neoliberaler Prinzipien gesehen wird.

Pelizzari (2001, ¶1) bringt den Begriff der Ökonomisierung wie folgt auf den Punkt: „Der Begriff der Ökonomisierung bezeichnet die organisatorische Neuordnung staatlicher Verwaltungen, bei der durch interne Rationalisierung und die Übernahme

marktpreissimulierter Kosten-Ertrags-Kalküle angestrebt wird, die Qualität öffentlicher Dienstleistungen zu verbessern und gleichzeitig deren Produktionskosten zu senken."

Der Auslöser für eine Entwicklung hin zu einer Ökonomisierung des Sozialen Sektors wurde laut Michael Buestrich, Monika Burmester, Heinz-Jürgen Dahme und Norbert Wohlfahrt (2008) vor allem durch zwei zentrale Faktoren beeinflusst: Einerseits durch das Ziel der Verwaltungsreform mit dem New Public Management – die Einführungsgründe wurden bereits im Kapitel 3.5.3 behandelt – und andererseits durch das Ziel die Ausgaben des verschuldeten Sozialstaates zu vermindern und die Dienstleistungen effizienter zu gestalten. (S. 1-2)

Das NPM hat enormen Einfluss auf das Staatsverständnis ausgeübt (siehe hierzu auch Peter Sommerfeld, 2004). Während nun die Politik den Diskurs über Auftragsvergabe und Ressourcenaufteilung führt, hat die staatliche Verwaltung gemäss Martin Albert (2006) „das Strategiemangement für die Kernaufgaben [zu leisten]“ (S. 28). Der soziale Sektor schliesslich, ist für die Gestaltung, Planung und Ausführung zuständig. Er hat seine Leistungen unter den Bedingungen des Freien Marktes und Wettbewerbs auszugestalten. Von der Gesellschaft wird dabei verlangt, mehr Eigenverantwortung zu übernehmen und sich freiwillig bzw. bürgerschaftlich zu engagieren. Bezüglich des Wettbewerbs im sozialen Sektor und der starken Orientierung am Freien Markt weist Albert allerdings auf einen permanenten Widerspruch hin: Hinsichtlich staatlicher Leistungen ist für eine Vielzahl der Angebote nämlich gar kein Wettbewerb oder Markt im klassischen Verständnis vorhanden, da sie ausschliesslich vom Staat angeboten werden. (S.28-32)

Mario Candeias (2008) merkt zum oben genannten Punkt der Eigenverantwortung folgendes an: In der Zeit vor einem gesellschaftlicher Konsens über die Richtigkeit neoliberaler Sichtweisen, schien unbestritten, dass die Ursachen individueller Problemlagen in einem gesellschaftlichen Kontext wurzeln. Unter dem neoliberalen Einfluss wurden Problemlagen immer mehr als selbst verschuldet angesehen. Sie wurden dadurch individualisiert und pathologisiert. Dies bedeutet, dass zuerst immer eine Eigenverschuldung (etwa eine Suchterkrankungen oder verschiedene individuelle Defizite o.ä.) vermutet wird. Candeias spricht dabei von einem Wechsel von Systemversagen hin zu persönlichem Versagen. Dabei werden Leistungen zunehmend an Gegenleistungen gekoppelt, was bspw. einer bedingungslosen Hilfe in einer Notlage widerspricht. (S. 94-110)

Im Hinblick auf die Schweiz, sprechen die Verfasserinnen und Verfasser der Luzerner Erklärung (SGSA, 2008) bezüglich Eigenverantwortung auch von einem „grundsätzlichen Misstrauen gegenüber Menschen, die aufgrund ihrer sozialen Not auf staatliche Hilfe

angewiesen sind“ (S. 2). Es findet eine Stigmatisierung dieser Menschen statt. Eine staatliche Leistung bedingt eine Gegenleistung der oder des Betroffenen. Erst so erhält sie oder er den Status einer oder eines *würdigen Armen*. Wird diese Gegenleistung nicht erbracht, ist sie oder er nicht würdig. Der Zugang zu schneller und unkomplizierter Hilfe in einer Notlage, wird so immer schwieriger und kann nicht mehr von allen Menschen bewältigt werden, wodurch sich die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft verschärft. (S. 2)

Die Ökonomisierung hat demnach nicht nur Auswirkungen auf der Verwaltungsebene, sondern auch auf die Lebenswelten von Menschen. Sie stellt aus der Sicht der Autorin und des Autors somit eine gesellschaftliche Entwicklung dar, die sich von einer solidarischen hin zu einer stigmatisierenden Beurteilung individueller Notlagen verschoben hat. Dies betrifft in besonderem Masse Menschen mit eingeschränktem Zugang zu Ressourcen.

4.2 Standardisierung in der Sozialen Arbeit

Die neueren konkreten – und eher technischen – Auswirkungen der Ökonomisierung auf die Soziale Arbeit, so Albert (2006), sind unter anderem daran auszumachen, dass sämtliche Bereiche der Sozialen Arbeit (d.h. auch Wohlfahrtsverbände und staatliche Träger) „immer mehr gefordert [sind], ihre Leistungen zu beschreiben bzw. zu dokumentieren und damit nachprüfbar zu gestalten“ (S. 13). Um aber Kriterien messbar machen zu können, müssen Standards definiert werden.

Wie bereits im Kapitel 3.2.3 ausgeführt wurde, gilt in der Ökonomie das Prinzip der effizienten Nutzung von knappen Ressourcen was dazu führt, dass jeweils die kostengünstigste Variante gewählt wird. Dies entspricht der Logik der Marktprodukte, die gemäss Mechthild Seithe (2010.) u.a. immer weniger Produktionskosten verursachen und steuerbarer werden sollen. Soziale Arbeit verkommt dabei zu einem technisierten, rationalisierten und effektivierten Prozess, welcher dazu führt, dass gewisse Outputs der Sozialen Arbeit nicht erfasst werden können. Seithe nennt dazu das Beispiel eines standardisierten Interviews, bei dem u.a. die Parameter *Einsichten erhalten* und *Erfahrungen sammeln* in keiner Weise ausgewiesen werden können. Aber genau diese stellen die fachlichen Merkmale Sozialer Arbeit dar. (S. 144-145)

Flemming Hansen (2010) erklärt, dass fachliche Standards grundsätzlich auch das Ziel verfolgen, Prozesse der Sozialen Arbeit transparent und beurteilbar zu machen. „Indikatoren und Kriterien für gelungenes Handeln sollen dabei helfen, Ergebnisse im Nachhinein zu beurteilen und zu bewerten“ (S. 9). Die Standards erlauben etwas zu messen und zu vergleichen um somit auch die Qualität (siehe auch Kapitel 3.5.5.) der Leistungserbringung

bewerten zu können. Ein oft vorgebrachter Vorwurf den Hansen diesbezüglich nennt – und sich damit in die Reihe der weiter oben genannten Kritikerinnen und Kritiker stellt – ist, dass die Standardisierung von ökonomischen Interessen herrührt und die Logik der Prozessgestaltung Sozialer Arbeit missverstanden wird. Diese Meinung leitet er von der Tatsache ab, dass „persönliche Nöte und Krisen so vielfältig sind, dass Hilfen nur individuell zugeschnitten sein können" (S. 9). Hansen vertritt die Meinung, dass es auf der Prozess- oder Ergebnisebene schwierig ist, gewisse Parameter zu messen. Auf der strukturellen Ebene ist dies aber viel eher möglich (z.B. Personalausstattung) und kann auch eine wichtige Planungsfunktion ausüben (S. 9; 54-55).

Hansen (2010) sieht durch die Definition und Verwendung von Standards eine steigende Priorisierung von Messgrößen und Kontrolle, die dann als „eine Grundlage für die Steuerung der Qualität von Produkten und Dienstleistungen" (S. 35) verwendet werden. Ein Problem der Definierung von Standards ist somit nicht, dass es sie per se gibt, sondern die jeweilige Gewichtung und dass daraus Mindestanforderung definiert werden, die dann mit der Zeit zum minimalen, aber legitimen Standard werden (S. 16).

Standardisierung beinhaltet aber nicht nur den Aspekt der Messgrößen, sondern auch den der (ökonomischen) Rationalisierung und der Effizienzsteigerung von Arbeitsabläufen. Das, wie Hansen (2010) es nennt, *Schreckgespenst* für den Fachdiskurs der Sozialen Arbeit wäre dabei eine Arbeitsorganisation wie sie unter dem Begriff *Taylorismus* und *Fordismus* bekannt ist. Dass nämlich der gesamte Arbeitsablauf in einzelne Arbeitsschritte getrennt und von je einer Person übernommen wird. (S. 24-25)

Hier soll ein Beispiel von Seithe (2010) angeführt werden, welches für sie das Horrorszenario einer Standardisierungsentwicklung Sozialer Arbeit verdeutlicht: „Wenn ihr Mann sie geschlagen hat, drücken sie die 2!" (S. 230). Bringt man noch die Befürchtung von Hansen (2010) mit ein, dann müsste die Anruferin bei einer Mehrfachproblematik für jedes Problem – in diesem Falle – eine andere Sozialarbeiterin resp. einen anderen Sozialarbeiter erhalten.

Die nachfolgende Abbildung von Hansen (2010) verdeutlicht, dass es im Handeln der Sozialen Arbeit eine gewisse Balance zwischen der Standardisierung und der Einzelfalloffenheit geben muss:

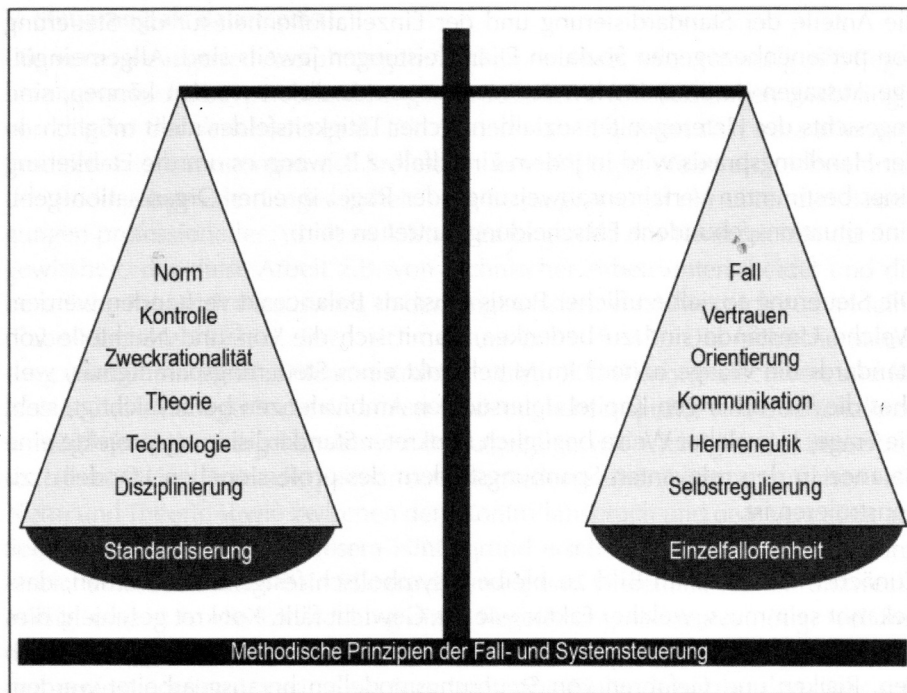


Abbildung 5: Steuerung als Balanceakt (Hansen, 2010, S. 144)

Bei einem Ungleichgewicht kann es unter Umständen zu solch einem wie oben exemplarisch dargestellten Szenario der Anruferin führen. In anderen Fällen kann das heißen, dass bspw. die Kontrolle nicht ohne Vertrauen stattfinden darf, weil es ansonsten zu fest in eine Standardisierung kippt, die sich nicht mit den Prinzipien der Sozialen Arbeit vereinbaren lässt. Die formulierten Standards sollen, so Hansen (2010) nämlich die fachlichen Qualifikationen der Professionellen nicht verdrängen, sondern nur eine Handlungsanleitung bieten (S. 142-144).

Was neben den negativen Deutungstendenzen vielleicht gerne vergessen geht ist, dass auch die Berufskodizes der Sozialen Arbeit, wie der bereits erwähnte Kodex der IFSW / IASSW (2004), Standards definieren. Diese Standards besinnen sich auf die ethischen Grundlagen der Profession und sollen als Orientierungsinstrument für die Professionellen dienen. (Hansen, 2010, S. 88)

Doch es gibt sogar Bestrebungen, solche Standards verbindlich zu machen und als Steuerungs- resp. Regulierungsinstrument einzusetzen. In England wurde bspw. im Jahr 2002 von der General Social Care Council (GSCC) die *Codes of Practice* (Download unter <http://www.gsc.org.uk/codes/>) herausgegeben, wobei die GSCC deren Einhaltung auch überprüft und Verfehlungen gegebenenfalls mit einem Entzug der Registrierung bestraft werden. Diese *Codes of Practice* enthalten verbindliche Verhaltensstandards für Professionelle Sozialer Arbeit. 2003 wurden diese eingeführt und seit 2005 für einen Grossteil der Beschäftigten im Sektor Sozialer Dienstleistungen und für Studierende Sozialer

Arbeit als verbindlich erklärt. Die Registrierung beinhaltet eine Abklärung der formalen Qualifikationen und erst dann erhält man den Titel *social worker*. Dieses Prozedere beinhaltet aber auch, dass in gewissen Fällen eine Registrierung abgelehnt oder nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich ist. Die Verpflichtung gegenüber den *Codes of Practice* beinhaltet auch regelmässige Weiterbildungen und die Erneuerung der Registrierung alle drei Jahre. (Hansen, 2010, S. 93- 95)

Dies ist aus Sicht der Autorin und des Autors durchaus eine positive Form von der Standards Sozialer Arbeit, insbesondere die ständige Registrierungserneuerung. Die Reichweite dieses Instrumentes ist aber sehr beschränkt, da der Kodex, im Gegensatz zu England, nicht für alle Professionellen der Sozialen Arbeit als verbindlich gilt. Gemäss den Mitgliederzahlen im Jahresbericht 2010 von AvenirSocial (2010b, S. 12) gilt er effektiv nur für die 3410 Mitglieder des Berufsverbandes.

4.3 Sprache der Ökonomisierung

Die Sprache wird dafür benutzt, Standards zu definieren. Bereits im Kapitel 3.5.2 wurde auf verschiedene sprachliche Veränderungen unter NPM resp. unter dem neoliberalen Einfluss eingegangen. Dabei wurde ausgeführt, dass die Sprache und die Wahl von Begriffen ein Ausdruck für eine bestimmte Denkweise sein kann. Wie Thomas Erlach (2009) erklärt, werden Gedanken durch die Sprache geformt und durch die Grammatik strukturiert (S. 110). Die Wortwahl gibt dabei, nach dem Soziolinguisten Benjamin Lee Whorf (2003), die Ordnung der Sinneseindrücke vor und löst ein bestimmtes Verhalten aus (zit. in Erlach, S. 111). Erlach sagt weiter, dass sich durch die ständige Wiederholung von (Fach-) Begriffen, sich das Denken davon vereinnahmen lässt und sich das Verhalten davon ableitet (S. 114).

Diese Auswirkungen können aus Sicht der Autorin und des Autors nicht nur im Verhalten zu finden sein, sondern prägen auch (unterbewusst) das Denken und Handeln. Dies wiederum verstärkt und verfestigt die Denkmuster und Werte.

Hier wird nun eine kleine Auswahl an Begriffen (nochmals) aufgegriffen, auf die Rahmenbedingungen der Tätigkeit von Professionellen der Sozialen Arbeit bezogen und so aufgezeigt, was dies für eine Auswirkung hat oder haben kann. Die nun folgenden Begriffe wurden deshalb ausgewählt, weil diese sich am stärksten auf die Professionellen auswirken.

4.3.1 Effizienz und Effektivität

Erlach (2009) sieht in der Benutzung des Begriffs Effizienz das vermehrte Abstützen auf „physisch messbaren Grössen“ (S. 118). Der Fokus wird weg von der Verbesserung der Lebensumstände einer Klientin oder eines Klienten hin zu einem optimalen Einsatz der Ressourcen gelenkt. (S. 118) Er beobachtet dabei, dass die Verwendung des Begriffs Effizienz die Soziale Arbeit zunehmend veroberflächlicht. Da immer weniger Zeit zur Verfügung steht, kann man nur die Oberfläche von einer komplexen Problematik angehen, aber nicht in die Tiefe gehen.

Auch der Fokus der fachlichen Diskussionen hat sich von einer klientinnen- und klientenbezogenen zu einer ressourcenbezogenen Sicht verändert. Das heisst, dass es (vor allem für die Geldgebenden) immer wichtiger wird, ob die Ressourcen der sozialen Organisation effizient und effektiv eingesetzt werden. Damit geht die Forderung einher, dass mehr mit weniger erreicht wird. Die Soziale Arbeit wird nun auch auf Effizienz getrimmt, obwohl dort nicht klar ist, was am Ende einer *sozialarbeiterischen Produktionskette* herauskommt. Eine von Erlach (2009) befragte Person gab zu bedenken, dass im sozialen Bereich Kommunikation essentiell sei und viel Zeit benötige. Wenn diese fehle, werde nur die Tätigkeit ausgeführt, im Sinne von: „Dass du etwas machst, damit es gemacht ist“ (S. 77). Und damit könne den Ratsuchenden weniger Unterstützung geboten werden. Denn in kürzerer Zeit kann nicht die gleiche Qualität gewährleistet werden. Erlach (2009) sieht in der Diskussion der Effizienz somit die Problematik, dass sich das prozessorientierte Motto „Der Weg ist das Ziel“ (S. 77) in ein ergebnisorientiertes geändert hat und die ganze Soziale Arbeit veroberflächlicht wird. (S. 75-78; 101)

Deshalb erachtete es Beate Finis Siegler (2009) bei der Anwendung des ökonomischen Prinzips in der Sozialen Arbeit als überaus wichtig, dass das anvisierte Ziel nur dann als effizienter deklariert werden kann, wenn auch die Qualität gleich geblieben ist. Was dabei aber als Referenzgrösse gilt, hängt von den vorherrschenden Macht- und Interessenkonstellationen ab. Dabei geht es weniger um Ökonomie, sondern mehr um Politik. (S.153-154)

Eine Gefahr beim Vorantreiben von Effizienz ist für die Soziale Arbeit die, dass sie nicht an die Effektivität gekoppelt wird, erklärt Seithe (2010). Doch genau dies geschieht im Rahmen der Ökonomisierung. Es geht darum, mit möglichst wenig finanziellen Ressourcen auszukommen. Die beiden Prinzipien sollten vielmehr in einem engen Zusammenhang stehen. Ziele sollen erst nach ihrer Erreichung, wenn die Arbeit also effektiv war, unter dem Blickwinkel der Effizienz betrachtet werden und nicht umgekehrt. Das heisst, dass die Qualität im Vordergrund stehen muss, denn Ziele müssen neben der Erreichung zwingend

auch den qualitativen Ansprüchen genügen um effektiv sein zu können. Seithe (2010) fasst dies wie folgt zusammen: „Effizienz ohne Effektivität ist letztlich absurd und auf jeden Fall viel zu teuer“ (S. 108). (S. 107-110)

4.3.2 Qualität

Ein Begriff, der fast mit allen anderen Begriffen verwoben zu sein scheint, ist der der Qualität. Dabei gehen die Meinungen, was Qualität sei, auseinander. Ein Versuch von vielen, Qualität zu definieren ist auch folgendes Beispiel von Marianne Meinhold (2003): „Qualität ergibt sich aus der Übereinstimmung zwischen den Erwartungen hinsichtlich der Leistung und der tatsächlich erbrachten Leistung“ (zit. in Johannes Kellner, 2006, S. 22). Kellner ist der Ansicht, dass es bis heute noch keine einheitliche Definition gibt, weder in der Ökonomie noch in der Sozialen Arbeit. Grundsätzlich lassen sich aber zwei Bedeutungen herauskristallisieren. Erstens der „Qualitätsbegriff in einer ökonomischen Bedeutungsdimension, welcher meist eine Steigerung der Effektivität, Effizienz und/oder der KundInnenorientierung zum Ziel hat“ (S. 23). Zweitens der Begriff, der auf die fachliche und professionelle Tätigkeit der Sozialen Arbeit abzielt. (S. 22-23)

Qualität ist grundsätzlich wichtig, doch mit dem Begriff von Qualitätssicherung (mehr im Sinne der ersten Bedeutung von Kellner (2006) geriet sie in Ungemach. In den letzten Jahren wurden (Kellner bezieht sich dabei auf Oberösterreich) die Mittel für eine hohe Qualität der Arbeit gekürzt. Es wurden nur noch die Mindeststandards resp. -qualität finanziert, da diese grundsätzlich ausreichen (siehe Kapitel 4.2). Für Professionelle der Sozialen Arbeit kann dies sehr frustrierend sein, da für bessere Qualität schlichtweg die Ressourcen fehlen (Erlach, 2009, S. 55).

Kellner (2006) erkennt bei der Qualitätsorientierung Legitimationsdruck, welcher auf die ausführenden Professionellen der Sozialen Arbeit ausgeübt wird, da es für die Zusprechung von Geldern immer wichtiger wird, Qualitätsstandard (wie „Transparenz, Output-Orientierung und Wirkungsorientierung“ (S. 21)) festlegen und ausweisen zu können. Somit sind die sozialen Institutionen, sofern sie die Geldgebenden überzeugen möchten, darauf angewiesen, die damit zusammenhängenden Begrifflichkeiten (wie u.a. „Qualitätsmanagement, Qualitätssicherung, Qualitätsentwicklung“ (S. 22)) zu übernehmen. (S. 21-22)

4.3.3 Leistungsmengenerfassung

„Leistungsmengenerfassung bedeutet so viel wie nachvollziehbar machen, ob dem vorgeschriebenen Leistungsumfang nachgekommen wurde. Dabei sind allerdings nur quantitative Messungen vorgesehen" (Erlach, 2009, S. 83).

Es geht unter anderem darum, zu erfassen, wie viele Klientinnen und Klienten beraten wurden, was dafür an Zeit aufgewendet wurde, während wie vielen Öffnungsstunden etc. Das Ziel dieser Erhebung ist, dass der Geldgebende – damit können in der Sozialen Arbeit die staatlichen Auftraggebenden und mit ihnen die Steuerzahlenden oder aber auch Spenderinnen und Spender gemeint sein – darüber in Kenntnis gesetzt werden, „ob die Mittel effizient eingesetzt [wurden]" (Erlach, 2009, S. 83). Die konkreten Inhalte und menschliche Aspekte, welche die Soziale Arbeit erfüllen, werden damit nicht ausgewiesen. (S. 82-83; 123)

Heutzutage ist der Aufwand für die lückenlose Dokumentation stark angestiegen. Demgegenüber stehen schrumpfende Zeitressourcen für die Betreuungsarbeit. Zudem nützt dies in grösserem Masse „der Selbstrechtfertigung als der Arbeit mit den betroffenen Menschen" (Erlach, 2009, S. 101). (S. 97-101)

Hier kann der Bogen zum Thema Qualität gespannt werden. In der Praxis müssen bei der Qualität häufig Abstriche gemacht werden, wie auch bereits erwähnt wurde. Doch da sich viele Professionelle der Sozialen Arbeit der Einhaltung der Berufskodizes oder der Berufsethik verpflichtet fühlen, kann dies zu einer Überforderung der Professionellen führen. Das heisst, dass viele einen hohen Qualitätsanspruch beibehalten – obwohl es innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich ist – und sich damit längerfristig überfordern (Erlach, 2009, S. 55)

4.3.4 Kundin und Kunde

Bis anhin hat sich der Begriff Klientin und Klient etabliert. Der neu verwendete Begriff der Kundin und des Kunden ist gemäss Erlach (2009) und den von ihm befragten Sozialtätigen unpassend im Sozialbereich. Dieser Begriff suggeriert, dass die betreffende Person weiss, welches Angebot sie in Anspruch nehmen möchte und auch dafür zahlen kann. Doch Professionelle der Sozialen Arbeit haben in den meisten Fällen (je nach Institution) mit eher mittellosen Menschen zu tun, die Einschränkungen in ihrer Autonomie und ihrer Selbstbestimmungsfähigkeit aufweisen. (S. 70-75)

Kellner (2006) weist, gestützt auf seine Untersuchungen, ebenfalls darauf hin, dass nicht alle Sozialtätigen glücklich mit diesem Begriff sind und die Meinungen innerhalb der Sozialbranche gespalten sind. Befürworterinnen und Befürworter sehen einen Vorteil darin, dass der Begriff Kundin und Kunde gut zu der „verstärkte[n] Orientierung an den Bedürfnissen und der Lebenswelt der (externen) KundInnen [passt]" (S. 24). Kritikerinnen und Kritiker dagegen weisen auf die oftmals nicht freiwillig erscheinenden Zielgruppen oder deren fehlende Fähigkeit zur Bedürfnisartikulation hin. (S. 24)

Der ansonsten häufig verwendete Begriff von Klientin und Klient wird jedoch auch nicht von allen akzeptiert. Christian Stark (2006) führt aus, dass viele Professionelle der Sozialen Arbeit hier automatisch schon von einem defizitären Menschen und von einer Subjekt-Objekt-Beziehung ausgehen. Stark stellt sich aber die Frage, ob es anstelle der Begrifflichkeiten nicht einfach darauf ankomme, welcher Methode Professionelle der Sozialen Arbeit folgen oder welche Haltung sie vertreten. Wenn man sich grundsätzlich der Berufsethik verpflichtet fühlt und man sich der geschichtlichen Tradition der Sozialen Arbeit mit ihrem u.a. personenzentrierten Arbeiten bewusst sei, sei es schlussendlich irrelevant, wie die Adressatinnen und Adressaten genannt werden. Und die Notlage der Betroffenen würde sich ja sowieso nicht durch die Benutzung eines spezifischen Begriffes verändern. (S. 1-3)

Die Autorin und der Autor teilen die Sicht Starks nicht. Wie einleitend zu diesem Kapitel gesagt wurde, verstärkt und verfestigt die Sprache Denkmuster und Werte. Sprache drückt aber auch ein Bewusstsein aus. Der Begriff *Klientin* oder *Klient* weist auf ein Bewusstsein des Machtgefälles zwischen Klientinnen und Klienten und Professionellen der Sozialen Arbeit hin. Diese ungleichen Positionen können nicht wegbedungen werden, alleine aufgrund der Tatsache, dass man bspw. als Professionelle oder Professioneller in den häufigsten Fällen mehr Kenntnisse über das Sozialsystem besitzt als eine Klientin oder ein Klient. Die Autorin und der Autor entscheiden sich daher, dem Begriff Klientin und Klient zu folgen. Jedoch muss dies damit gekoppelt sein, sich diesem Machtgefälle stets bewusst zu sein.

4.4 Diskussion der Leitorientierungen

Im Kapitel 2 wurden die humanistischen Grundlagen und ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit erarbeitet. Gemäss Bauer und Hansen (1999) können diese in der verdichteten Form eines Ethikkodexes auch als Leitorientierungen bezeichnet werden (S. 6). Diesen stellen die Autorin und der Autor nun eine Auswahl der in Kapitel 3.5.5 genannten Leitorientierungen des New Public Management (NPM) gegenüber. Für diese Diskussion wählen sie drei Leitorientierungen des NPM, welche sie als besonders zentral erachten. So ist das zum einen die Ergebnisorientierung (Kapitel 5.1), welche für den Wechsel von Input- zu Output-

Orientierung und für die Überprüfung von Leistung und Wirkung steht. Zum anderen wählen sie die Kundinnen- und Kundenorientierung (Kapitel 5.2), welche vollständig informierte und freiwillig erscheinende Ratsuchende voraussetzt. Als dritte und letzte Orientierung wählen sie die Qualitätsorientierung (Kapitel 5.3), die insbesondere die Frage nach der Gewichtung der verschiedenen Qualitätsdimensionen aufwirft.

In den folgenden Kapitel 4.4.1 bis 4.4.3 beziehen sich die Autorin und der Autor auf die bereits vorgestellte Internationale Definition IFSW / IASSW (2000), die ethischen Prinzipien IFSW / IASSW (2004) und den Schweizerischen Berufskodex (2011).

4.4.1 Ergebnisorientierung

Die Autorin und der Autor haben aufgezeigt, dass die Ergebnisorientierung durch möglichst effizienten Einsatz der zur Verfügung stehenden Ressourcen das bestmögliche qualitative Ergebnis erreichen will. Dieser Vorgang muss ständig kontrolliert und dokumentiert werden. Man orientiert sich dabei an den Wirkungen, welche mittels Messgrössen überprüf- und vergleichbar sein müssen. Diese Entwicklung wird vielerorts als Standardisierung bezeichnet.

Gemäss der Internationalen Definition sowie Punkt 5.5 des Schweizerischen Berufskodexes hat die Soziale Arbeit auf das Wohlergehen der Menschen und die Linderung von Notlagen hinarbeiten (siehe Kapitel 2.7.2). Diese Forderung steht aber trotzdem unter dem Postulat, mit knappen Ressourcen ökonomisch und gerecht umzugehen und zudem für die Klientel eine möglichst effektive Wirkung zu erzielen.

Bei der Gegenüberstellung wird erkennbar, dass das Ergebnis und seine Wirkung mit unterschiedlichen Konnotationen besetzt sind. Die Ökonomie geht davon aus, dass eine bestimmte Wirkung ein konkretes Ziel oder Ergebnis darstellt, an dem sie sich orientieren will. Soziale Arbeit hingegen geht – insbesondere bei einer psychosozialen Beratung – von einer prozessorientierten Wirkung aus, die höchst individuell sein kann und dadurch keine einheitlichen Wirkungsindikatoren möglich sind. Klientinnen und Klienten sollen im Prozess ein Selbstbewusstsein für ihr eigenes Handeln erfahren und so Selbstentfaltung erreichen, was den humanistischen Grundlagen der Profession Sozialer Arbeit entspricht (siehe Kapitel 2.4). Dadurch kann sich die Klientel (unter anderem von der Sozialen Arbeit) emanzipieren und so Autonomie in ihrer Lebensgestaltung erreichen. Dieses Ziel des Unabhängig-Machens entspricht Punkt 5.7 des Berufskodexes. Durch das fehlende Berücksichtigen der Selbstentfaltung wird die eigene Kompetenz gemäss Punkt 11.3 des Berufskodex

überschritten (siehe Kapitel 2.7.2). Da die Prozesswirkung ausser Acht gelassen wird (siehe Kapitel 4.3), besteht auch die Gefahr einer Veroberflächlichung der Praxis Sozialer Arbeit.

Die Problemlagen der Klientinnen oder Klienten der Sozialen Arbeit sind sehr vielfältig. Die vorhandenen Ressourcen und der Umgang damit, sind ebenfalls höchst individuell. Die Standardisierung, welche für bestimmte Problemfälle bestimmte Bearbeitungsprozesse und schliesslich Lösungen bereitzuhalten scheint, wird gemäss der Meinung der Autorin und des Autors dem in den ethischen Prinzipien der IFSW und IASSW verankerten Prinzip der sozialen Gerechtigkeit (*Verschiedenheit achten*) nicht gerecht. Die Klientin oder der Klient erfährt keine absolute Achtung, wie es im Kapitel 2.4 beschrieben wurde. Im Gegenteil, die Person wird auf eine Kategorie Mensch oder Problem reduziert und wird nicht ganzheitlich wahrgenommen. Das widerspricht damit auch dem Menschenrechtsprinzip (*Jede Person ganzheitlich behandeln*) sowie dem im Berufskodex unter Punkt 4.1 wiedergegebenen Menschenbild (siehe Kapitel 2.5 und 2.7.2).

Eine Ergebnisorientierung gemäss NPM lässt sich somit, so schlussfolgern die Autorin und der Autor, mit den Leitorientierungen der Profession Sozialer Arbeit nicht vereinbaren. Sie sind der Meinung, dass in der Praxis der Sozialen Arbeit in erster Linie prozessorientiert und nicht ergebnisorientiert gearbeitet werden muss, um eine möglichst hohe Effektivität erzielen zu können. Ein ökonomischer Umgang mit Ressourcen ist selbstverständlicher Teil der Arbeit.

4.4.2 Kundinnen- und Kundenorientierung

In einem wirtschaftlichen Sinne, könnte man sagen, der Person im Kundinnen- oder Kundenstatus wird ein *Produkt* zu einem bestimmten *Preis* verkauft. Dabei versucht die Verkaufsstelle – unter Wahrung der Zufriedenheit der Kundschaft mittels guter Produktequalität und der Beibehaltung der Abhängigkeit – einen möglichst hohen Preis zu erzielen.

Bereits in der Grundannahme, dass Klientinnen und Klienten gleich wie Kundinnen und Kunden ein Angebot der Sozialen Arbeit wählen, liegt unserer Ansicht nach ein Irrtum. Denn wie in Kapitel 4.1 bereits erwähnt wurde, bestehen für bestimmte Bedürfnisse keine Auswahl an Angeboten und somit auch kein Markt. Ratsuchende Klientinnen und Klienten können in den meisten Fällen nicht aus mehreren Angeboten wählen, da sie sich aufgrund ihres Wohnortes an eine bestimmte Stelle ihrer Gemeinde oder ihrer Region wenden müssen. Ausserdem ist auf Angebote hinzuweisen, die nicht auf so genannter Freiwilligkeit basieren, sondern z.B. auf gesetzlicher Grundlage angeordnet wurden. Professionelle müssen sich

deshalb bewusst sein, dass ihre Klientel nicht zu ihnen auf die Stelle kommt, weil sie das gewählt haben, sondern weil es die Not ihrer Situation sowie ihr Wohnort bedingt. Das bedingt, dass sich die Professionellen ihrer eigenen Positionsmacht bewusst sein müssen (Punkt 11.4 des Berufskodexes). Da es sich bei Angeboten Sozialer Arbeit um Hilfsangebote für Menschen in einer Notlage handelt, dürfen sie nicht grundsätzlich an eine Gegenleistung (in Form von Geldleistungen) gebunden sein, wie dies die Kundinnen- und Kundenorientierung verlangt. Sie haben sich an den Grundsätzen der Menschenrechte zu orientieren, die bedingungslos jedem Menschen zustehen (siehe Kapitel 2.1 und Kapitel 2.7).

Die Angebote der Organisationen der Sozialen Arbeit dürfen zudem keinen Verkaufscharakter aufweisen, denn alle Menschen haben Anrecht auf die Befriedigung existentieller Bedürfnisse, wie Punkt 4.1 des Berufskodexes besagt. Das eigentliche *Produkt* also, nämlich die Bewältigung einer Not- oder Problemsituation, soll von der Klientin oder dem Klienten selber *hergestellt* werden können. Dies besagt die Internationale Definition Sozialer Arbeit der IFSW / IASSW, welche die Ermächtigung der Menschen fördern will (siehe Kapitel 2.1). Darum klärt Soziale Arbeit ihre Klientinnen und Klienten über Ursache und strukturelle Probleme auf, die zu einer Notlage führen und bietet so Hilfe zu einer selbständigen Einflussnahme auf die eigenen Lebensbedingungen (Punkt 10.2 in Kapitel 2.7.2). Das Ziel darf also nicht die Weiterentwicklung der Dienstleistung im Sinne einer Kundinnen- und Kundenorientierung des Marktes sein. Vielmehr arbeitet man in der Sozialen Arbeit auf das Ideal hin, die Nachfrage vollständig zu befriedigen, sich somit selber überflüssig zu machen. Natürlich unter dem Gesichtspunkt, dass Angebote und somit *Produkte* angepasst werden müssen, um den Problemlagen entsprechend entgegenwirken zu können.

Die Autorin und der Autor erachten das Konzept der Kundinnen- und Kundenorientierung in der Sozialen Arbeit als nicht angebracht. Alleine schon die Grundannahmen über welche Bedürfnisse und Ressourcen die Kundschaft verfügt, widersprechen sich. Der Begriff der Kundin oder des Kunden, welcher ein möglicherweise stigmatisierender Effekt des Begriffes der Klientin oder des Klienten, zu verhindern versucht, täuscht ihrer Meinung nach über ein Machtgefälle hinweg, welches nicht von der Hand zu weisen ist. Vielmehr muss dieses, wie im Berufskodex vermerkt, im Bewusstsein verankert sein.

4.4.3 Qualitätsorientierung

Wie bis anhin ausgeführt wurde, ist Qualität einer der zentralsten Begriffe im NPM. Unter einem *ökonomischen Verständnis* wird Qualität durch Effektivität, Effizienz und Zweckmässigkeit sowie Steigerung der Kundenorientierung erzielt. Die Qualitätsorientierung

verlangt dabei nach überprüfbaren und transparenten Parametern, was mithilfe von definierten Standards (Kapitel 4.2) geschieht. Diese Standards werden somit zur Steuerung und Messung der Qualität der Leistungserbringung herangezogen.

Das *sozialarbeiterische Qualitätsverständnis* hingegen zeichnet sich besonders durch Fachlichkeit und Professionalität (somit auch ethisches Handeln) aus. Die Qualität der fachlichen und professionellen Handlungen ist ein Gut, welches mit Hilfe von Coachings, Inter- und Supervisionen sowie fachlichen Weiterbildungen (Punkt 11 im Berufskodex) stetig gepflegt werden muss, da sich Rahmenbedingungen (z.B. Gesetze) und Anforderungen regelmässig ändern. Die Weiterbildungen und damit fachlich begründetes und professionelles (also qualitatives) Handeln setzen aber zeitliche und somit finanzielle Ressourcen voraus. In vielen sozialen Institutionen stehen nur geringe Ressourcen zur Verfügung, weshalb die Gewährleistung der gleichen Qualität nur dann möglich ist, wenn sich die Professionellen der Sozialen Arbeit längerfristig überfordern. Dies kann deshalb passieren, weil sie keine ineffektive Arbeit abliefern können, wollen oder dürfen, da sie sich den ethischen Prinzipien verpflichtet haben. Deshalb ist es dringend angezeigt, dass man im Kontext der Sozialen Arbeit nicht (nur) von den Ressourcen her denkt, sondern hauptsächlich von der Qualität. Der Berufskodex von AvenirSocial proklamiert unter Punkt 13, dass sich Professionelle in Organisationen zur Qualitätsverbesserung einzusetzen haben. Unter den gegebenen Umständen scheint dieser Einsatz in erster Linie das Erkämpfen von den nötigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen zu beinhalten.

Betreffend den Standards zeigt sich ein Dilemma. Es steht aus Sicht der Autorin und des Autors nicht zur Diskussion, dass auch Professionelle ihre Arbeit zu dokumentieren haben. Dies mit dem Ziel der eigenen Absicherung – im Falle von rechtlichen Verfahren – und damit das Handeln nicht willkürlich und für Aussenstehende nachvollziehbar ist. Zudem kann die daraus erfolgende Transparenz gegen Außen mehr Akzeptanz der eigenen Arbeit und gegen Innen Klarheit über die eigenen Angebote zur Folge haben. Die Probleme sind dabei folgende: Einerseits besteht die Gefahr, dass der Aufwand der Dokumentation im Vergleich zur Beratungstätigkeit zu stark Überhand nimmt. In diesem Fall kann sich die Soziale Arbeit von einem personenzentrierten zu einem verwaltungsorientiertem Handeln wandeln und dadurch zu einem Sachbearbeitungsjob verkommen. Andererseits löst die Qualitätsorientierung Legitimationsdruck aus und erreicht, dass sich die Soziale Arbeit der NPM-Sprache bedienen muss, um an Ressourcen zu gelangen. Dabei sind die geldgebenden Auftraggeberinnen und Auftraggeber oft lediglich daran interessiert, Mindeststandards (siehe Kapitel 4.2) zu finanzieren, welche dann zu einem noch mehr oder weniger zulässigen und vertretbaren Ergebnis führt. Professionelle der Sozialen Arbeit aber

richten sich nach anderen Zielen (siehe Kapitel 4.4.1) und erachten ein fachlich und professionell begründetes Handeln als enorm wichtig (Punkt 10.3 und 12.3 in Kapitel 2.7.2).

Somit lässt sich abschliessend sagen, dass der Qualitätsbegriff sehr unterschiedlich definiert wird und für die Soziale Arbeit gute, wie auch schlechte Forderungen vereint. Als positiv erachtet werden kann, dass sie sich z.B. mehr Legitimation verschaffen kann. Der Grat jedoch zwischen den Aufgaben der ethischen Richtlinien und dem Gerechtwerten der an sie gestellten Anforderungen erachten die Autorin und der Autor als sehr schmal.

4.5 Chancen und Risiken der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit

Aufgrund der bisherigen Ausführungen zur Ökonomisierung haben die Autorin und der Autor zwei grundlegende positive und negative Auswirkungen auf die Profession Soziale Arbeit herauskristallisiert. Einerseits die Chance ist, dass die Soziale Arbeit gegen Aussen klarer auftreten und sich dadurch besser legitimieren kann. Andererseits das Risiko des Verlustes berufsethischer Prinzipien resp. des zur Verfügung stehenden Raums zu deren Umsetzung.

4.5.1 Chancen

Laut Thomas Meysen (1999) hat bspw. die Öffentlichkeit, welche die Gelder für Soziale Dienstleistungen bezahlt, ein Recht zu erfahren, wie ihre Mittel eingesetzt werden. Deshalb sei es auch selbstverständlich, dass „Erfolge bzw. die Wirksamkeit der Sozialen Arbeit (. . .) messbar und darstellbar sein [müssen]“ (zit. in Albert, 2006, S. 66-67). Denn so seien sie der Öffentlichkeit auch besser vermittelbar. Die Berufung auf ihre ethischen Prinzipien reiche nicht aus, um der Sozialen Arbeit eine Sonderstellung zu verschaffen bzw. „schützt nicht vor einer Hinterfragung der Kosten und des Nutzens der konkreten Leistungen“ (Meysen, 1999, S. 131, zit. in Albert, 2006, S. 67)

Auch Wolf Rainer Wendt (1998) steht einer generellen Ablehnung der Ökonomie im sozialen Bereich ohne Verständnis gegenüber. Nur wenn die Soziale Arbeit ihre Tätigkeiten in wirtschaftlichen Gesichtspunkten transparent mache und sich verpflichte, „eine rationelle, nachfrageorientierte und qualitätskontrollierte Leistung zu erbringen“ (S. 71), könne sich das Konzept der Wohlfahrtsproduktion in Zukunft halten. Ausserdem schaffe die genaue Dokumentierung und Prüfung der Leistungen nicht nur Transparenz nach aussen, sondern auch nach innen. Doch Wendt weist auch auf die Gefahr der unreflektierten Übernahme ökonomischer Modelle hin. Beide Bereiche, Ökonomie und Soziale Arbeit, müssten sich einander annähern. So müsse „die Wirtschaft (. . .) Moral in ihre Handlungen einbeziehen

und der soziale Bereich (. . .) verstärkt ökonomische Verantwortung übernehmen“ (zit. in Albert, 2006, S. 71). (S. 70-72)

In diesem Sinne weist auch Seithe (2010) auf die Chancen in der grösseren Transparenz gegen innen und aussen hin. Die Auswirkungen des NPM auf die innere Transparenz, das heisst mehr Klarheit über die eigenen Angebote und Strukturen sowie die Legitimation gegen aussen, hat eine Studie von Heinz Messmer (2007, zit. in Seithe, 2010, S. 80) aufgezeigt. Dadurch kann erreicht werden, dass die Akzeptanz bei den Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern steigt, da die Soziale Arbeit durch die Verwendung von betriebswirtschaftlichen Begrifflichkeiten ernster genommen und mehr respektiert wird. Als speziell wichtigen Punkt erachtet Seithe die Qualitätsebene. Durch Qualitätsmanagement wird die interne Qualität verbessert und gesichert. Dies birgt wiederum die Chance, sich durch Aufzeigen der Qualitätsstandards gegen die Effizienzorientierung wehren zu können. Somit schlussfolgert Seithe, dass nicht alle Ökonomisierungseinflüsse grundsätzlich schlecht sind für den Berufsstand Soziale Arbeit, sondern auch als Bereicherung dienen können. Vorausgesetzt, dass sie die Soziale Arbeit in ihrer Arbeitserfüllung unterstützen und nicht übergehen. (S. 80-81)

Wie schon unter 4.4.3 von der Autorin und dem Autor hingewiesen wurde, steht es nicht zur Diskussion, dass Professionelle der Sozialen Arbeit ihre Arbeit dokumentieren müssen. Damit muss aber das Vertreten der professionellen Qualitätsstandards der Sozialen Arbeit mit einhergehen (wofür auch Seithe (2010) plädiert) sowie das Einfordern der dazu nötigen finanziellen und zeitlichen Ressourcen. Und zwar so viele, dass das Ziel nicht Mindeststandards, sondern Qualitätsstandards (nach der Definition der Sozialen Arbeit) sind. Dies bedingt eine Diskussion und ein Aushandeln zwischen den Bereichen Ökonomie und Soziale Arbeit und nicht ein stillschweigendes Übernehmen. Nur so kann der berufsethische Auftrag gewahrt werden.

4.5.2 Risiken

Laut Wolfram Grams (1998) liegt das Problem der Ökonomisierungsentwicklungen vor allem im Rechtfertigungszwang, welchem sich die Soziale Arbeit stellen muss. Da sich Soziale Arbeit nie *rechnen* werde, würde sie einer Öffentlichkeit, die Ökonomisches höher gewichtet als Solidarität, immer negativ konnotiert bleiben. So laufe sie Gefahr, „sich im vorausseilenden Gehorsam freiwillig dem Ökonomischen zu opfern.“ (zit. in Albert, 2006, S. 72) Der Einfluss des Ökonomischen nehme zu und widerspiegle gesellschaftliche Tendenzen bis hin zu Aufspaltung und Ausgliederung. Politik und Gesellschaft würden sich dabei immer weiter von moralischen Ansprüchen entfernen. Man orientiere sich grundsätzlich vermehrt nur noch an

Interessen und kaum noch an Werten. Schliesslich prognostiziert er, dass eine Ethik der Sozialen Arbeit durch einen florierenden Markt des Sozialen kaum dazu gewinnen wird. Vielmehr würde dies die Auflösung der sich entwickelnden Professionalität Sozialer Arbeit bedeuten. (Grams, 1998, zit. in Albert, 2006, S. 72-73)

Die Verfasserinnen und Verfasser der Luzerner Erklärung (SGSA, 2008) ziehen, zehn Jahre nach Grams (1998) Feststellung des Rechtfertigungszwangs, in Bezug auf die Schweiz ähnliche Schlüsse. So seien die in der Präambel der Schweizerischen Bundesverfassung verankerten Grundwerte gesellschaftlicher Wohlfahrt immer mehr in Frage gestellt. Man sieht sich – wie in Kapitel 1 bereits erwähnt – konfrontiert mit der *semantischen Aushöhlung* sozialer Grundwerte sowie der „Unterminierung des bis anhin tragfähigen Konsens, dass die Bekämpfung sozialer Notlagen eine öffentliche Aufgabe der demokratischen Gesellschaft darstellt“ (S. 1). Dies zeige sich unter anderem durch Lösungsvorschläge, die immer öfter Ausdrücke wie Abschieben, Verwehren, Ausgrenzen, Disziplinieren u.a. enthalten. Diese Missbrauchsdebatte und die Strategien zur Ökonomisierung sozialer Organisationen dränge die Soziale Arbeit immer mehr in die Defensive. (S. 1-2)

Auf einer grundsätzlicheren Ebene stehen die Ausführungen von Albert Rappo und Isidor Wallimann (2004). Laut ihnen widersprechen sich die Grundlagen Sozialer Arbeit und New Public Management fundamental. Die Inhalte Sozialer Arbeit seien nicht vergleichbar mit der Produktion von Gütern. So übernehme die Soziale Arbeit Mechanismen marktwirtschaftlicher Prozesse, ohne dass eine Hinterfragung der daraus resultierenden Folgen stattfinden würde. So mangle es bspw. den so genannten Konsumentinnen und Konsumenten der Sozialen Arbeit an Wahlmöglichkeiten, die ein Markt bieten kann. Die ökonomische Sichtweise blendet Menschen, die nicht über die nötige Kaufkraft verfügen, aus und ist somit für die Soziale Arbeit unangebracht. Die Verbindung von NPM und der damit gesteigerten Sicherstellung von Qualität und Überprüfbarkeit, müsse unbedingt angezweifelt werden. Die Soziale Arbeit könne nämlich innerhalb dieser Vorgaben ihrem ethisch-orientierten Auftrag nicht mehr gerecht werden. (zit. in Albert, 2006, S. 74)

Albert (2006) stellt fest, dass die meisten Befürworterinnen und Befürworter der Ökonomisierung, ihre Position aus eher zweckrationalen Gründen wählen. „Die Ökonomisierung scheint unabwendbar, Soziale Arbeit hat in diesem Prozess keine Chance, sich dagegen zu wehren“ (S. 79). Die Soziale Arbeit muss sich – wie alle anderen Bereiche – der Wirtschaft unterordnen, da der gesellschaftliche Trend dies verlange. Ausserdem liege hier Potential zur weiteren Professionalisierung der Sozialen Arbeit. (S. 79)

Die Kritikerinnen und Kritiker der Ökonomisierung sehen laut Albert (2006) genau hier die zentralen Probleme. Denn abgesehen davon, dass berufsethische Grundlagen der Sozialen Arbeit nicht berücksichtigt werden, sieht sich das professionelle Selbstverständnis genau durch derartige Konzepte angegriffen. Die voranschreitende Professionalisierung der Sozialen Arbeit sowie auch ihre berufliche Autonomie, werden durch die Ökonomisierung gehemmt. Bspw. würden Problemlagen von Klientinnen und Klienten stark individualisiert und ihnen die Verantwortung dafür zugeschoben. Die zweckrationale Logik des Marktes könne ihnen dabei in ihren lebensweltlichen Anliegen keine Hilfe bieten, sondern trage vielmehr zur Verschlimmerung ihrer Probleme bei bzw. sei sie Erzeugerin der Problemlagen. (S. 80-81)

Der Markt wird durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Wenn sich nun die Soziale Arbeit diesem Prinzip angleicht, dann widerspricht sie ihrer Realität. Klientinnen und Klienten bilden die Nachfrage, das setzt sicherlich auch ein gewisses Grundangebot an Beratungsstellen oder sozialen Einrichtungen voraus. Doch ein Angebot im ökonomischen Sinne setzt ein definiertes Produkt voraus, welches eine Kundin, ein Kunde erwerben möchte. Diese Idee bedingt eine Wahlmöglichkeit und kollidiert (auch) deshalb mit der Achtung der Verschiedenheiten (siehe Kapitel 2.6).

Die Einflüsse des NPM müssen unbedingt kritisch beobachtet werden, so dass sich nicht ein schleichender Abbau von einer ethisch und fachlich fundierten Profession, hinzu einem Sachbearbeitungsjob vollzieht. So schliessen sich die Autorin und der Autor der Meinung Grams (1998) an, dass sich die Soziale Arbeit keinesfalls vorschnell dem Ökonomisierungseinfluss opfern soll.

4.6 Fazit

In diesem Kapitel wurden einige Auswirkungen der Ökonomisierung auf die Soziale Arbeit angesprochen: Das *NPM*, welches sich durch die veränderten Rahmenbedingungen und seinem Menschenbild auf die Praxis auswirkt. *Standards*, die immer wichtiger werden für das Messen und Vergleichen von Outputs, aber auch für die Legitimierung gegenüber Auftragsgebenden. Zudem wurde die *Sprache* thematisiert, die mit ihren neuen Begrifflichkeiten die Prinzipien der Ökonomisierung widerspiegeln.

Wie unter Kapitel 4.5.1 und Kapitel 4.5.2 zusammengefasst, ergeben sich aus den Einflüssen der Ökonomisierung sowohl Chancen als auch Risiken. So zeigt sich einerseits eine Chance, durch vermehrte Transparenz die Tätigkeit zu legitimieren. Andererseits besteht das Risiko des Vergessens und des Verlustes ethischer Prinzipien Sozialer Arbeit,

welche von der in der Ökonomisierung vorherrschenden neoliberalen Denk-, Sicht- und Handlungsweise kaum berücksichtigt werden.

Der erste Teil der Arbeitsthese hat sich aufgrund der Ausführungen im Kapitel 4 bewahrheitet. Die Profession Soziale Arbeit befindet sich in einem Spannungsfeld zwischen ihren ethischen Prinzipien und den Forderungen der Ökonomisierung. Das Kapitel 5 widmet sich nun der Beantwortung des zweiten Teils der These.

5 Die Sozialarbeiterische Haltung als mögliche Antwort

Durch die Abhandlungen der Grundlagen der Sozialen Arbeit in Kapitel 2, der Hintergründe der Ökonomisierung in Kapitel 3 und der beschriebenen Auswirkungen sowie der Diskussion der Leitorientierungen in Kapitel 4 wurde das postulierte Spannungsfeld deutlich erkennbar. Aufgrund ihrer Betrachtungen der humanistischen Grundlagen und den ethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit, gehen die Autorin und der Autor nun dem zweiten Teil der These nach. Diese besagt, dass in der individuellen Haltung der Professionellen Sozialer Arbeit eine mögliche Antwort auf das Spannungsfeld liegt. Eine *Sozialarbeiterische Haltung*, die auf den Idealen des Humanismus und den Prinzipien der Ethik gründet, hat eine starke Ausstrahlung nach aussen. Sie kann im Zusammenschluss mit anderen, gleichgesinnten Professionellen zu einer noch stärkeren Ausstrahlung der gesamten Profession führen und so Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen ausüben. Um diese mögliche Antwort abzustützen, bedarf es einer genaueren Betrachtung des Begriffes der *Haltung*.

5.1 Definition von Haltung

In einem allgemeinen Sinne meint Haltung „die innere Einstellung und das dadurch geprägte Denken, Handeln, Auftreten und Verhalten“ (Dudenredaktion, 2010, S. 469). Das Synonymwörterbuch Duden (Dudenredaktion, 2007) kennt dabei folgende sinnverwandte Wörter: „Auffassung, Grundanschauung, Grundansicht, Grundeinstellung, Grundposition, Gesinnung, Meinung, Sichtweise, Standpunkt, Überzeugung, (. . .) Auftreten, Benehmen, Betragen, (. . .) Habitus, Verhalten“ (S. 464).

Der Begriff Haltung gibt in einem wörtlichen Sinne also Auskunft über Grundsätzliches. In einen sozialarbeiterischen Kontext gesetzt, d.h. gegenüber Klientinnen und Klienten, Mitarbeitenden, anderen Organisationen und Institutionen, der Gesellschaft und dem Staat, der internationalen Staatengemeinschaft und dem Weltgeschehen generell, prägt die Haltung das Denken, Handeln, Auftreten und Verhalten.

Dabei lassen sich zwei unterschiedliche Deutungen des Begriffes Haltung beschreiben:

So sagt Haltung einerseits etwas darüber aus, wie Menschen gewissen Dingen und Fragen gegenüber eingestellt sind bzw. zu etwas stehen. Oftmals wird man in seiner Haltung herausgefordert oder muss bezüglich Fragen, die den eigenen Alltag noch nicht erkennbar direkt betreffen, Auskunft über die Haltung dazu geben. (Mührel, 2008, S. 46)

Im alltäglichen Sprachgebrauch andererseits, kann der Begriff Haltung auch einen Verweis auf die Beziehung zu den emotionalen Affekten von Menschen bedeuten. So wie es die Redensart *Haltung bewahren*, im Sinne von *sich nicht gehen lassen*, meint. Löst z.B. eine Tatsache starke Gefühle aus (Zorn, Wut, starker Schmerz, Trauer usw.), bewahrt eine Person Haltung, wenn sie ihre Gefühlswallungen kontrolliert und sie ändern nur im positiven Sinne zumutet bzw. andere damit nicht willentlich damit konfrontiert. Durch eine angemessene Haltung ist es für die Person selber und andere möglich, das eigene Gesicht zu wahren und niemanden blosszustellen. (Mührel, 2008, S. 46)

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass der Begriff Haltung auf der einen Seite eine *innere Einstellung* ausdrückt. Sie gibt Auskunft über grundsätzliche Ansichten und prägt das Denken und Handeln einer Person. Auf der anderen Seite ist sie eine Art *Affekt-Kontrolle*, welche äusseren Einflüssen standhalten muss. Sie wirkt sich also in erster Linie auf Verhalten und Auftreten aus.

Damit sich aber überhaupt eine Haltung im Sinne eines Ausdrucks einer *inneren Einstellung* bilden kann, bedarf es zweier Stränge bzw. Komponenten. So enthält nach Mührel (2008), der sich hier auf Aristoteles bezieht, eine reflektierende Haltung, welche auf ein Handeln hin zielt, neben dem Strang der *Gewöhnung und Einübung*, ausserdem den Strang der *Klugheit und Einsicht in das Gute der Handlung als intellektuelle Leistung*. Um eine Haltung zu festigen, bedarf es also zusätzlich einer Leistung des Intellekts. Das eigene Handeln muss reflektiert werden, wobei gleichzeitig eine kritische Auseinandersetzung mit theoretischem Wissen geleistet werden muss. (S. 47-48; 175)

Es kann also nicht bloss eine Haltung eingeübt bzw. können bestimmte Verhaltensmuster angenommen und ausgeführt werden, ohne dass man sich mit ihrem Inhalt befasst hat. Vielmehr muss dieser auch reflektiert worden und als gut oder richtig befunden sein, sonst verinnerlicht er sich nicht zu einer Haltung.

5.2 Achten & Verstehen – eine professionelle Haltung bei Eric Mührel

Mührel (2008) beschreibt eine professionelle Haltung, welche die beiden oben erwähnten Stränge bzw. Komponenten enthält und sich auf drei Säulen stützt. So ist die erste Säule (*Gewöhnung und Einübung*) die „Einstimmung und Einübung von Methoden und Verfahren“ (S. 175). In Bezug auf die Wissensbestände der Sozialen Arbeit heisst dies, sich praktisches Entscheidungswissen bzw. Interventionswissen anzueignen. (S. 175) Diese erste Säule

beinhaltet also in erster Linie die Werkzeuge Methode und Technik, die einen elementaren Teil des heutigen Verständnisses von Professionalität darstellen.

Die zweite und dritte Säule nun stellen bei Mührel (2008) das dar, was Salomon (1926, zit. in Kuhlmann, 2000, S. 22) – im bereits in der Einleitung zum Kapitel 2 aufgeführten Zitat – als das *wache Gewissen* bezeichnet. Die beiden Säulen nämlich stehen zusammen für die *Klugheit und Einsicht in das Gute der Handlung als intellektuelle Leistung*. So ist die zweite Säule erster Teil der *intellektuellen Leistung*, also „die Reflexion des eigenen Handelns in solchen Übungen“ (Mührel, 2008, S. 175). Hier bedarf es Reflexionswissen. Die dritte Säule ist dann zweiter Teil der *intellektuellen Leistung* und heisst, „das Aneignen theoretischer Wissensbestände, an der die Reflexion des eigenen Handelns ihr Mass findet“ (S. 175). Hier wiederum erfordert es wissenschaftliches Erklärungswissen, welches eine Reflexion des eigenen Handelns ermöglicht sowie es begründen und rechtfertigen kann. (Mührel, 2008, S. 175)

Es sei an dieser Stelle auch erwähnt, dass der Begriff Profession vom lateinischen *professio* her stammt und Bekenntnis, Gewerbe, Geschäft oder öffentliche Erklärung bedeutet. Der Begriff der *professionellen* Haltung meint unter anderem also auch eine *bekennende* Haltung. Eine, die sich öffentlich zu ihrem Beruf oder eben ihrer Profession bekennt bzw. sie öffentlich vertritt. (Mührel, 2008, S. 62)

Die von Mührel (2008) beschriebene professionelle Haltung basiert auf dem im Kapitel 2.4.3 hergeleiteten *Humanismus des anderen Menschen*. Die Autorin und der Autor erachten die Auseinandersetzung mit ihr als eine wertvolle Möglichkeit für Professionelle, sich über ihre eigene individuelle Haltung Gedanken zu machen.

So steht an erster Stelle die bedingungslose Achtung gegenüber dem anderen Menschen. Dieser ist, anders gesagt, ohne eine Bedingung zu empfangen. Die Wertschätzung, die man ihm zeigen will, muss dabei immer eine möglichst authentische sein. Im Moment der Begegnung mit einem anderen Menschen ist die Tatsache, dass er eben ein anderer ist, absolut zu akzeptieren. In einer beraterischen Situation geht es hierbei um die grundlegende Haltung, die Andersheit der Klientin oder des Klienten zu wahren. (Mührel 2008, S. 146-148)

Verstehen ist jedoch auch ein wesentlicher Teil dessen, was Mührel (2008) als eine professionelle Haltung in der Sozialen Arbeit erarbeitet. Es handelt sich dabei aber um ein Verstehen der Lebensweise der Klientin oder des Klienten und nicht um das absolute Verstehen ihres bzw. seines Wesens (siehe auch Pantucek, 2005, in Kapitel 2.4.2). Letzteres nämlich würde einer Missachtung der Rätselhaftigkeit der Klientin bzw. des Klienten gleichkommen. (S. 161-163)

Das Problematische am Wunsch des absoluten Verstehens der Klientin oder des Klienten, lässt sich mit einem Zitat Marianne Gronemeyers (1996) illustrieren:

Wenn ich einem anderen [Menschen] gegenüber feststelle: ‚ich verstehe dich‘ oder ‚ich habe dich verstanden‘, dann teile ich ihm mit: ‚Ich bin mit dir fertig. Du beunruhigst mich nicht mehr. (. . .) Du bist ein Exemplar einer mir bekannten Kategorie von Wesen.‘
(zit. in Mührel, 2008, S. 148)

Die Absicht ein Gegenüber verstehen zu wollen, muss also immer von der Grundhaltung der bedingungslosen Achtung des anderen Menschen ausgehen. So spannt sich die professionelle Haltung auf zwischen Achten und Verstehen. (Mührel, 2008, S. 161-163)

Folgende Systematik verdeutlicht dies:

	Achten	Verstehen
Sinnverwandte Beschreibungen:	Unbedingte Gastfreundschaft (Derrida) (maßlose) Verantwortung (Lévinas)	
Beziehungsebene:	Asymmetrisch/einseitig Diakonisch-dialogisch (Lévinas/Buber)	Symmetrisch/reziprok Dialogisch-dialektisch (Gadamer)
Der Klient in der professionellen Beziehung:	Mysterium im Von-Angesicht-zu-Angesicht	Alter Ego
Handlungsmaxime:	Wahren des Gesichtes des Klienten als Bewahren seiner Rätselhaftigkeit	Verstehen der Lebensweise des Klienten
Bezug auf:	Radikale Andersheit des Klienten	Andersheit des Klienten mit Bezug auf ein Gemeinsames Selbes, das <i>gute und schöne Leben</i>
Haltungsformen:	Passives Erdulden des Klienten und Gehör schenken	Einladung und Hinwirken zur aktiven Partnerschaft im Hilfeprozess
Misdeutung:	Verwechslung mit einem Altruismus, der eine verkapselte Selbstbestätigung ist (Helfersyndrom)	Verstehen des <i>dunklen Du</i> des Klienten (Gadamer) als absolutes Verstehen und penetranter Eindringen in den Klienten im Sinne der durchleuchtenden Bemächtigung seiner radikalen Andersheit (Derrida)

Abbildung 6: Systematik von Verstehen und Achten (Mührel, 2008, S. 163)

Dies also ist eine professionelle Haltung in der Sozialen Arbeit, wie sie Mührel (2008) beschreibt. Unter diesem aufgespannten Dach von Achten und Verstehen entfaltet sich die professionelle Haltung der Professionellen der Sozialen Arbeit gegenüber ihren Klientinnen

und Klienten. In ihrer Begründung im *Humanismus des anderen Menschen* ist sie geprägt von den Idealen des Humanismus. Durch Mührels oben angeführte Beschreibung von Professionalität, beinhaltet sie also auch – neben den methodischen Werkzeugen – die ethischen Prinzipien der Profession, bekennt sich zu ihnen und erklärt sich öffentlich zu ihnen. Weiter beinhaltet sie die Auseinandersetzung mit dem Professionswissen.

Die Frage ist nun die, wie und wo die Professionellen mit ihrer professionellen Haltung in der Welt bzw. im Berufsalltag stehen. Bspw. in einem Beratungskontext kann ihre Anwendung durch die institutionellen Rahmenbedingungen erheblich erschwert oder gar verunmöglicht werden. Denn es besteht die Gefahr, dass sich diese immer mehr zu einer Orientierung an Mindeststandards wandeln, wie die Erkenntnisse aus Kapitel 4 zeigen. In ihnen wird für *Verstehen und Achten* der Klientinnen und Klienten bspw. keine Zeit eingerechnet bzw. stellt dies kein Qualitätsmerkmal dar. Schlussendlich könnte es den Klientinnen und Klienten also eher schaden, wenn Professionelle der Sozialen Arbeit ihre knappen Zeitressourcen in *Verstehen und Achten* einsetzen. Sie würden dabei die administrativen Aufgaben, die bspw. zur Erschliessung von finanziellen Ressourcen erforderlich wären, möglicherweise vernachlässigen.

Doch die Haltung, die von der oder dem Professionellen eingenommen wird und sich in erster Linie in der Begegnung zweier Personen ausdrückt und formt, wirkt immer über diese Begegnung hinaus. In ihrem Berufsalltag begegnen Professionelle ihrem Klientel, der Gesellschaft (auch durch das Klientel), ihren Kolleginnen und Kollegen (und damit auch dem Berufsverband und auch anderen Organisationen) und ihrer eigenen sowie anderen Institutionen. Ihre eingeübte Haltung kommt in der Begegnung mit all diesen Personen und Institutionen zum Ausdruck (und hat eine Wirkung). Hierzu folgt eine Verbildlichung dieser Verortung der Person der oder des Professionellen der Sozialen Arbeit:

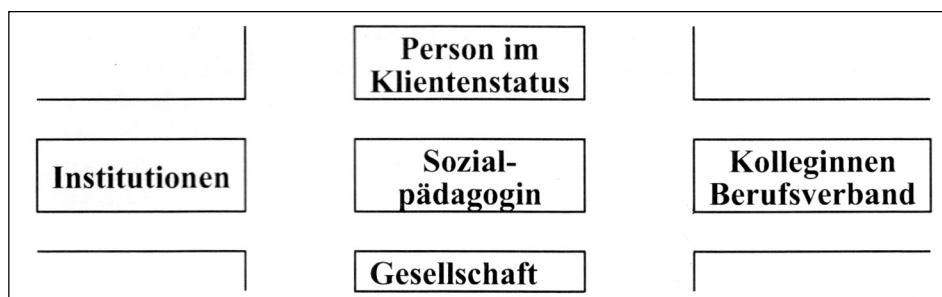


Abbildung 7: Schemata Berufsfeld (Mührel, 2008, S. 165, nach Schmidt, 2000)

Professionelle der Sozialen Arbeit begegnen auf vertikaler Ebene einem einzelnen Menschen und auch dem Verbund vieler Menschen – der Gesellschaft. Ihr gehören sowohl die Person der oder des Professionellen der Sozialen Arbeit als auch die Person der Klientin oder des Klienten an. Hier kommt deutlich zum Ausdruck, dass „die unterschiedlichen

Facetten einer professionellen Haltung sich stets auf *eine ganze Haltung* beziehen: die gegenüber dem Klienten [sic!] als Mitmensch und der Gesellschaft als Teil der Welt“ (Mührel, 2008, S. 165). Dabei orientiert sich die Haltung stets nach den Prinzipien des Verstehens und Achtens. (Mührel, 2008, S. 165)

Auf der horizontalen Ebene begegnen Professionelle der Sozialen Arbeit den Institutionen und den Kolleginnen und Kollegen sowie dem Berufsverband. Auch hier ist die Haltung gefragt und wird herausgefordert und geformt. Die Institution gibt durch einen institutionellen Auftrag Anleitung für das berufliche Handeln. Die Berufskolleginnen und Berufskollegen sowie der Berufsverband wiederum bieten die Möglichkeit, das eigene berufliche Handeln zu reflektieren. In einem engen Horizont werden die Professionellen bspw. unterstützt durch kollegiale Fallbesprechung oder Beratung. In einem weiten Horizont bieten ihnen die in einem Berufskodex festgehaltenen Berufsprinzipien Rückhalt. (Mührel, 2008, S. 165-166)

5.3 Die Sozialarbeiterische Haltung

Die Autorin und der Autor wollen an dieser Stelle noch einmal auf die eingangs zitierte Aussage Stockers zurückkommen. Sie besagt, dass wer sich konsequent für eine lebens- und menschenfreundliche Welt einsetzt, wird heutzutage als widerständig angesehen und eckt an (Interview vom 27. Januar 2011). Stocker drückt damit die Kraft aus, die in einer menschenfreundlichen und somit humanistischen Grundhaltung steckt. Denn scheinbar widersprechen und kollidieren humanistische Ideale der heutzutage mehrheitlich vorherrschenden neoliberalen Sicht-, Denk- und Handlungsweise derart, dass sie nur schon in ihrer blossen Existenz im Alltag anecken. Daraus lässt sich schliessen, dass Professionelle und Profession der Sozialen Arbeit in der Öffentlichkeit, alleine durch das Innehaben (im Denken und Handeln) und somit der Ausstrahlung (durch Auftreten und Verhalten) einer überzeugten und überzeugenden Haltung **für** die Menschen, **für** die humanistischen Ideale und **für** die ethischen Prinzipien, bereits Aufsehen erregen und anecken. In Verbindung mit der oben beschriebenen professionellen Haltung Mührels formulieren die Autorin und der Autor eine *Sozialarbeiterische Haltung* folgendermassen:

Wer in der Begegnung mit Klientinnen und Klienten konsequent eine professionelle Haltung vertritt, die sich zwischen Achten und Verstehen aufspannt, prägt damit seine *ganze Haltung und eckt an*.

Diese Haltung vereint das Beherrschen der nötigen Werkzeuge mit dem wachen Gewissen und dem Mut anzuecken. Oder anders ausgedrückt: Technik und Methode fliessen in ihr mit den verinnerlichten humanistischen Idealen und ethischen Prinzipien Sozialer Arbeit

zusammen; ihre Vertretung nach Aussen beinhaltet dabei die Herausforderung, sie allenfalls verteidigen zu müssen. Die *Sozialarbeiterische Haltung* fängt dabei im Kleinen, bei der Begegnung mit der Klientin oder dem Klienten an und strahlt weit über die Grenzen des Berufsalltags und der Profession hinaus. Die sehr unterschiedlichen Arbeitsbereiche und die häufigen interprofessionellen Kontakte und Kooperationen in der Praxis der Sozialen Arbeit tragen hier ihren Teil zur grossen Reichweite und Wirkung der *Sozialarbeiterischen Haltung* bei.

Die Autorin und der Autor sind überzeugt, dass Professionelle und Profession Soziale Arbeit durch Vertretung und Einforderung dieser Ideale *für die anderen Menschen* – im Sinne des *Humanismus des anderen Menschen* – eine Bewegung gegen die heutzutage erkennbaren Entsolidarisierungstendenzen bilden können. Wie in Kapitel 2.4.3 erwähnt wurde, ist die Soziale Arbeit gerade in dieser Parteinahme für die Andere oder den Anderen unmittelbar politisch. Dies besagt auch das Tripelmandat, wie in Kapitel 2.6 beschrieben. Die Soziale Arbeit hat in erster Linie für die Menschen da zu sein, nicht für die Organisationen und nicht für das Sozialwesen. Bereits damit strahlt die Profession eine politische Aussage aus.

Wie in Kapitel 2.4.1 gezeigt wurde, nehmen die Soziale Arbeit und ihre Professionellen mit einer solchen Stellungnahme nichts weniger als ihre gesellschaftspolitische Verantwortung wahr. Nach der Internationalen Definition der IFSW / IASSW von 2000 ist es die Pflicht der Sozialen Arbeit und ihrer Professionellen, sich mit sozialen oder politischen Aktionen an der Ausformung von sozialen Gesetzen und dem Weiterbringen des sozialen Wandels zu beteiligen (siehe Kapitel 2.1). Die Begründung der Profession in der Ethik legitimiert die Handlungen der Professionellen und erteilt ihnen auch den Auftrag, Kritik an ungerechten Sozialstrukturen auszuüben (siehe Kapitel 2.3).

Ethik- oder Berufskodizes bringen eine ethische Haltung zum Ausdruck, die ihre Legitimation durch allgemein verbindliche Maximen und Werte der Profession sowie aus einer praktischen Vernunft der Berufsausübung erhält (siehe Kapitel 2.5.1). Es liegt daher geradezu in der Natur eines Berufskodexes, dass durch ihn geltende (und sich immer wieder verändernde) Rechts- und Wertvorstellungen kritisch beleuchtet werden (siehe Kapitel 2.7.1). So besagt auch der Schweizerische Berufskodex der AvenirSocial unter Punkt 10 ausdrücklich, dass die theoretischen, methodischen und ethischen Kriterien der Profession Sozialer Arbeit die Grundlage für die Gestaltung des Handelns der Professionellen sind – auch wenn **und gerade wenn** sie Autoritäten, von denen die Professionellen selbst abhängig sind, widersprechen (siehe Kapitel 2.7.2).

Wie das Aufzeigen des Spannungsfeldes klar gezeigt hat, bewegen sich Professionelle innerhalb unterschiedlicher und oftmals auch sich widersprechender Interessen. Dabei scheint aber nicht immer klar zu sein, nach welchen Leitlinien oder Prinzipien man als Professionelle oder Professioneller handeln soll: Nach denen der Auftraggebenden oder nach denen der Profession? Der Berufskodex sagt unter Punkt 13, dass sich Professionelle gegenüber den Arbeit- und somit meist auch Auftraggebenden verpflichten, ihre Aufgaben gemäss Normen und Prinzipien des Berufskodexes sorgfältig auszuführen (siehe Kapitel 2.7.2). Beiden – Auftraggebenden und Prinzipien des Berufskodexes – gerecht zu werden, scheint oft nicht möglich. Genau hier liegt eine der zentralen Herausforderungen für die Professionellen: Sich diesen Interessenkonflikten, Widersprüchen und Dilemmas bewusst zu werden, sich ihnen zu stellen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und einen Umgang mit ihnen zu entwickeln (siehe dazu auch Punkt 13.2 im Berufskodex in Kapitel 2.7.2). Sowohl der Ethikkodex der IFSW / IASSW als auch der Schweizerische Berufskodex unter Punkt 6 verlangen, diese Tatsache als Teil der Praxis der Sozialen Arbeit anzuerkennen (siehe Kapitel 2.7.2).

Die Auseinandersetzung mit den Widersprüchen und Dilemmata ist anspruchsvoll. Sie erfordert Einsatz, benötigt Zeit, Energie und Mut. Sie setzt immer das Risiko voraus, dass durch die Reflexion selbst so elementare Dinge wie der so genannt gesunde Menschenverstand, Alltagstheorien, Werte, Intuition und Methoden immer wieder aufs Neue zu überprüfen, zu hinterfragen und zu korrigieren sind (siehe Staub-Bernasconi, 2007 im Kapitel 2.6). Sei es in der Reflexion der eigenen Erklärungs- oder Begründungsmodelle, oder sei es im Thematisieren gegenüber Andersdenkenden, möglicherweise auch gegenüber den eigenen Arbeit- oder Auftraggebenden – die Auseinandersetzung mit den Widersprüchen und Dilemmata beinhaltet immer das Risiko irgendwo anzuecken. Dieses Risiko einzugehen – genau das ist einer der Aufträge der Professionellen. Genau aus diesem Grund müssen Professionelle wissen, was die humanistischen Grundlagen und die daraus folgenden ethischen Prinzipien ihrer Arbeit sind; müssen sie wissen, für wen sie diese Soziale Arbeit ausführen und wem sie schlussendlich dienen soll. Genau darum müssen sie Haltung annehmen.

6 Persönliches Fazit und Ausblick

Durch die Auseinandersetzung mit dem Thema Haltung zeigte sich der Autorin und dem Autor deutlich, dass ethische Prinzipien in der Sozialen Arbeit eine unumgängliche Voraussetzung für professionelles Handeln sind. Sie haben den Eindruck, dass diese Thematik im Berufsalltag nicht immer den nötigen Stellenwert erhält. Der Autorin und dem Autor ist es bewusst, dass die konkrete Einhaltung und Umsetzung der Prinzipien der Berufskodizes ein hoher Anspruch an die Professionellen darstellt. Diesen Anforderungen nachzukommen ist oftmals nicht möglich. In der Realität kann das besagte *Anecken* auch schwerwiegende Folgen für die einzelnen Professionellen haben. Sei es bspw., dass man sich deshalb im Team ins Abseits befördert oder gar seine Anstellung verliert. Doch trotz den manchmal schwierigen Umständen, ist es dennoch eine zentrale Aufgabe der Professionellen, immer möglichst nahe an den Prinzipien zu bleiben und nach den dahinterliegenden Idealen zu streben.

Um sich selber vor solchen Folgen schützen zu können, erachten es die Autorin und der Autor als zentral, dass sich Professionelle in Berufsverbänden engagieren oder sich durch einen Beitritt solidarisch zeigen. Wie die eher kleine Mitgliederzahl des Berufsverbandes der AvenirSocial zeigt, wird dies von vielen Professionellen der Sozialen Arbeit unterlassen. Ein mitgliederstarker Berufsverband könnte jedoch auch der Profession Sozialer Arbeit in Gesellschaft und Politik mehr Gehör verschaffen. Unter anderem könnte somit dem gesellschaftspolitischen Auftrag der Sozialen Arbeit besser nachgekommen werden.

Eine weitere Möglichkeit wär auch, dass ein Berufskodex für die gesamte Profession (unabhängig von Mitgliedschaften) verbindlich gemacht wird, wie das exemplarisch an England und den *Codes of Practice* dargestellt wurde. Solche Massnahmen würden die einzelnen Berufsleute darin stärken, nach den Prinzipien ihrer Profession zu handeln. Mit der Verbindlichkeit eines Berufskodex alleine ist es aber nicht getan, denn er müsste mit flankierenden Massnahmen (wie verbindliche kollegiale Supervisionen) umgesetzt werden, so dass es nicht zu einer „Pro-Forma-Übung“ verkommt. Sollte sich eine dieser Ideen umsetzen lassen, wäre es ein Schritt in die Richtung einer selbstbewussten Profession und würde zur Stärkung derselben und somit ihrer Selbstverständlichkeit beitragen.

Weiter ist der Autorin und dem Autor in der Recherche zu dieser Bachelor-Arbeit aufgefallen, dass eher kritische Foren, wie z.B. das Forum für Kritische Soziale Arbeit – KriSo, häufig ähnliche Ansichten vertreten, wie etablierte Berufsorganisationen, wie z.B. AvenirSocial oder die SGSA. Hier wäre es aus Sicht der Autorin und des Autors sinnvoll, vermehrt den gemeinsamen Dialog zu suchen, um Synergien nutzen zu können.

Doch auch wenn sich die Professionellen der Sozialen Arbeit erst durch den Zusammenschluss zu grösseren Gruppen mehr Gehör verschaffen können, – eine Bewegung fängt immer im Kleinen an; bei jeder und jedem Professionellen und der Auseinandersetzung mit ihrer bzw. seiner individuellen Haltung. Die Autorin und der Autor hoffen, dass sie die Lesenden durch die vermittelten Hintergründe zur Ökonomisierung des Sozialbereichs sowie dem Plädoyer für eine Sozialarbeiterische Haltung dazu angeregt haben.

Quellenverzeichnis

- Albert, Martin (2006) *Soziale Arbeit im Wandel. Professionelle Identität zwischen Ökonomisierung und ethischer Verantwortung*. Hamburg: VSA.
- AvenirSocial (2010a). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Autor.
- AvenirSocial (2010b). *Jahresbericht 2010*. Gefunden am 30. Juli 2011, unter http://www.AvenirSocial.ch/de/p42007879.html?cmsaction=get_document&page_id=42010448
- Bauer, Rudolph & Hansen, Eckhard (Hrsg.). (1999). *Professionalität und Ethik. „Codes of Ethics“ für die Soziale Arbeit. Ein Reader*. Bremen: Institut für Lokale Sozialpolitik und Nonprofit-Organisationen Universität Bremen.
- Becker-Lenz, Roland & Müller, Silke (2009). *Der professionelle Habitus in der Sozialen Arbeit. Grundlagen eines Professionsideals*. Bern: Peter Lang.
- Bendixen, Peter (2009). *Die Unsichtbare Hand, die Freiheit und der Markt. Das weite Feld ökonomischen Denkens*. Wien: LIT.
- Brumlik, Micha (2004). *Advokatorische Ethik. Zur Legitimation sozialpädagogischer Eingriffe* (2. Aufl.). Berlin: Philo.
- Brunetti, Aymo (2006). *Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung für die Schweiz*. Bern: h.e.p.
- Buchkremer, Hansjosef (Hrsg.). (2009). *Handbuch Sozialpädagogik. Ein Leitfaden in der sozialen Arbeit* (3. vollst. überarb. Aufl.). Darmstadt: WBG.
- Buestrich, Michael; Burmester, Monika; Dahme, Heinz-Jürgen & Wohlfahrt, Norbert (2008). *Die Ökonomisierung Sozialer Dienste und Sozialer Arbeit Entwicklung – Theoretische Grundlagen – Wirkungen*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Candeias, Mario (2008). Prekarisierung und prekäre Soziale Arbeit. In Manuel Arnegger; Sibylle Kraus; Astrid Mattner; Beate Schneider & Christian Spatscheck (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Ökonomisierung. Analysen und Handlungsstrategien* (S. 94-110). Berlin: Schibri-Verlag.

- Dudenredaktion (Hrsg.). (2007). *Duden – Das Synonymwörterbuch. Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter* (4. Aufl.). Mannheim: Dudenverlag.
- Dudenredaktion (Hrsg.). (2010). *Duden – Das Bedeutungswörterbuch. Wortschatz und Wortbildung* (4. neu bearb. und erw. Aufl.). Mannheim: Dudenverlag.
- Erlach, Thomas (2009). *Worte verändern die Welt. Die Macht der Sprache in der ökonomisierten sozialen Arbeit*. Nemünster: Paranus.
- Fehr, Ernst (2002). Über Vernunft, Wille und Eigennutz hinaus. Ansätze zu einer neuen Synthese von Psychologie und Ökonomie. In Ernst Fehr & Gerhard Schwarz (Hrsg.), *Psychologische Grundlagen der Ökonomie* (S. 11-18). Zürich: Neue Zürcher Zeitung.
- Finis Sieglar, Beate (2009). *Ökonomik Sozialer Arbeit* (2. überarb. und erw. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Frey, Bruno S. (2002). Die Grenzen ökonomischer Anreize. Was Menschen motiviert. In Ernst Fehr & Gerhard Schwarz (Hrsg.), *Psychologische Grundlagen der Ökonomie* (S. 21-25). Zürich: Neue Zürcher Zeitung.
- Fritsch, Michael; Wein, Thomas & Ewers, Hans-Jürgen (2007). *Marktversagen und Wirtschaftspolitik. Mikroökonomische Grundlagen staatlichen Handelns* (7. aktl. und erg. Aufl.). München: Franz Vahlen.
- Fuchs, Jakob (Hrsg.). (2007). *Staat, Volkswirtschaft, Recht. Das wichtigste Grundwissen in einem Buch* (3. Aufl.). Rothenburg: Fuchs.
- Gabler Wirtschafts-Lexikon* (15. vollst. überarb. & aktl. Aufl.). (2000). Wiesbaden: Gabler.
- Gessmann, Martin (Hrsg.). (2009). *Philosophisches Wörterbuch* (23. vollst. neu bearb. Aufl.). Stuttgart: Kröner.
- Guex, Sébastien (2001). Über Jargon und Finanzsoziologie [Vorwort]. In Alessandro Pelizzari (Hrsg.), *Die Ökonomisierung des Politischen* (S. 9-16). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Hansen, Flemming (2010). *Standards in der Sozialen Arbeit*. Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

Hotz-Hart, Beat; Schmuki, Daniel & Dümmler, Patrick (2006). *Volkswirtschaft der Schweiz. Aufbruch ins 21. Jahrhundert* (vollst. überarb. und erw. 4. Aufl.). Zürich: vdf Hochschulverlag.

International Federation of Social Workers [IFSW] & International Association of Schools of Social Works [IASSW]. (2000). Definition of Social Work. Gefunden am 30. Juni 2011, unter http://www.AvenirSocial.ch/cm_data/DefSozArbeitIFSWIASSW.pdf

International Federation of Social Workers [IFSW] & International Association of Schools of Social Works [IASSW]. (2004). *Ethik in der Sozialen Arbeit – Darstellung der Prinzipien*. Gefunden am 30. Juni 2011, unter http://www.AvenirSocial.ch/cm_data/EthikprinzSozArbeitIFSW.pdf

Kellner, Johannes (2006). *Ökonomisierung der Sozialarbeit? – Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses am Beispiel des Magazins „Sozialarbeit in Österreich“*. Gefunden am 15. Juli 2011, unter https://www2.fhstp.ac.at/~webmaster/equal_template/content/Downloads/02_Fachliche-Standards-in-der-Sozialen-Arbeit/%D6konomisierung_der_Sozialarbeit.pdf

Knorr, Friedhelm & Scheibe-Jaeger, Angela (2002). *Sozialökonomie. Volkswirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Grundlagen für die soziale Arbeit. Ein Hand- und Arbeitsbuch*. Frankfurt am Main: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

Kuhlmann, Carola (2000). Parteilichkeit in der sozialpädagogischen Tradition – Alice Salomons Position zu professionellen Standards und ethischer Verantwortung. In Louise Hartwig & Joachim Merchel (Hrsg.), *Parteilichkeit in der sozialen Arbeit*. Münster: Waxmann.

Kutzner, Stefan (2003). Liberalismus. In *Wörterbuch der Sozialpolitik* (S. 192). Zürich: Rotpunktverlag.

Lampert, Heinz & Althammer, Jörg (2004). *Lehrbuch der Sozialpolitik* (7. überarb. und vollst. aktl. Aufl.). Berlin: Springer.

Lienhard, Andreas (2005). *Staats- und verwaltungsrechtliche Grundlagen für das New Public Management in der Schweiz. Analyse – Anforderungen – Impulse*. Bern: Stämpfli.

- Lob-Hüdepohl, Andreas (2009). „Reflexive Menschendienlichkeit“. Zukunftsfragen einer Ethik Sozialer Arbeit. In Ralph-Christian Amthor (Hrsg.), *Soziale Berufe im Wandel. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Sozialer Arbeit* (S. 152-176). Baltmannsweiler: Schneider.
- Lob-Hüdepohl, Andreas (2011). Nur moralisch – oder auch noch ethisch? *Sozial Aktuell*, 43 (3), 18-21.
- Madörin, Mascha (2007). Neoliberalismus und die Reorganisation der Care-Ökonomie. Eine Forschungsskizze. In Denknetz (Hrsg.), *Zur politischen Ökonomie der Schweiz. Eine Annäherung* (S. 141-162). Zürich: Edition 8.
- Mührel, Eric (2003a). Ethik und Menschenbild der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. In Eric Mührel (Hrsg.), *Ethik und Menschenbild der Sozialen Arbeit*. (S. 7-14). Essen: Die Blaue Eule.
- Mührel, Eric (2003b). Zur Ethik der Gastfreundschaft als Fundament Sozialer Arbeit. In Eric Mührel (Hrsg.), *Ethik und Menschenbild der Sozialen Arbeit*. (S. 73-83). Essen: Die Blaue Eule.
- Mührel, Eric (2006). Vom Anderen her – Soziale Arbeit in einer zersplitterten Welt. In Susanne Dungs; Uwe Gerber; Heinz Schmidt & Renate Zitt (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert. Ein Handbuch* (S. 243-254). Leipzig: Evangelische Verlags-Anstalt.
- Mührel, Eric (2008). *Verstehen und Achten. Philosophische Reflexionen zur professionellen Haltung in der sozialen Arbeit* (2. überarb. und erw. Aufl.). Essen: Die Blaue Eule.
- Mührel, Eric (2009). *Soziale Arbeit im gesellschaftlichen Wandel. Anfragen an die Profession und Disziplin zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Essen: Verlag Die Blaue Eule.
- Myrdal, Gunnar (1974). *Anstelle von Memoiren. Kritische Studien zur Ökonomie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pantucek, Peter (2005). *Das Wissen der Sozialarbeit. Über Struktur und Funktion sozialarbeiterischen Wissens*. Gefunden am 30. Juni 11, unter <http://www.pantucek.com/texte/2005justiz/wissen.html>
- Pelizzari, Alessandro (2001). *Die Ökonomisierung des Politischen*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

- Pelizzari, Alessandro (2001). *Ökonomisierung*. Gefunden am 21. Juli 2011, unter <http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=442>
- Precht, Peter & Burkhard, Franz-Peter (Hrsg.). (2008). *Metzler Lexikon Philosophie* (3. erw. Auflage). Stuttgart: Metzler.
- Schedler, Kuno & Proeller, Isabella (2009). *New Public Management* (4. Auflage). Bern: Haupt.
- Schmocker, Beat (2005). *Die Internationale Definition für ‚Soziale Arbeit‘*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Schmocker, Beat (2011). *Kollegiale Beratung vor dem Hintergrund einer Ethik der Sozialen Arbeit*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit [SGSA]. (2008) *Zur Transformation des Sozialen – Luzerner Erklärung*. Gefunden am 13. Juli 2011, unter http://www.sgssa-sts.ch/de/system/files/Luzerner_Erklaerung_0.pdf
- Seithe, Mechthild (2010). *Schwarzbuch Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sommerfeld, Peter (2004, Dezember). Die Zukunft der Sozialen Arbeit hängt von ihr selber ab. *Sozial Aktuell*, 2004 (21), 2-5.
- Sonderegger, Christian & Stampfli, Marc (Hrsg.). (2004). *Aktuelle Schweiz: Lexikon für Politik, Recht, Wirtschaft, Gesellschaft* (4. akt. und erw. Aufl.). Oberentfelden: Sauerländer.
- Sperber, Herbert (2002). *Wirtschaft. Verstehen – nutzen – ändern*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Stark, Christian (2006). *Klient oder Kunde? Kritische Überlegungen zum Kundenbegriff in der Sozialen Arbeit*. Gefunden am 19. Juli 2011, unter http://www2.fhstp.ac.at/~webmaster/equal_template/content/Downloads/03_Qualit%E4t-in-der-Beratung-Betreuung/Kundenbegriff_der_Sozialen-Arbeit.pdf
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit*. Gefunden am 10. Mai 2011, unter <http://www.AvenirSocial.ch/de/p42000233.html>

Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz [HLS]. (2008). *Historisches Lexikon der Schweiz*.
Basel: Schwabe.

Thielemann, Ulrich (2009). *System error. Warum der freie Markt zur Unfreiheit führt*.
Frankfurt/Main: Westend.

Thiersch, Hans & Treptow, Rainer (2011, Januar). Zur Identität der Sozialen Arbeit.
Positionen und Differenzen in Theorie und Praxis [Vorwort]. *Neue Praxis – Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, Sonderheft 10*, 1-4.

Walpen, Bernhard (2003). Neoliberalismus. In *Wörterbuch der Sozialpolitik* (S. 214-215).
Zürich: Rotpunktverlag.

Willke, Gerhard (2003). *Neoliberalismus*. Frankfurt/Main: Campus.